

Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

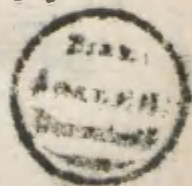
178*, 1801, 1807 und 1815.

Zweites Bändchen.

Mit Inthographirten Beilagen.

Meiningen,
in der Reyßnerschen Hofbuchhandlung,

1 8 2 3.



Reise

über

Dorpat und einen Theil des
Dörpischen Kreises

durch das

Pleskowsche, Polozkische und Mohilow's
sche Gouvernement

im Jahre 1787.

2. Aufl.

Историческое
описание

543

и 39493714

Viele Monate durch in erstarrendes Eis
gehält gewesen seyn und nun auf weiter
Flur den süßen Athem des Frühlings ein-
schürfen können, das sind für den von
einer Krankheit kaum Genesenen neue Vä-
ge des Lebens. Einige Wochen zurück
wagte ich kaum den Gedanken „reisen zu
wollen“: aber die Sonne erwärmte das
Land immer mehr, die giftigen Nebel ent-
fernten sich, die Bäume gewannen Blät-
ter, und ich in meinen Gebeinen wieder
Kraft. Ich beschloß mich dem heilenden
Aushauch der Natur mehr auszusetzen und
begann wirklich meine Reise, flog mit
meinem leichten Fuhrwerk so manches schö-
ne Landgut, so manche grüne Saat vors
über: dann folgten Wildnisse, verflochte-

tene Wälder, in denen hie und da ein Vogel sang. Lange mußte ich fahren, ehe ich ein Paar Bauerhütten antraf; es waren nicht die vollen Oberer Deutschlands: es waren einige zersteute Gesinder, die in der Flur dalagen. Darauf kam ich an ein Paar blöde Heerden auf einer platten Fläche und dann wieder in einen Wald, in den eine lange Allee gehauen war. Die Dunkelheit, welche die schwarzen majestätischen Tannen, und die Birken mit ihren hohen Gipfeln um mich herwarfen, machte, daß ich bald einnickte.

Da ich erwachte, war man an ein Wirthshaus angefahren, das man wegen seiner vorzüglichen Bequemlichkeit vor andern zum Uebernachten ausersehen hatte. An der Thür wurde ich einen wohlgenährten jungen Mann gewahr, der ein Paar Kinder neben sich hatte. Er fragte mich, nachdem ich ausgestiegen war und die Treppe hinauf wollte, wer ich sey?

Statt ihm zu antworten, fragte ich ihn: wer er sey? — und das hatte dann das Band unsrer Freundschaft geknüpft. Er währte sich ohne Zweifel größer als mich: aber da er sah, daß ich mich ihm gleichstellte, begab er sich schnell in seine Schranken, ward höflich, geschmeidig: so wahr ist, daß Wahn der Gleichheit geschwinder als Ungleichheit Freundschaft zu stiften vermag.

Es war Zeit zum Thee. Er bat mich eine Tasse mit ihm zu trinken: ich willigte sogleich ein.

Es ist in Eht- und Liefland die Gewohnheit, daß, wenn man reist, Bettzeug, Essen, Kaffee, Thee, Kannen, Kasserolls und was man noch auf der Reise zu seinem Lebensunterhalt und seiner Bequemlichkeit bedarf, mitgenommen werden. Man trifft in den Wirthshäusern zwar Bettstellen, aber keine Betten an. Ein ordentlich Gericht Essen bekommt man gar nicht, oder höchst selten. Für wen soll auch dieß alles in Bereit-

schaft gehalten werden, da meistens nur Bauern und Fuhrleute die Straße befahren. *) Der reisende Edelmann, um auf dem Wege wenig auszugeben, spannt (da er Pferde genug hat) lieber eins mehr, oder einen kleinen Wagen dazu, an, auf den er alles, wessen er bedürftig ist, packt — einige seiner Leute hat er immer bei sich, wovon einer das Kochen versteht: daher man denn in den Birthshäusern nichts ordentliches vorfindet. Was man erhält, ist Branntwein, das Opium des gemeinen Mannes, Bier, Brod, Heringe, im Sommer einige Milch und Eier, und wo ein naher Bach ist, etwa Fische, die aber niemand gehörig zuzubereiten versteht. Es ist daher durchgängig Gebrauch, daß ein Deutscher, wenn er reist, kalten Braten, ein klein Geschirre mit Butter und eine Kasserolle nebst Theekessel und Kaffeekanne mit sich

*) Die große Straße von Riga nach Petersburg macht eine Ausnahme.

führt. Man gewöhnt sich leicht daran, und empfindet zuletzt dabey Vergnügen, immer von dem Seinigen essen zu können, da man so oft anderwärts das von den vorigen Gästen schon mit Mund und Händen berührte, sich gefallen lassen muß.

Da der Mann so gütig war mich zu seiner Abendmalzeit einzuladen, so ließ ich das Meinige nicht auspacken, und aß mit ihm und den Kindern, die er bei sich hatte, in Gesellschaft.

Wir wurden bald vertrauter.

Es war ein wohl gebildeter und kraftvoller Man: etwas über dreißig, hatte in *** studiert, war in Frankreich gereist, hatte seinem Vater im Auslande 12,000 Rubel gekostet; jetzt war er mit seinen Brüdern abgetheilt, verlebte, ohne mit der hiesigen beschwerlichen Landwirthschaft etwas zu thun zu haben, in Dorpat seine Tage in Ruhe, wollte eben mit

seinen beiden Söhnen einen Freund auf dem Lande auf einige Wochen besuchen.

Ich ließ ihn mit seiner kleinen Familie zusammen schlafen und nahm das kleinere Nebenzimmer. Früh Morgens tranken wir noch zusammen Kaffee, und nachdem wir uns so herzlich umarmt, als wenn wir zehn Olympiaden zusammen bekannt gewesen wären, schieden wir von einander. Er fuhr den Weg, den ich gekommen war, und ich den, welchen er zurückgelegt hatte, und so wie unsere Rücken sich entfernten, in eben das Verhältnis kommen ohne Zweifel auch unsere Herzen. Auf Reisen macht man oft in einer Stunde ziemlich warme — ich darf es immer nennen — Freundschaft, man hat von einander nichts zu fürchten noch zu hoffen; man öffnet sich gleich und stellt sich dar, wie man ist. — Aber so schnell sie ward, so schnell verfliegt sie wieder. Zerstreungen schlingen sich um uns und man weiß, daß man über kurz oder lang

einen biebren Mann wieder findet, der sich, wenn man selbst bieder ist, leicht an unser Herz anschließt.

Und so war es auch. Kaum war ich eine halbe Meile gefahren, so stieß mir ein junger Mann auf, so schön als ich kaum einen gesehen habe. *) Er war etwa vier bis fünfundzwanzig Jahr alt und blühte wie eine Rose. Er war unter der Chevalier-Garde in Petersburg einige Jahre gewesen, hatte einen schönen Anstand, theilte sein Lächeln zwischen Hof und Natur, ohne doch seiner angeborenen klimatischen Ernsthaftigkeit zu nahe zu treten. — Er saß vor der Thür des Wirthshauses. Sein Pferd, auf dem er promenirt hatte, war angebunden: wir grüßten einander: da mich seine Freundlichkeit und Gestalt anzogen, stieg ich ab und ließ die Pferde einige Zeit verschnau-

*) Im ersten Theile ist es gesagt worden, daß der ehrländische Adel viele sehr schöne Mannspersonen aufzuweisen habe.

ben. Nachdem sie sich ausgeruht, mein Herz und Auge sich an ihm geweidet, wir es einander gestanden hatten, daß wir wünschten länger zusammen bleiben zu können, schied ich von ihm.

Das Gefilde, das ihn umringte war so schön als er. Ein Stück des Peipus Sees lag vor ihm bis an den Horizont hin: in der Tiefe prangten Erlen und fettes Gras; hie und da sahen sie sich zum zweitenmal in den übriggebliebenen Frühlingsgewässern. Alles zusammen umgab wieder den See wie ein Gürtel, an dem Dorpat mit seinen rothen Dächern, wie ein Rubin hieng. Ich wünschte diese Gegend gezeichnet. Sie ist eine der entzückendsten Lieflands: und Lief- und Ehtland haben der entzückendsten wenig.

D o r p a t.

Ich fuhr am Flusse *) hinab und hatte

*) Die Embach. Man lasse sich durch die

eine kleine Anhöhe vor mir. Der Prospekt war beinahe immer derselbe. Die Stadt vor mir und zwischen ihr und mir Gewässer. Endlich, da ich bei einer Krümmung herum bog, kamen einzelne kleine Meierhöfe oder Gasthöfe für Leute, die nicht in der Stadt übernachten wolten, und zuletzt selbst die Vorstadt. Sie besteht aus kleinen hölzernen Häusern, in welchen freigelassene Ehten und arme deutsche Familien wohnen. Die Stadt selbst ist eine der gutgebautesten und angenehmsten in diesen Gegenden.

In Liefland nennt man Dorpat „klein Paris“. Daß es weder in Ansehung der Pracht der Gebäude, noch der erkünsteltesten Freuden des Lebens sich kaum zum hundertsten Theil mit ihm messen

zweite Hälfte dieses Worts nicht verführen: es ist ein schöner, ziemlich großer Fluß. Er zieht sein Wasser aus dem Würzsee und stürzt sich nach einen Lauf von 75 Wersten in den Peipus.

könne, versteht sich von selbst. Ist aber eine Stadt, die, in geraden Straßen gebaute, recht hübsche, manchmal selbst schöne Häuser hat; deren Einwohner ihre Tage freundschaftlich, gesellig und in Vergnügungen verleben, welche mehr die Farbe der Natur, als des Luxus an sich haben; weniger Schwelgerei als Ausgießungen eines freudigen Herzens sind, angenehm zu nennen; ist gute Luft, Schönheit der darinnen wandelnden Formen, ein gewisser Grad von Kultur des Geistes, der nicht aufbläht, sondern zur Geselligkeit nur mehr beiträgt; wohlfeiler Preiß mannichfaltiger Nahrungsmittel, wodurch die Sorge für das Verleben seiner irdischen Tage vermindert wird, und also weder Gesicht, noch Geist verzerrt, etwas wünschenswerthes — Umringt das alles, damit ich das Gemälde vollende, eine reißvolle Gegend — wie dieß hier der Fall ist — so darf ich von Dorpat mit Recht sagen, daß es einen sehr an-

genehmen Aufenthalt zu gewähren im Stande sey.

Vor mehreren Jahren brannte es beinahe völlig ab. Aber durch die Gnade der Monarchin erhielten die Einwohner 50,000 Rubel auf zehn Jahr ohne Interessen Vorschuß: verschiedene begüterte Edelleute der Gegend bauten hier ebenfalls Häuser: und so ist denn diese schöne und wohlgeordnete Stadt geworden.

Ich suchte sogleich einige meiner ehemaligen Bekannten auf, von denen ich wußte, daß sie von hier gebürtig waren. Aber der eine war zu seiner Braut auf das Land gefahren: der andere war ebenfalls nicht gegenwärtig. Doch wurden sie beide den Tag darauf zurück erwartet.

Die von meinem Freunde zur Gattin erkohrne war eine blendende Schönheit. Siebzehn Jahr: die größten Reize weiblicher Form: Blüthe auf dem Gesicht: Busen, Arme und Hals weiß wie Schnee: er daher bezaubert. Jetzt war über dieß

alles durch die Brautschafft noch ein gewisser Lufter gegossen. — Er saß mit ihr auf dem Sopha, da ich bei ihm eintrat.

Sie war die Tochter eines wenig begüterten Mannes, der aber, was er vermochte, an ihre Erziehung gewandt hatte. Mein Freund besaß ein ansehnliches Vermögen und heirathete sie blos wegen ihrer Schönheit „Mit der Liebe ist Beterei, (sagt Göthe), die sich berechnen läßt. In ihrem Beschluß dürfen Reichthümer keinen Einfluß haben, und soll sie rechter Art seyn, so muß man keinen Stab setzen, wie weit sie reichen solle — welchen Tag, welche Stunde man zu Geschäften und welche man zur Liebe bestimme — daher hatte er kein öffentliches Amt übernommen, um ganz im Kreise unschuldiger sanfter Freuden den Frühling seines Lebens verleben zu können.

Auch der zweite meiner Bekannten kam zurück. Schon seit geraumer Zeit war er verheirathet. Wir gingen zu ihm:

Ich fand ihn recht artig eingerichtet. Mit 4 bis 500 Rubel kann man hier das Jahr ganz gut leben, die Woche einigemal Gesellschaft bei sich haben und sogar Abendessen geben. Fische sind sehr wohlfeil und die andern Lebensmittel ebenfalls in geringem Preise. Mit dieser kleinen Summe lebt man hier besser, als mit anderthalb tausend Rubeln in der Residenz. Daher hat sich auch so manche adeliche Familie, die sich mit den übrigen Erben abgetheilt, oder ihre Güter auf Accorde gegeben hat, indem sie von den Unbequemlichkeiten der hiesigen Landwirtschaft frei seyn will, hier häuslich niedergelassen. Auf manchem Fortepiano, wenn ich gegen Abend die Straßen durchgieng, hörte ich spielen: manche artige Stimme dazu singen: und nicht selten war's ein Fräulein eines adelichen Hauses, das vom Lande auf immer oder auf einige Zeit hieher gezogen war und die Gelegenheit benutzte, die Anlage der Sei-

nigen für dieses oder jenes Talent ausbilden zu lassen. Der Adel um Dorpat hat daher mannichfaltige Politur. Man lebt oft den Winter in der Stadt oder schickt seine Kinder auf einige Zeit dahin und läßt es in Dingen, die zur Verschönerung des menschlichen Lebens gehören, unterrichten. So haucht die Nähe eines angenehmen Orts, wo man Lectüre, Künste und seine Lebensart schätzt, seine wohlthätigen Ausflüsse in einem Zirkel mehrerer Meilen um sich.

Es ist hier eine öffentliche Lesebibliothek und ein Liebhaber-Konzert. Man hatte die Güte mich in letzteres mitzunehmen: ich fand es recht gut besetzt, ein Clavierspieler und Violoncellist zeichneten sich durch ihr Spiel vorzüglich aus. Gegen 9 Uhr Abends wurden kalte Speisen nebst Kuchenwerk und Wein aufgetragen, und da alles sehr wohlfeil ist, so war dessen eine große Menge. — Auch einige Frauenzimmer nah-

men an diesem musikalischen Klub Theil und vermehrten durch ihre Gegenwart das Angenehme desselben.

Ueberhaupt muß ich sagen: Dorpat hat mir in Ansehung seiner Gesellschaftlichkeit recht sehr gefallen. Vermehrt das vollends das Vergnügen der Gesellschaft, daß man viel schöne Formen vor sich sieht, die durch ihren Wuchs, ihre Gestalt, die Sonne des Zirkels erhöhen; so hat es Vorzüge, an die nicht so leicht ein anderer Ort Anspruch machen kann. Gegen Abend geht das schöne Geschlecht spazieren: ich habe vielen begegnet, bin mit vielen zusammen gewesen: sie haben fast durchaus ein schönes Incarnat. Die Ausdünstungen vom Peipussee: die balsamischen Aushauche der Natur ringsum: der reichliche Unterhalt, den jedermann leicht hat, der mit keinem Gram das Gesicht furcht: die Entfernung von dem, was man eigentlich Schwelgerei nennt: der mittelmäßige

Luxus, der sich mehr mit der Würde des Menschen verträgt als ihn erniedriget: das öftere Weisammenseyn welches mit der klimatischen Ernsthaftigkeit verbunden, einen in liebenswürdige Grenzen eingeschlossenen Grad von Freiheit und Ungezwungenheit giebt: die Lectüre dabei, der man sich ämsig widmet und womit man sich Geist und Herz ausschmückt — das hiesigen Medisance, das die Tugend aufrecht erhält und nicht ohne Eindruck, wie in dem weiten Umfang einer gewühlvollen Stadt, für Thäter und Hörer bleibt — das alles zusammen genommen bildet die liebenswürdigen weiblichen Geschöpfe, die man hier antrifft und wofür sie in diesen Gegenden allgemein bekannt sind.

Ich hatte es verredet mich wieder den Wellen anzuvertrauen, da mir die Seereise schlimm bekommen war. Wenn man aber bedenkt, daß eine Fahrt zu Wasser

mit geringern Beschwerlichkeiten und weniger Kosten als eine Landreise verbunden und man überdem dabei keiner großen Gefahr ausgesetzt ist; so wirds nichts besonders scheinen, wenn ich mir jetzt wieder vorgenommen hatte, auf dem Neipus nach Pleskow zu fahren. Wöte mit einem Maße kommen von dort mit allerhand Gegenständen des Handels hier an, laden mancherlei Bedürfnisse wieder ein und nehmen zugleich Passagiere mit sich. Ich ließ einen solchen Schiffer kommen: er verlangte für mich, meinen Bedienten und meine Sachen eine Kleinigkeit. Allein des Abends spät, als ich von einer Gesellschaft zurück und an den Gasthof kam, gieng ein Offizier auf mich los und umarmte mich — Es war einer meiner Freunde, der sich zu seinem Regiment begab: er hatte gehört, daß ich in eine südlichere Gegend Rußlands reise wohin ihn ebenfalls sein Weg trug und machte mir den Antrag mich zu begleiten.

Ich war froh einen so muntern Reisegefahrten zu erhalten, und nahm sein Anerbieten mit Dank an. Da er mit mir wegen der Wasserfahrt nicht einerlei Sinnes war, indem er nicht absah, wie wir uns bei entstehendem Regen (und der Himmel war mit Wolken überzogen) gegen sein Ungemach schützen und bequem schlafen wollten, da das Boot ohne Bedeckung war und nur hinten eines kleinen Schirm von Leinwand über Reifsen auf sich hatte; so mietheten wir russische Fuhrleute: jeder nahm drei Pferde vor seinen Wagen; ich setzte mich in den seinigen, da er bequemer war: unsere zwei Bedienten nahmen den meinigen ein und so fuhren wir ab. Die Iswoschtschiks (Fuhrleute), drei gute Kerls und Brüder, waren hinter Moskwa her — über Petersburg mit Waaren nach Riga gefahren — (welcher Weg, der beinahe zwei hundert Meilen ausmacht!) — kamen jezt von letzterm Ort leer zurück und

warteten hier auf Fremde nach Narwa oder Petersburg: wir boten uns ihnen dar: aber nach Plestow: sie nahmen der Gelegenheit Geld zu verdienen wahr, setzten fest, im Umwege nach Petersburg zu fahren und alsdenn von den Waaren, die zur See angekommen waren, nach Moskwa mitzunehmen.

Der gemeine Ruß ist ein braver arbeitssamer Mensch. Er läßt keine Gelegenheit vorbei, Geld zu verdienen, wenn er auch noch so viel Mühe und Beschwerlichkeit dabei haben sollte. — Von Dorpat nach Plestow geht keine Post. Wär ich allein gewesen, so wär ich zu Wasser gefahren: aber da ich unter der Regide eines Offiziers reiste, für den jedermann Respekt hat, so brauchte ich mich nicht vor den russischen Fuhrleuten zu fürchten und fuhr mit ihnen.

Ich sprach mit meinem Reisegefährten von meiner gehabten Besorgniß. Er erwiederte mir aber, sie sey ganz unnöthig

gewesen, wenn man nur die Vorsicht gebrauche, ihnen den Paß abzunehmen und in der Kanzlei des Orts, wo man abfährt, einschreiben zu lassen. Denn ohne Paß kömmt niemand (und das mit Recht) in Rußland fort. Keinen Menschen darf man ohne ihn, auch in dem kleinsten Dorfe nicht, übernachten lassen. Ein solcher Mensch wird ohne Umstände festgenommen, der nächsten Gerichtsstadt überliefert, um von seiner irregulären Reise Red' und Antwort zu geben. Daher ein entlaufener Bauer, Dieb, Mörder zuletzt immer ergriffen wird.

Wie sehr war mir's nützlich, daß ich in Gesellschaft eines Kriegsmannes fuhr! das folgende wird es lehren.

Drei Meilen hinter Dorpat hörten die blühenden Gefilde des Dörptschen Kreises auf, und alles war Wildniß. Ein ewiger düsterer Wald mit sandigem Bo-

den, auf dem die Pferde kaum fort konnten, war ringsum. Dunkel umhüllte uns und wir glaubten, uns den Pforten der Unterwelt zu nahen. Nichts als finstere Waldung ohne Dorf. Ich muß stehen: Grauen bemeisterte sich meiner. Gegen Abend kamen wir an ein Wirthshaus. Es schauerte mir, daß ich da übernachten sollte: aber ich war in schützender Gesellschaft. Die Wagen wurden eingefahren, die Pferde abgespannt, die Betten eingetragen: es wurde uns oben ein besonderes Zimmer angewiesen: wir zogen die Uhren aus der Tasche, legten sie auf den Tisch, der Offizier seine Pistolen daneben, und so wie die Betten auf die Erde ausgebreitet waren, warfen wir uns sogleich aus Mattigkeit auf sie. Wir hatten die Vorsicht gebraucht, die Thür inwendig einzuhaken.

Kaum eine Viertelstunde hatten wir geschlummert, so hörten wir ein gräßliches Geschrei. Unsere Bedienten kamen

an die Thür, schlugen an und schrieten; Raub! Der Offizier sprang auf, griff nach seinen Pistolen, steckte eine in den Gurt, die andere nahm er in die Hand, und so ging er — in die Wirthsstube, wo das Getümmel war. Ich hätte mir ihn nicht so herzlich gedacht. Es war ein junger Mensch von 19 bis 20 Jahren, aber groß, robust, fest. Es war keine Kleinigkeit, allein unter eine Rotte von Spitzbuben sich hinzuwagen. Seinem Bedienten gab er seine große Peitsche, der hinter ihm drein gieng.

Einer unserer Iswoschtschicks lag auf der Bank, welche den Ofen umfaßte, auf die man sich des Winters aus Bequemlichkeit legt. Obgleich jetzt Sommer war, so wars doch eine gute Stelle zum schlafen: kaum waren wir angekommen, so legte er sich hin und schlummerte ein. Aus Freude, daß er Passagiers bekommen, die ihn so gut bezahlten, hatte er sich einen kleinen Raufsch noch in Dorpat

getrunken, der bei der Hitze des Mittags immer gewirkt hatte und ihn jetzt — zum schnellen Schlummer einlud. Er war auch noch immer im besten Schlaf, da wir eintraten. Die Brüder standen um ihn herum, ließen still klagend den Kopf bald auf diese, bald auf jene Seite fallen, suchten ihn süßbrüderlich rufend aus dem Schlaf zu wecken, aber vermochten es nicht. Die Geldkase, die er um den Leib hatte, war mit einem großen Messer der Länge nach aufgeschnitten, der größte Theil seines Geldes herausgenommen, und wir und sie glaubten, daß man ihm gar mit eben dem Messer einen Stich in den Leib gegeben hätte. Das mußten abgefesimte Diebe, die dieß Handwerk oft praktizirt hatten, gethan haben. Kaum war der Mensch angekommen, kaum zehn Minuten eingenickt (länger war es nicht), so hatte man ihn schon visitirt, besüßelt und das Geld gestohlen . . . daß man nicht

einmal bis in das Dunkel der Nacht wartete, die doch den Dieben so günstig ist.

Der Offizier fragte nach dem Wirth. Er war hinausgegangen. Man ging nach ihm. Die Wirthin mußte bleiben. — Er erkundigte sich, wer in dieser Zeit in dem Krüge gewesen sey? Man hatte einen Kerl sitzen sehen, der ebenfalls fort war. Als der Wirth kam, mußte er ihn holen, ob er gleich anfänglich nicht wissen wollte, wer er sey? Es war ein benachbarter, aber ganz unschuldiger Bauer.

Dem Wirth wurden mit einem Stricke die Hände an den Rücken gebunden; er ward in unser Zimmer geführt, wo er nicht hören konnte, was in der Wirthsstube gesprochen wurde, und von einem Bedienten bewacht. Seine Frau, eine Ehstln, die aber deutsch sprach, immer in der Stube gewesen war und erzpöhibüßisch aussah, schwur „Gott solle ihr die Finger abfaulen lassen, wenn sie das

Geld genommen habe,“ ward von dem Offizier zuerst vorgenommen. — Er drohte ihr, bat sie, setzte es ihr auseinander, daß sie es wissen und als Wirthin mit ihrem Manne dafür stehen müsse, sie solle es sagen — das Geld hergeben — es war nichts mit ihr anzurichten. — Er riß sie endlich auf die Diele hin, nahm die Peitsche in die Hand, und suchte sie zum Bekenntniß zu zwingen. Sie ließ sich durchhauen, aber sie bekannte nichts der Wirth ward gebracht, er kriegte ebenfalls einige Hiebe, aber bekannte nichts. Er ward wieder zurückgeführt, und die Frau von neuem vorgenommen. Sie vertheidigte sich mit Worten, die aus ihrem Munde, das wie eine Plappermühle gieng, stromweise heraus flossen, nicht wenig. Sie wurde abermals auf die Erde gezogen und durchgepeitscht. Während des Straubens, Ziehens und Kämpfens fiel eine Dose mit Geld von ihr, die sie, ich weiß nicht wo?

verborgen gehabt hatte. Man machte sie auf, fand lauter silberne Rubel darinne: nur einen Rubel weniger als dem Iswoschtschick gestohlen worden war. Sie behauptete, es sey Geld für Brandwein und Bier, das sie der Herrschaft abzuliefern hätte, da doch ein Bauergastwirth selten nur einen Rubel Silbergeld einnimmt und fast alles in Kupfer bekömmt. . . . Der Offizier nahm die Dose und gab das darin liegende Geld den Brüdern des bestohlenen Iswoschtschicks, der immer noch schlief.

Wir legten uns nach dieser halben Massacre, von der ich aber nur Zuschauer gewesen war, zu Bette. Der Offizier besann sich eines andern: er hatte sich Dinge angemacht, die nicht für sein Forum gehörten: was er gethan, war in der ersten jugendlichen Hitze geschehen: er eilte zu seinem Regiment, wo man ihn belangen konnte: er machte also den Fuhrleuten den Morgen drauf den Vor-

schlag, zu dem Gutsherrn selbst hinzufahren und die ganze Sache von ihm entscheiden zu lassen. Der Wirth mußte sich ein Pferd satteln, und uns auf das Guth, das beinahe eine Meile von der Straße ablag, hinbringen. Die Frau vom Hause war nur gegenwärtig: sey es aus Gefälligkeit des Offiziers zu der schönen Dame, oder daß der Herrschaft allein das Recht gebührte über solche Sachen zu urtheilen, — er willigte ein, „daß es ihr Gemahl, wenn er nach Hause gekommen, genau untersuchen solle — das Geld sollten die Iswoschtschicks in deposito lassen, und wenn's ihnen gehörte — zurück erhalten. Sie könnten ja, da sie oft in diese Gegenden kämen, ihren Weg über diesen Ort wieder nehmen“ — (den Umweg rechnete man nicht).

Ein Gutshesitzer läßt die Leute, die er in seinem Wirthshause hat, gern im Wohlstande und untersucht solche Dinge nicht immer genau. Ich weiß daher nicht,

wie die Sache sich geendiget hat. — Das Birthsweiß war, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Thäterin: aber vielleicht verstand sie sich, wozu sie alle Fähigkeit besaß, rein zu waschen, und die armen Menschen verloren aus Mangel einer prompten und strengen Justiz das Ihrige.

Dieser Vorfall hatte uns so sehr beschäftigt, daß wir diesen Tag nicht weiter als bis Neuhausen kamen.

Neuhausen.

Die Gegend ringsum ist schauerlich. Man wagt kaum das Auge aufzuheben. Furcht, Schrecken, füllen die Seele. Da sind wenig blühende Gefilde. Es liegt in einer Tiefe, zu allen Seiten ist Wald. Es ist dieß der letzte ehnische Ort gegen Rußland. Der Kommandant ließ nach unsern Pässen fragen. Wir übersickten sie ihm und traten in der elendesten Dorfschenke ab. Der dunkle Wald

ließ kaum zwei Sonnenstrahlen in sie hineinschießen.

Petschora (Pitschur von den Deutschen genannt).

Das erste russische Städtchen. —

Welcher Abstand zwischen dem gemeinen Manne Ehstlands — und dem Rußen! Ich glaubte mich in einer andern Welt. Der junge Mann gieng rüstig auf der Straße einher und sang überlaut, nicht so dumpf als der Ehste. Es herrschte Munterkeit in Sprache und Blick. Weiber und Männer waren besser genährt. Harm hatte nicht ihre Glieder benagt. Es herrschte die zwangloseste Fröhlichkeit, wohin man nur blickte.

Als wir am Abend in den Ort gekommen, suchten wir schnell Herberge. Da kein öffentliches Birthshaus, Fremde von einigem Belang einzunehmen, da war, so sahen wir uns nach einem guten Bürgerhause um. Wir hatten eins erblickt,

dessen Inneres seiner guten Aussenseite zu entsprechen schien: denn ein neugieriger Alter mit langem weissen Bart hatte das Fenster geöffnet, um die angekommenen Fremden zu begaffen. — Wir baten ihn um Logis: er versagte es uns. Quer über war ein anderes Haus, wo die Wirthin aus gleicher Ursache das Fenster aufgemacht hatte. Wir sahen durch dasselbe in das Zimmer: alles war reinlich: wir baten sie um Nachlager, das sie uns auch gleich zugestand.

Das Thor öffnete sich: die Pferde fuhrten den Wagen ein: wurden abgespannt und unter den Schober gestellt.

In den russischen kleinen Städtchen, so wie in Dörfern hat man eigentlich keinen zugemachten Stall für Pferde. Auf vier Säulen ruht ein Obdach und darunter stellt man sie im Sommer und Winter, bei Tag und Nacht. — Gewohnheit ist die zweite Natur. Wir können es uns freilich nicht vorstellen, wie sie das aus-

zuhalten vermögen. — Da man sie so der Kälte und aller Art von Bitterung aussetzt, sind sie stark, fest, ausdauernd: man fährt 1000 Werst in drei Wochen mit ihnen ab. — Welche Kasse eines andern Landes sind so was zu leisten im Stande? Russische Fuhrleute fahren nach Frankfurt an der Oder, nach Leipzig auf die Messe — und wieder zurück mit eben denselben Pferden. Dafür geben sie ihnen aber auch den Haber sack so lange vor, bis sie nicht mehr fressen mögen. Beinahe möchte ich das, was hier von den Pferden gilt, umgekehrt auf den ehstnischen Bauer anwenden. — Einen großen Theil des Jahrs hungert er — und er soll viel und freudig arbeiten? —

Die Sachen blieben auf dem Hofe auf unserm Wagen, wofür nach Landesgesetzen jeder Wirth, in dessen Hause man übernachtet, stehen muß, die Betten ausgenommen, die wir in die Stube tragen ließen. Etwas Stroh brachte man: sie

wurden drauf gelegt und von einem unserer Bedienten ward das Abendessen zu bereitet.

Da es noch nicht ganz dunkel war, ging ich in der Stadt herum und besah, was mir merkwürdig zu seyn schien.

Alle Häuser sind von Holz. Der Kusse baut geräumiger als der Ehste: seine Zimmer sind ziemlich hoch: er hat fast immer ein Paar neben einander: inwendig sind Tische und Bänke so weiß wie die bei einem deutschen Bürgermanne. Die schmale Seite des Hauses steht jederzeit der Straße in Form eines Triangels zu, und das Dach streckt sich zwei Ellen weit, manchmal noch weiter, auf dieselbe vor. Dieß hat zur Folge, daß bei Regen, der nicht gerade von vorne kömmt, die Balken nicht angefeuchtet werden, also auch weniger faulen — die Fenster während des Stroms vom Himmel offen gehalten werden können, ohne Tropfen in die Stube zu erhalten, und

Kühlung sich in ihr verbreitet. Zwar sieht diese Bauart nicht gut aus, und man führt jetzt eine elegantere ein: aber sie gewährt doch, wie man sieht, so mancherlei Vortheile. — Die Häuser haben nur ein Stockwerk — und wozu ein zweites, da man Raum genug hat? — daneben ist jederzeit ein Hof mit kleinen Vorrathsgebäudchen und mehrentheils dahinter ein Garten oder ein Krautfeld.

Die Straßen waren mit Balken überlegt, einer an dem andern, doch so, daß noch etwas Raum zwischen jedem Paar übrig blieb, damit das herabgeströmte Wasser durchsickern konnte. Alle zusammen genommen schienen eine immer fortgehende hölzerne Brücke zu seyn, da sie nicht unmittelbar auf der Erde ruhten. Kanäle, die das heruntergesslossene Wasser zur Seite aufgefaßt hätten, habe ich nur am Ende der Stadt wahrgenommen. Die Feuchtigkeit unter ihnen mußte also einen ewigen Morast bilden, den nur

die stärkste Hitze auszutrocknen vermögend war.

Ich traf Buden an, wo man gewöhnliches Brod, Fische, fertig gekochten Thee, den man Sbitin nennt (ein angenehmes Getränk aus Honig zubereitet) Weißbrod, Piroquen (Kuchen, worinne klein gehacktes Fleisch, und in den Fasten Stückchen Fische anzutreffen sind) verkaufte; andere, wo Leder, Geschirr für Pferde, zu haben war.

Als ich von meinem Spaziergang in in dem Städtchen in mein Logis zurück kam, fand ich das Abendbrod fertig. Jetzt erfuhr ich erst, daß wir die Ehre hatten, bei der Frau des Erzbischoffs von Plestow zu logiren. Der Mann kam alle Jahr einige Mal, da dieser Ort nicht weit davon entfernt ist (56 Werst) hieher und machte ihr seine pflichtschuldige Aufwartung. Eine gute Anzahl fester Jungen lief um sie herum.

Wer das erste Mal, in der Stube des gemeinen russischen Mannes übernachtet, empfindet anfänglich ein gewisses Grauen, zumal wenn man mit vielen Geschichten aus den alten Zeiten die Ohren umklingelt hatte. Aber man hat nichts zu befürchten. Der Desetnick, (Auffeher über zehn Häuser) dem sogleich die Ankunft des sich einlogirenden Fremden gemeldet werden muß, der wieder dem Sotnick (dem Auffeher über hundert) und dieser, ist ein Städtchen, unmittelbar dem Stadtwoigt davon Nachricht giebt, trägt die genaueste Sorge dafür, daß demselben kein Leid widerfahre. Diese Ordnung ist trefflich: so wird ein Ort und ein Dorf in kleine Partikel getheilt, wovon über jeden ein Auffeher gesetzt ist, an den man sich (wenn's in irgend einem Falle die Nothwendigkeit erforderte) blos zu wenden braucht. Man kann dieses Mannes gleich habhaft werden, da er in der Nähe wohnt und bei Strafe

eine Sache von Wichtigkeit sogleich anhängig machen muß. Bei so genauer Aufsicht vergreift niemand sich so leicht an dem Eigenthum des Fremden, oder er kühnt sich einer That, wofür der Menschheit schaudert. Nur folgendes lasse man nicht aus der Acht. Man fahre zeitig, ehe es Dunkel wird, in jedes Dorf ein. Zudem legt sich der Bauer bald schlafen, macht dann nicht gern auf und sagt dann wohl: er habe schon Fremde. Doch verhilft der Desertrier immer noch zu einem Logis. Fuhrleute haben daher die Gewohnheit im Winter um 3, 4 Uhr, im Sommer um 6, 7 Uhr schon einzutreten: dafür aber auch schon früh um 2, 3 Uhr sich wieder auf den Weg zu machen.

Die Wohnstube der Frau, in der wir schliefen, war geräumig und rein: Tische, Bänke, Fensterkasten weiß geschweert: in demselben Zimmer ein hölzerner, von dem einen Fenster bis gegen den Ofen hinab

erhender Verschlag, in dessen Bezirk sie mit ihrer Familie schlief. Wir forderten Bier: sie hatte selbst welches im Hause und brachte uns gleich davon ganz dienstoffertig in einem kupfernen Geschirr, das wie eine Casserolle ausfah, nur daß es eine Schneppe hatte, die wir in den Mund stecken und so trinken mußten. Denn kein Glas war zu haben, um es uns bequemer zu machen. Sie und ihre Kinder tranken alle so: und wir machten es, wie sie.

Wir legten uns schlafen. kaum graute der Tag, so ruschelte etwas hinter meinem Kopfkissen. Ich fuhr etwas erschrocken auf: es stand der älteste Sohn hinter mir und hielt gegen sein Heiligensbild zu, das in der Ecke neben dem Fenster stand, mit heimlichen Worten, die er mit Verbeugungen des Körpers begleitete, seine Morgenandacht. Da ich ihn darinne nicht stören wollte, er mit dem Rücken mir zugekehrt da stand, also

nicht gesehen hatte, wie ich mit dem Kopfe in die Höhe fuhr, drehte ich mich ganz sachte wieder nieder, blieb so lange wach, bis er ausgebetet hatte, und schlummerte endlich wieder ein.

Um 5 Uhr standen wir auf und machten uns zu unsrer Abreise fertig. Die Frau verlangte für das Nachtlager und die mancherlei Gefälligkeiten, die sie uns während unsers Hierseyns erzeigt hatte, eine wahre Kleinigkeit und wir verließen sie mit dankerfülltem Herzen.

D e r P e i p u s .

Dieser äußerst fischreiche See hat, wenn man den Plestow'schen, der mit ihm zusammen hängt, dazu rechnet, zwanzig deutsche Meilen in die Länge. Seine Breite ist ungleich. Bald beträgt sie zwei, vier, sechs — manchmal aber selbst neun bis zehn Meilen.

Die Ufer mit ihrem Gebüsch, den daran liegenden Dörfern und Feldern ge-

ben die romantischste Ansicht. Einige Segenden sollten gezeichnet und in Kupfer gestochen werden: sie wären ein niedlicher Pendant zu denen, welche in Cooks Reisen sich befinden.

Ringsum ist wilde Natur. Schneidewitz, (wie Klaudius sagt) ist an keinem Baume sichtbar. Der Winter an seinen Ufern ist streng: der Sommer dafür desto erfreulicher, weil er kurze Zeit dauert: 's sind Funken des Himmels die in dunkle Nacht strahlen und das um so frappanter und lieblicher, je schneller das Feuer wieder davon flieht.

Grausen hat mich in seiner Nähe bei einigen Scenen ergriffen. Nebel umgab mich. Vor mir schwebte er noch dichter. Ringsum war hoher Wald und kleines Gebüsch. Hügel umgrenzten die ganze Gegend. Ich glaubte, ich würde plötzlich in den See selbst hinein fahren, da der Nebel so dick auf mich zu drang. Der Weg ging zwischen ein Paar Hü-

geln durch — und ich sah eine Ebene vor mir.

Wie oft dachte ich hier an Ossian, wie der dumpfe Nebel bald die Gestalt seines Sohns Ostar, bald eines Rehes, bald seiner Ahnen annahm. Die Phantasie bildet sich allerlei Gestalten: oder vielmehr bildet sie die Natur. Einen sinnlichen Menschen umgeben Schauer. Ein Land mit viel solchen Schauern ist die Geburtsstätte der Feen, der Geister, der Kobolde, der Wiedererschienenen aus jenem Leben.

Dieser See war zu verschiedenen Zeiten ein Schauplatz des Kriegs. Was die neuern Zeiten betrifft, so erzählt uns das Tagebuch Peter des Großen davon so manches merkwürdige. Selbst Fregatten erschienen auf ihm und kämpften mit einander. Der Kommandant einer schwedischen, der sich nicht ergeben wollte, sprengte sich und alle, die darauf waren, in die Luft.

Im Winter friert er zu und man fährt über ihn. Der Weg ist dann mit jungen Tannen, die man in's Eis gesteckt hat, bezeichnet. Manchmal ist der über die platte Fläche entgegen blasende Wind so wüthend, daß er beinahe den Pferden den Athem abschneidet. Aber die Kälte treibt sie fort und sie kommen glücklich ans Ziel. In ihm liegen mehrere kleine Inseln, wovon einige bewohnt sind: auf ihnen läßt man sie ausruhen und neue Kräfte wieder sammeln, womit sie ihre Reise fortsetzen.

Pleskow,

(Unter 57°, 40' der Breite: und 46°, 9' der Länge.)

Einige Meilen davon athmeten wir schon reinere Luft. Kein Wald entzog uns die Sonnenstrahlen mehr. Vorher waren wir bei vollem Mittag in einem Gemische von Nacht und Morgenröthe

dahin gewallet. Nebel umgab uns zu jeglicher Zeit des Tags.

Man hatte hier kürzlich einen neuen Weg gemacht, der mit jungen Tannen an den Seiten besetzt war. Kanäle das neben. Er war so breit, daß mehrere Wagen neben einander fahren konnten. — Die Felder grünt: nur hie und da war etwas Gebüsch.

Die Stadt zeigt sich recht prachtvoll in der Ferne. Man glaubt, ich weiß nicht was für Erhabenes darinne anzutreffen: ein Gedanke, der, wenn man hinein kömmt, bald verwischt wird die Sonne schien auf die vielen versilberten oder verzinnten Kuppeln der Kathedrale, die etwas hoch liegt: ihre Strahlen überglänzten ebenfalls die weißen Kuppeln der vielen andern Kirchen. Der Glanz, den sie von sich werfen, war wirklich blendend. Man glaubte in die Sonne selbst zu sehen. — Zur Seite ruht der blaue Peipus majestätisch: vor

der Stadt ist ein großer breiter Fluß. *) Dieß alles zusammen nebst der einen großen Raum einnehmenden Stadt gewährt einen höchst imposanten Anblick.

Ueber der Belikaja war eine Brücke von verbundenen Bauhölzern, die unmittelbar auf dem Wasser auflagen. Wenn man mit dem Wagen darüber fuhr, so sanken sie immer hinein und das Wasser zog sich ziemlich hoch darüber. Ein Stück für die Fahrenden, daß die Seiten derselben eine hölzerne Lehne hatten: sonst hätte man leicht den Weg verfehlen und in die Tiefe hinabstürzen können. — Wir mußten lange fahren, ehe wir hinüber kamen: denn der Fluß ist, wie gesagt, breit und wegen der immer einsinkenden Balken konnten die Pferde nur langsam fortschreiten.

*) Die Belikaja, auf deutsch: der große Strom; welchen Nahmen er mit Recht verdient.

Die Kirchen sind von Stein. Das Gouvernementsgebäude, welches so eben aus Backsteinen aufgeführt wird, ist groß und wirklich prächtig. Es giebt hier noch etnige andere steinerne Kron's- und Privatgebäude: der größte Theil der Bürgerhäuser aber ist von Holz, schlechter Bauart und hat nichts vor denen in einem Dorfe voraus: sie stehen unmittelbar an einander; die Straßen sind, wie in Petschora, mit Balken gebrückt.

Sollte hier eine Akademie errichtet werden, wozu der Plan von der Monarchin bereits entworfen und in den öffentlichen Blättern angekündigt ist, so würde Pleskow nach und nach immer bessere Gebäude erhalten: viel Geld sowohl aus diesem als andern Gouvernements würde hieher fließen und der Ort dadurch mehr in die Höhe kommen. Die Lebensmittel sind hier sehr wohlfeil; ein Grund mehr, eine Universität in dieser Gegend anzulegen. Für Czernichow und Pensa,

welche ebenfalls nach jenen Nachrichten dazu bestimmt sind, gelten gleiche Gründe. — Bei allen dreien ist eine theologische Fakultät ausgeschlossen, indem das Lehren der Theologie den Seminaristen unter der Aufsicht der Bischöffe verbleibt.

Das Innere der Stadt ist mit einer großen dicken Mauer umgeben. Ein Theil davon stößt hart an die Weltkaja.

Den Umfang der ganzen Stadt giebt man zu zehn Wersten an.

Pleskow hatte in alten Zeiten eine republikanische Verfassung. Nowgorod hatte schon unter dem Czaar Iwan Wasilewitsch 1478 die seinige verloren. Jetzt kam die Reihe unter dessen Sohn an Pleskow, wozu die innern Unruhen der Stadt selbst mit beitrugen. Der gemeine Mann begehrte, der Reiche solle seine Wecker und Borwerke mit ihm theilen, damit er ihm gleich würde. Da sie sich lange mit einander gezankt und nichts den Tumult zu stillen vermochte, rufen

der Bischoff und die andern Geistlichen den Heermeister aus Liefland um Hülfe an, der sie ihnen aber versagte. Sie wandten sich nun an den Czar Iwan Basilewitsch, der darauf die Stadt 1509 mit seinem Reiche vereinigte.

Die Großfürstin Olga hat sie in der Mitte des 10ten Jahrhunderts erbaut.

Ich wollte dem hiesigen Erzbischoff meine Aufwartung machen: aber er war in Petersburg. Ich besah also blos seine Zimmer — sein und einiger seiner Vorgänger Portraits. Ernst, Bedachtsamkeit, Ueberlegung sprach ihr Gesicht und erweckte mit der altchristlichen Priestertracht wirklich meine Ehrfurcht.

Das Priesterseminarium ist ein schönes Gebäude von Stein, das einem kleinen Schlosse gleicht. Ein höflicher junger russischer Geistlicher führte mich in ihm herum und zeigte mir einige Klassen: in einer ward griechisch gelehrt. Ich war auch in dem Zimmer, wo man

im Singen Unterricht gab. Die Noten für die geistlichen Gesänge sehen ganz anders als unsere gewöhnlichen aus. Ich hatte nicht Zeit genug eine genaue Vergleichung anzustellen, die aber gemacht zu werden verdient.

So wohl in als um Plestow sind so manche ehstnische Bauerfamilien, die wegen harter Behandlung von ihren Erbherrn in diesen angrenzenden Theil Rußlands sich begeben haben oder auch durch Kauf erworben sind. Obgleich einige lange in diesen Gegenden sich befinden und gleichsam nationalisirt sind, so sagen's doch Mund, Backenknochen, Platttheit des Gesichts, Farbe, welches Ursprungs sie sind. So löst sich Nationalphysiognomie auch nach vielen Jahren selbst bei veränderter Lebensweise nicht aus, sondern leuchtet dem genauen Beobachter deutlich ins Auge.

Ueber Nappin hinaus haben sich mehrere in den Wäldern und am Peypus

angeflebelt: ihre Kinder, die aus Noth, da kein lutherischer Geistlicher vorhanden war, von einem russischen getauft worden waren, war der petersburgische heilige Synod so tolerant, unter diesen Umständen selbst in der Religion ihrer Eltern confirmiren und communiciren zu lassen. Ein Beschluß, der demselben zur größten Ehre gereicht und nicht genug gepriesen werden kann, indem es Gesetz ist, daß, wer einmal in russischer Religion getauft, auch darinne bleiben muß.

Es regnete sehr, da wir aus Plestow abfuhrten. Die Straßen der Vorstadt, durch die wir kamen, waren mit Wasser über und über angefüllt. — —

Der Boden ist sandig: die Räder gehen tief und die Fahrt ist äußerst schwer. Nach sechs bis acht Wersten findet man schon einen Wald kleinen Gebüsches.

Dann kommt Tannenwald, der einen viele Meilen weit begleitet.

Auf allen Stationen waren deutsche Postcommissairs, wovon der eine eine artige junge Russin aus dem Jungfernkloster in Petersburg geheirathet hatte. Man ward bei ihnen gut bewirtheet und was man bedurfte, war eben nicht theuer. Um die eine Postirung gab es Virkhühner in Menge. Der Offizier schoß einige und so hatten wir ein gutes Abendessen. Für die Zubereitung kamen wir mit sehr wenigem ab.

Diese Straße fuhr die Monarchin, um mit dem deutschen Kaiser in Mohilow zusammen zu kommen. Daher trifft man sehr schöne Posthäuser an. Sie sind zwar von Holz, aber haben mehrentheils zwei Etagen: die untere ist für Reisende von geringern Belang: die obere für Personen von Obristen- und Generals-Ränge. Daher hat man in einer unkultivirten Gegend während der Reise die größten

Bequemlichkeiten. Man stelle sich unter hölzernen Häusern nicht immer elende Hütten vor. Diese Stationen haben Palais, in welchen sich so mancher Fürst für beständig zu logiren nicht zu schämen hätte. Die Balken sind von aussen mit Brettern überschlagen und grau bemalt. Die Fenster umgrenzen regelmäßige, manchmal mit Festons gezierte hellgrauere oder weiße Einfassungen: das Inwendige ist vortrefflich meublirt. Die Zimmer sind tapezirt: Spiegel, in denen man die größere Hälfte seiner Person sehen kann, hängen da. Hier stehen Kanapees: dort Spieltische, zu l'Hombre oder Wist. Weiterhin ist ein großer Saal für eine Gesellschaft von mehr als hundert Personen: noch weiter ein dunkles Kabinet, wo man im Schlaf gegen die Stralen der weckenden Sonne gesichert ist. — Wo ist eine Station in Deutschland oder Frankreich, wo ein Reisender umsonst sovieler Bequemlichkeiten theilhaftig wer-

den könnte? Nur eine so freigebige Monarchin konnte das ganze Ameublement für immer zum Gebrauche eines jeglichen Durchreisenden hier lassen. Die Vorhänge vor den vielen Fenstern sind von Messeltuch oder grünem Tamis, Kissen liegen auf den Kanapees: Gurtbetten stehen in Bereitschaft u. s. w. Will ein Passagier noch größere Bequemlichkeiten? Eine Zeichnung von solch einem hölzernen Hause, wollte ich hier mittheilen, damit sich der Ausländer von seiner Schönheit einen Begriff machen könne. Sie ist mir aber verloren gegangen. Die untern Zimmer sind niedriger, und es ist befohlen, im Winter immer einige davon geheißt bereit zu halten. Aber diesen Befehl überspringt oft — der Posthalter.

D s t r o w.

Ein kleines russisches Städtchen, in dem viele an: : russische Kaufleute wohnhaft sind.

Der Ort hat hölzerne Häuser und ist unregelmäßig gebaut. Aber durch das gültliche Zureden des hiesigen Stadtwoigts und da die Leute begütert sind, reißt man nach und nach halbe Straßen nieder, und baut hölzerne Häuser in neuer Manier und gerader Linie. In zehn bis zwanzig Jahren wird dieß Dertchen ganz umgeschaffen seyn.

Hier und in der Nähe sind einige deutsche Familien, *) die durch Aneinanderhalten und öfteres Besuchen ihre Zeit recht angenehm verkürzen. Man bat uns ein Paar Tage zu bleiben. So wenig wir dazu Lust hatten, so mußten wir uns doch dazu verstehen. Den einen Tag fuhren wir auf ein naheß Landgut, wovon ein Deutscher Aufseher war. Wir wurden sehr wohl aufgenommen. Die Tafel war reichlich besetzt: alles war in Ueberfluß. Den Abend kamen wir wieder zurück.

*) Barons von Bellingshausen.

Im Plestowschen Gouvernement sind viele deutsche aus Pief- und Ehkland gekommene Oekonomen von dem russischen Adel auf seinen Gütern angefehrt, um den Landbau daselbst zu verbessern. Es ist dieses um so leichter, da das Klima dieser Provinzen mit dem hiesigen viel Aehnlichkeit hat.

Auf der darauf folgenden Post war abermals ein Deutscher. Dieser Mann hatte ein sonderbares Schicksal gehabt. Da bestude Stationen, die seine Pferde zu Durchlaufen haben, sehr groß sind (die eine sogar 26 Werst) und in dem tiefsten Sande gehen müssen, so ist es natürlich, daß sie leicht schlecht werden. Fürst Potemkin fuhr einmal diesen Weg. Er spannte sie, wie sie waren, vor seinen Wagen. Der Fürst ließ ihn kommen, legte ihm ein Kummert wie den Pferden um den Hals, und er mußte so ein oder

ein Paar Werk mitten unter ihnen dahin traben. An der Wahrheit dieses Vorfalles ist nicht zu zweifeln: er ist jedermann in dieser Gegend bekannt.

Wald ist ringsum. Dörfer sind wenig an der Straße: sie liegen, wenn noch welche da sind, mehr in das Land hinein. Meine jetzige Landreise gleicht einer Fahrt zur See, wo man nichts als Himmel und Wasser — nur manchmal ein schwankendes Schiff neben sich, erblickt.

Ein ewiges Einerlei! Wald neben mir — Sand unter mir — Himmel über mir — die Seele geräth in Schummer. — Zuweilen fliegt eine Postkibitze mit einem Reisenden vorüber. Aber was geht er mich an, da er für mich kein Gegenstand der Unterhaltung ist.

D p o t s c h k a.

Eine Kreisstadt mit vortrefflichen Gouvernementsgebäuden.

Der Ort hat eine sehr angenehme und zum Handel vortheilhafte Lage. Lassen die durch denselben immer reicher werdenden Einwohner sich die schönen steinernen Kronengebäude zum Muster ihrer künftigen Bauart dienen, so ist Dpotschka in funfzig bis hundert Jahren eine der angesehensten und wohlgebautesten Städte in Altrußland. Um den Ort gießt sich ein unermesslicher Zauber der Natur.

Die Belikaja, die hier 150 Schuh breit ist, theilt die Stadt in zwei Theile.

In der Mitte des Flusses befinden sich einige ziemlich große und hohe Inseln, die jetzt mit Gras und Strauchwerk überwachsen sind. Ich sehe sie schon im Geiste zu Anfang des künftigen Jahrhunderts mit den niedrigsten Gartenhäusern geschmückt! —

Dpotschka war ehemals ein Dorf, ist aber

durch die Weisheit der Monarchin zum Range einer Stadt erhoben. Die Bürger, ehemalige Bauern, grüßen einander mit herabgezogener Mühe höflich auf der Straße: 's ist ein amüsanter Anblick, rüstige, stämmige Leute Komplimente in bester Form gegen einander schneiden zu sehen. Sie nehmen, wie man mir sagt, an Kultur täglich zu. Aber wenn ich daran denke, daß sie in ein oder zwei Jahrhunderten alle die mannhaften festen Formen zerschmolzen und in Zuckerpüppchen verwandelt haben wird, denen Kraft und derber Knoche mangelt, so verwünsche ich sie wieder. Denn hat sie nur einmal begonnen, sie macht von selbst immer weitere Fortschritte, und führt alle Menschen zuletzt zu ihrem Ziele — zur Ohnmacht und Nervenschwäche. Reichthümer werden diesem Orte wegen seiner günstigen Lage zum Handel nicht mangeln. An ihrer Hand zieht Luxus, Schwelgerei einher. Die angenehmen Gegenden

ringsum machen das Herz für Gegenstände der Empfindung mehr fühlbar. 's ist diesem Orte nichts gewisser als künftige Schwäche der Menschenformen. Man hält Prophezeihen für eine schwere Sache. Aber es giebt Fälle, wo es dem Nachdenkenden, der den Zusammenhang der Dinge erwägt, außerordentlich leicht ist.

Wenn ich die Kraft dieser Männer mit einer Pariser Drathpuppe vergleiche, oder mit einem * * * Hasensfuß, der sich erst in die Lippen belßt, um sie zu röthen; der sich Filzwaden ansetzt, um das zweite Geschlecht zu täuschen: ach wie beklage ich dich Elenden, daß du nicht hier geboren bist! Hier entsteht der Mensch noch in seiner Würde. Die Wade läßt sich kaum mit drei Händen umspannen. Der Arm scheint unzerbrechlich. Derber Knochen, den kaum ein Schmiedehammer zu zerschlagen vermag, macht die Grundsäule des körperlichen Systems. Vor und auf

dem Hirn liegt eine eiserne Schale. Die Backenknochen sind Elfenbein. Auch so saht ihr aus, meine deutschen Vorfahren! Würdet ihr eure städtischen Enkel mit gespindelten Weinen, weichen Schädeln, blaßen Gesichtern und eingefallenen Backen noch kennen, wenn einer von euch aus dem Reiche der Schatten zu ihnen jetzt herüber käme? — Schwäche ist von uns jetzt unzertrennbar. Unserer Väter Knochen waren schon zur Hälfte in Kalk verwandelt. Mit einem Auszug von ihren Gebeinen kamen wir auf die Welt. Wir verzärtelten uns durch Leppigkeit, Schwelgerei, Wollust, übergroße Bequemlichkeit noch mehr, und wir sollten uns von selbst in einen Zustand zurücksetzen, der unsern Knochen und Nerven wehe thät? Sklaveret und Völkerwanderungen machte die Gottheit zu Mitteln, verwelkte Menschengeschlechter aufzufrischen, ihr Gebein wieder zu stärken und das körperliche System zu

härten. Sie thut wehe, aber sie ist für das Ganze heilsam und nothwendig!

Ueber den russischen gemeinen Mann.

Der Ruß, im engeren Sinne des Worts, ist ein Slave, und hat noch jetzt mit seinen Brüdern, den Bewohnern von Montenegro, die noch immer die slavische Sprache sprechen und deren verschiedene ich gesehen habe, die größte Aehnlichkeit: nur daß der Blick des Montenegriners wegen seiner seit Jahrhunderten gedrängten Lage mehr wild, grausam und rachgierig ist. Uebrigens eben dieselbe Form des Gesichts: dasselbe Haar, dasselbe Auge, (den Blick ausgenommen, dessen ich so eben erwähnt habe) dieselbe grünbräunliche Farbe, dasselbe untersekte in seinem körperlichen Bau, nur daß er, da er lange in diesem nördlichen Klima sich befindet, kleiner, und seine Form gedrängter ist.

Von der Donau aus Furcht vor dem Joche der Römer zog sich dieses Volk nördlicher: rastete einige Zeit in der Moldau — bis es sich, vielleicht aus Handelsursachen, in den Norden hinaufzog, den Finnen-Stamm (Ejuden, wie sie der Ruß nennt) theils von einander theilte, theils unterjochte — und mit ihm die nördlichen Gegenden bewohnte. Der Finne *) ist außerordentlich unterscheidbar. Von ihm oder vermischt mit ihm kommen ohne Zweifel diejenigen Rußen, welche blaues Auge, blondes Haar — kurz die finnische Gesichtsförm zur Hälfte oder beinahe noch ganz haben.

Schon so viele Jahrhunderte wohnt der eigentliche Ruß im hohen Norden, und hat noch immer sein ursprüngliches Nationalgepräge. Hieraus mag man den Schluß ziehen, wie wenig plözlich im Norden das Klima den originellen Ge-

*) Der Finne und Ehste sind von einerlei Stamm und einander ganz ähnlich.

sichtsbau, Haar, Auge und Farbe ändere. Er befindet sich daselbst schon beinahe ein Jahrtausend, und hat noch immer das Gepräge der Donau an Form des Gesichts, an Auge und Haar — Das schwarze Haar ruht bei vielen noch auf dem Kopf: bei andern hat sich in dunkel- oder etwas helleres Braun umgeändert. Aber das schwarze, oder schwarzbraune Auge mit seinem Strahlenfeuer ist stets noch da! —

Es ist mir nichts ehrwürdiger als ein russischer Bauer oder Kaufmann aus dem Moskowschen Gouvernement. Auf seiner Miene und seinem Gang ruht gleichsam die Majestät des russischen Reichs. Mit Bewußtseyn der Größe und Unüberwindlichkeit desselben schreitet er einher: der Hals straff emporgestreckt, lang, gerade, feststehend wie ein elfenbeinerner Thurm, auf dem das ernste Gesicht mit seiner grünlichbraunen Farbe des Ursprungs, dem schwarzen Haar und schwarzem Auge

ruht — darf ich von dieser Phynognomie als eigentlich russischer Nationalphynognomie ausgehen und das, was ihr ähnlich ist, für eigentlich russischen Nationalabkömmling halten (das Gros und wahre der Nation wird sich ja um die Hauptstadt festgesetzt; oder der Regent sich in dasselbe hineingesetzt haben); so kann ich dann, wenn ich vollends das czudische, finnische Gesicht kenne, leicht erkennen, von welcher Race ohngefähr, ein jeglicher, der sich jetzt Ruß nennt, abstamme.

Von der ehstnischen Grenze bis hieher (Opotschka) müssen schon seit langen Zeiten durch Raub und Gewalt, oder durch Ueberführen vermöge der Rechte des Kriegs, oder freiwilliges Ueberlaufen, viel Ehsten unter die eigentlichen Russen gekommen seyn, wo denn durch leibliche Vermischungen und Verheirathungen ein Gemische von viel Kraft und mannichfaltiger Schönheit entstand. Bei vielen

Landleuten und auch in den Städtchen traf ich das Haar blond oder hellbraun, das Auge oft grau oder blau, an: etwas, das auf finnische Abkunft hindeutete.

Ich gehe wieder zum eigentlichen Nationalrussen hinüber und sage ein Paar Worte

über seine Liebe zum Gesang und seinen Hang zur Fröhlichkeit.

Der Ruß ist ein starker, kräftvoller Mann. Ist aber der Körper gesund: es fehlt nicht an Nahrungsmitteln, an Nahrungsquellen, an denen es ihm seine Arbeitsamkeit und erfinderischer Geist nicht ermangeln läßt; so ist Heiterkeit des Gemüths, innere Freude da. Die Glückseligkeit des sinnlichen Menschen besteht nicht in Entzifferung verhüllter Geheimnisse oder künstlichen Empfindeleien des Herzens, sondern im Genuß dessen, was vorhanden ist, und daß er

dabei weder viel vor- noch rückwärts blicke. Nur an den gegenwärtigen Augenblick denken und genießen — das ist die Blüthe seines Glücks.

Daher die natürliche Fröhlichkeit des gemeinen Mannes: daher sein Hang zu Gesang und Tanz. Der Sohn der Gesundheit und der Freude hat die mannichfaltige geschmückte Natur vor sich, sie setzt seine innere Reizbarkeit in Bewegung: sein kleiner Kreis von Bedürfnissen ist ausgefüllt: sein Fuß hebt sich — seine Zunge lallt — er singt und tanzt. Sein Gesang ist Wiederhall seiner Seele. Er charakterisirt sie besser als eine lange Abhandlung. Er ist Echo seiner Nationalindividualität. Er stehe da — in mancherlei Formen da! Dem Vorurtheil freien wird er wegen seines originellen gewiß gefallen, und ich sehe schon im Geiste voraus, wie so mancher deutsche Komponist diesen und jenen zum The-

ma eines frappirenden Rondeau nehmen wird. *)

No. 1 und 2 sind Lieder, die der russische gemeine Mann außerordentlich gern singt. Man hört sie in allen Dörfern und Städten. In den Paar Noten von Nr. 1 wie viel Abänderungen! Mehr als in so mancher Vogenlangen Sonate.

No. 7 ist auch ein ganz gemeines Lied, ob es gleich in einer russischen Operette steht: aber es ward in sie aufgenommen, um alles recht national zu machen. Diese Operette (Möllnick, der Müller) verdiente wegen der trefflich gemalten Originalcharactere ins deutsche übersezt zu werden.

No. 8. ist ein Liedchen aus eben die-

5 *

*) Der Verfasser hat sich nicht geirrt: die größten Virtuosen in Petersburg, ein Romberg, Fied, Kode haben das nachher mit dem größten Beifall gethan.

fer Operette und die Melodie ebenso national als jene.

Der Text ist folgender:

B. 1.

Glück macht alles in der Welt,
Ohne dieß, was soll Verstand?
Glück fährt im Wagen
Mit Verstand geht man zu Fuße.

B. 2.

Wir kennen die Leute genug
Vom Kopf bis an die Fersen
Laut zu sprechen — thut ihnen weh,
Nacht ihnen Rückenreiben in die Kreuz
und die Quer.

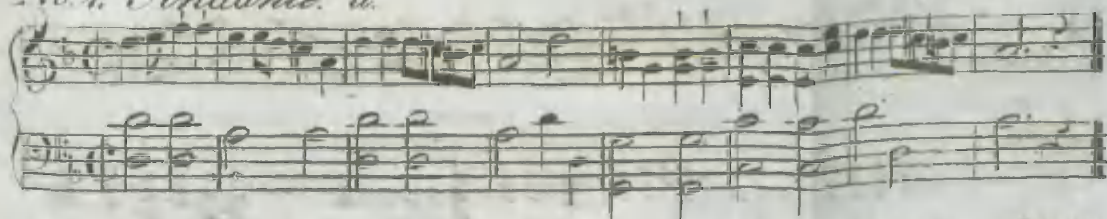
B. 3.

Aber von ihnen die Wahrheit
Still sagen darf jeder.
Ohne Verstand kann man leben,
Aber ohne Glück nie!

Ich bedaure, daß ich nicht die Texte
zu allen Melodien geben und diese nicht

g. P. 67 268

No. 1. Andante. a.



6 Mit einem kleinen Umrissung bei dem darauf folgenden Worte

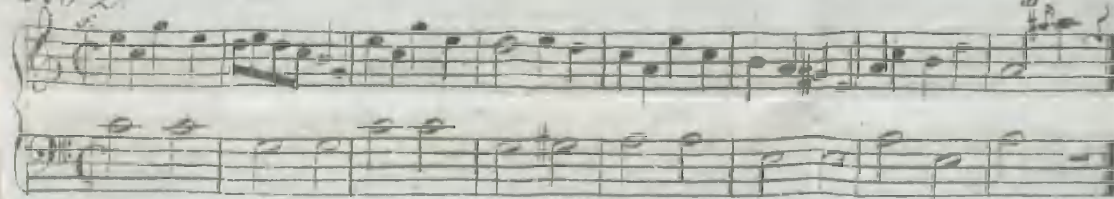


Umrissung u. nicht gesungen

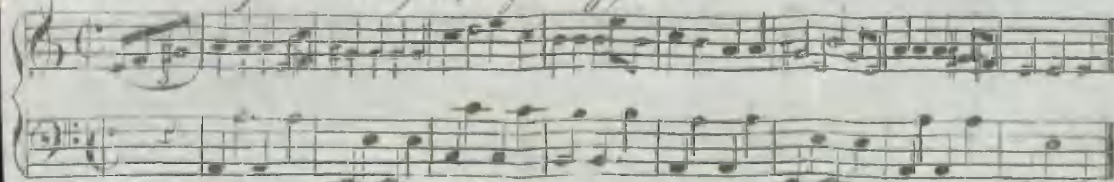
No. 3. Allegretto.



No. 2.

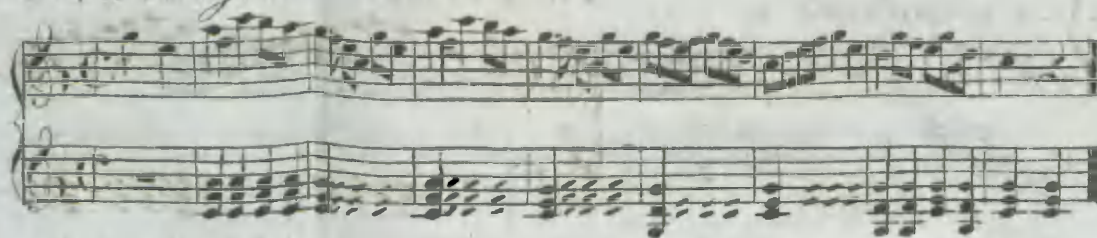


No. 4. braggue mit feinsten langsam.

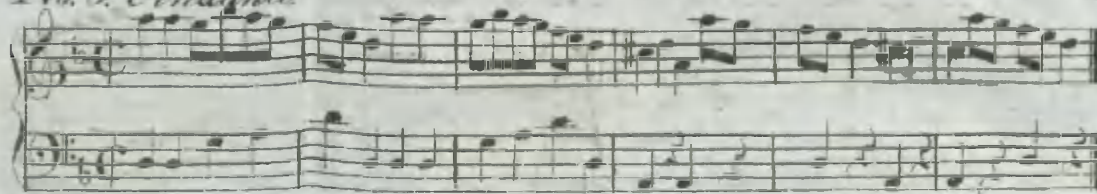


6 nicht schnell von oben wieder aufgenommen.

No. 5. Allegro.



No. 6. Andante



No. 7. Allegro.

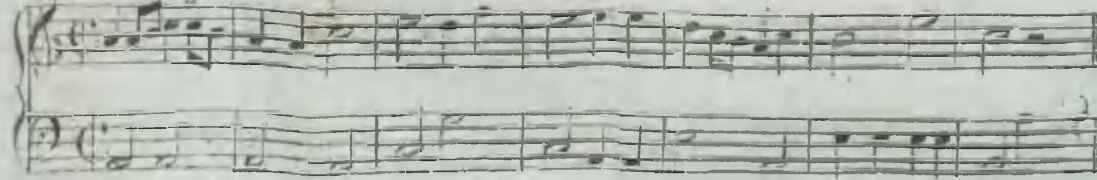


Ulla uel ubi zinn 2 mal aufeinander, und je mehr die Note in 3/4 mal mehr
 oder weniger ganz zinn 2 mal, und die Note für 4 mal mehr oder weniger
 hat von zinn 2 mal mehr in 4 mal

No. 8. Allegretto.



No. 9. Largo.



einem jeden meiner Leser von einem
 Ruffen selbst vorsingen lassen kann:
 sie würden gewiß noch mehr gefallen! —
 Ich habe sie in all der Einfachheit ge-
 geben, in welcher sie gesungen werden,
 ohne etwas von dem meinigen hinzuzu-
 fügen. Man singe und spiele sie ebenso
 einfach, lasse alle Manieren weg,
 die, wenn man sie dazu brauchte, das
 ganze nur verstümmeln, und aus
 einem geraden Gedanken, einer
 geraden Empfindung eine ge-
 träufelte, frisirte Puppe machen
 würden.

Wie sehr der russische gemeine Mann
 den Gesang liebe, kann man daraus schließ-
 sen, daß er bei der schwersten Ar-
 beit singt.

Die Maurer und Zimmerleute bei ih-
 rem Tagewerk singen.

Die Soldaten auf dem Marsch singen.

Die Matrosen singen.

Die jungen Leute in einem Dorfe

Sonntags und Feiertags, oder auch an einem andern Tage, wenn ihre Arbeit vollendet ist, singen.

Bei allen ihren Zusammenkünften singen sie, und überlassen sich noch andern Arten der Freude.

Лѣтосчѣлова, (Station).

Von Opotſchka bis hierher ist fast immer fortgehender Wald. Wenigstens die Landstraß eläuft dem größten Theile nach, in Waldung fort. Der Boden ist sandig. Je weiter man aber gegen Polozk hin kömmt, desto mehr überzieht er sich mit einer graulichsten Erde.

Ohngefähr zwei Stationen über Opotſchka hinaus war die Grenze von Altrußland und der von Polen abgetretene Theil Weißrußlands begann. Der russische Adler stand majestätisch auf einer Säule und nicht weit davon waren die vorigen Zollhäuser — weitläufige hölzerne Ge-

bäude, in denen jetzt niemand wohnt — diese sonstigen Schrecken der Kaufleute. Da Rußland seine Grenze gegen Polen zu verlängerte, so wurden sie hier unndthig.

Wir fragten nach Pferden: man bat uns zu warten, da so eben eine ansehnliche Menge, auf die darauf folgende Station mit Passagieren abgegangen war. Zwar hätten wir nach den Postgesetzen verlangen können, daß uns aus dem nächsten Dorfe sogleich welche geschafft würden (Denn so lautet der Befehl dem Ankommenden, wenn die andern Pferde schon ausgegangen sind, sogleich Bauerpferde zu verschaffen, ohne ihm mehr oder weniger als das Postgeld nach der Anzahl der Werste abzufordern). Aber wir warteten doch, da man uns höflich bat, so gern wir auch schnell vorwärts gewesen wären.

Nach einigen Stunden kamen die Rosinanten zurück. Nachdem sie gefüttert

waren und sich ausgeruht hatten; setzten wir unsern Weg weiter fort.

Posten in Rußland.

Es ist vielleicht keine Post in Europa, mit der man so schnell lange Reisen in eins weg machen kann und zugleich so wenig Geld dafür auszugeben braucht, als die russische.

Die Post, mit der Passagiers fahren, ist allezeit Extrapost. Die ordinären Posten, die zu bestimmten Zeiten abgehen oder ankommen, führen nur Briefe und Packete bis zu einem gewissen Gewicht, aber nie einen Passagier mit sich.

Man erschrecke vor dem Wort „Extrapost“ nicht. Man höre erst, wie wenig dafür bezahlt wird und mit welchen Bequemlichkeiten eine solche Fahrt verbunden ist.

Noch vor einigen Jahren gab man sowohl in Alt- als Welßrußland für ein Pferd, auf zehn Werst, zwölf Kopelen.

Fuhr man also von Petersburg nach der Krimm, das ich zwei tausend Werst ansehen will mit zwei Pferden; so bezahlte man für diesen ungeheuren Weg (beinahe dreihundert Meilen) nicht mehr als achtundvierzig Rubel. Da man auf jeder Station dem Postillon ein Paar Kopelen giebt, so will ich noch einige Rubel dazu fügen: die ganze Reise konnte also mit etwas über funfzig Rubel bestritten werden: und man erhält noch die Telega oder die Kibitke dazu. — Aber theils die ungeheure Menge der fahrenden, so daß man nicht genug Postpferde herbeschaffen könnte; theils Theurerwerden des Heu's, war Ursache, daß man das Postgeld, wie schon an einigen andern Orten eingeführt war, um einiges erhöhte, und von nun an von zehn Werst für ein Pferd zwanzig Kopelen zu fordern, den Posthalter berechnete — wobei es bis jezt verblieben ist. — Ob man nun gleich die Fahrt etwas theurer bezahlt, so ist

man doch vermögend einen Weg von zweitausend Wersten mit achtzig Rubel in seinem eigenen oder mit Postfuhrwerk, nach seiner Bequemlichkeit langsam oder geschwind, zwanzig oder zweihundert Werst in einen Tag zu machen. Das gewöhnliche Fuhrwerk, dessen man sich auf den Posten bedient ist die Kibitke. Man setzt in den Bauch derselben seinen Koffer, legt Betten darüber, streckt sich länge lang darauf hin, schläft während des Fahrens wie man will, und läßt sich von seinem Bedienten, oder wenn man keinen hat, von dem Postillon nicht eher aufwecken, als bis man an eine neue Station gekommen ist, wo man bezahlt und wieder davon fährt. Einige Pferde stehen fast immer im Geschirr bereit: an den Postsperrden allein hängen Glocken: wenn man noch in der Ferne ist, hören es schon die Leute der Station, sie führen sie gleich aus dem Stall heraus, machen sie volends zurechte, und binnen zehn Minuten

sind die vorigen aus- und die neuen ange-spannt. Auf diese Weise kommt man schnell davon. Auf einen Courier, der aber freilich anderlesene Pferde erhält, rechnet man 350 Werst auf vierundzwanzig Stunden bei gutem Wege: in zwei Mal vierundzwanzig Stunden ist er also von Moskau in Petersburg.

Wo ist ein Land, wo ein Reisender binnen so kurzer Zeit eine Strecke von hundert Meilen zurücklegen könnte! 150, 200 Werst kann doch ein jeglicher mit Bequemlichkeit binnen Tag und Nacht machen. Und für das wenige Geld für zwei Pferde kann ich noch umsonst meinen Bedienten auf die Kibitke mit nehmen! — Die Straßen sind breit: alle Frühjahr werden sie ausgebessert. Jede 15 oder 20 — höchstens alle 24, 26 Werst sind Posthäuser. Der Postillon, der manchmal ein Jüngelchen von 14, 15 Jahren, also den Pferden durch sein Gewicht nicht beschwerlich ist, schreit, peitscht auf die

Pferde los — und so ist denn möglich, in einer so kurzen Zeit eine so ungeheure Strecke zurück zu legen. Die Berste sind durch Pfähle auf dem Wege genau angegeben, die Nummer steht auf jedem: man weiß also genau, wie viel man von einem Ort zum andern abgefahren hat, wenn es auch nicht an dem Posthause auf einem Papier aufgezeichnet wäre. — Nur bei schlechtem Wetter ist man genöthigt, langsamer zu reisen; auch wohl ein Pferd mehr anspannen zu lassen und zu bezahlen. Will man in dem schnellsten Galopp von einer Station zur andern: so verspricht man dem Postillon einige Kopeken über das gewöhnliche, oder läßt ihm am ersten Wirthshause ein Glas Brantwein einschenken, und fliegt dann wie mit den Fittigen eines Vogels davon. Sowohl bei Tage als bei Nacht muß ich auf den Stationen gleich schnell abgefertigt werden: sonst ist mirs erlaubt in der ersten Gouvernementsstadt zu klagen,

wo denn der Posthalter, der mich aufhielt, bestraft wird. Freilich geschieht das erstere und zweite selten: es müßte denn ein Courier seyn, der auf seiner Reise aufgehalten ward.

Fällt während des Fahrens ein Pferd, so bezahlt ich nichts: es ist die Schuld des Posthalters: warum gab er kein stärkeres und gesünderes? die Monarchin aber machte eine Ausnahme. Wann während ihrer Reise ein Pferd von ihrem oder ihrer Begleiter Wagen fiel, so wurde dafür fünf und zwanzig Rubel bezahlt. Die Anzahl der stürzenden, da man schnell fuhr, war manchmal groß. Der Postillon schnitt in diesem Fall schnell die Riemen ab, schaffte mit seinem Kameraden das gefallene auf die Seite, hatte ein andres an seine Stelle ein und eilte dann wieder davon.

Wenn man in Rußland nicht mit der Post gereist ist, so kann man nicht sagen, daß man je recht par poste gefah-

ren sey. In jedem andern Lande werden die Postpferde geschont. Aber hier ist der Zweck des Reisenden Schnellfortkommen, der auch möglichst befördert wird. Man bekümmert sich nicht um das Pferd, obs fällt oder krank wird. Wie kann man auch anders handeln, da man oft in kurzer Zeit in diesem grossen Reiche seinen Weg zurückgelegt haben muß. — Schneckenartige Posten wären also in diesem Lande ganz zweckwidrig.

Der Postcommissaire kann ein Pferd nicht länger als ein Paar Jahr behalten: dann ist es schon steif oder sonst unbrauchbar. Er vertauscht es meistens an Bauern und giebt etwas zu. Auf diese Weise ersetzt er am leichtesten seinen Schaden. Diejenigen Männer sind übel daran, deren Stationen vierundzwanzig bis sechsundzwanzig Werst lang und sehr sandig sind. Die Pferde können die

Strapazen kaum über ein Jahr aushalten, und sieht der Posthalter sich nicht vor, so ist er in einigen Jahren ruiniert.

Auf welche Weise werden die Posten unterhalten?

Jedem Posthalter ist ein gewisses Quantum Pferde zu halten bestimmt und für diese erhält er von der Krone Fouragegelber. Ein Posthalter in einer Gouvernementsstadt erhält manchmal für fünf- unddreißig bezahlt, weil von da mehrere Wege ins Gouvernement ausgehen. — Man sieht, was das für eine Summe ausmacht. Auf einer ländischen Station trifft man 15, 18, 20, manchmal aber auch nur 8 oder 10 an, je nachdem der Weg, wo sie stehen, häufig befahren wird. Die Posten, die mit Briefen und Packeten ankommen, müssen sie, ohne was dafür zu erhalten, mit ihren Pferden weiter bringen lassen. Alles Geld aber, was von Passagieren einkömmt,

gehört ihnen. Dafür müssen sie aber auch für Kibitken und Pferdegeschirr sorgen, die Postillons miethen, und bezahlen. Die Geschirre sind gewöhnlich schlecht: es sind viele Stricke daran und sie kosten wenig. Die Räder der Kibitken sind unbeschlagen und jede kostet kaum fünf Rubel, die Winterkibitken kosten noch weniger. So steht sich denn ein Posthalter meistens gut und hat sein reichliches Auskommen, wenn er auf seinen Stall aufmerksam ist, immer gehdrig nachsieht und oft die Pferde vertauscht. Manche wollen äußerst klug seyn, halten ein Paar unter der Zahl und stecken das Fouragegeld, das sie dafür von dem Gouvernement erhalten, in die Tasche. Aber die andern Pferde müssen's entgelten: sie werden zu oft gebraucht, und der Vortheil, den man sich durch diese Oekonomie zu Wege zu bringen glaubte, schlägt zuletzt zum offenbarsten Nachtheil aus. Ein Pferd fällt

nach dem andern und bringt den Besitzer über kurz oder lang in Unglück.

Es ist zwar anbefohlen, daß jeder Postcommisair Getränke und Speisen halten soll. Man trifft das aber nicht überall. Am besten ist es, man nimmt sich das mit, was man auf der Reise bedarf, und läßt sich den leeren Speiseforb in dem ersten Wirthshause einer ansehnlichen Stadt wieder füllen.

Je mehr wir uns Polozk näherten, nahm auch der Kreis des Lebens, die Menge der Dörfer zu: wir sahen manchmal von einem Hügel gegen den Horizont hin (da uns kein Wald mehr umschwebte) mehrere auf einmal vor uns: ein Anblick, den wir lange entbehrt hatten. Warum, fragte ich mich, war alles gegen die ehemalige Grenze von Rußland und Polen zu, so menschenleer? — Vielleicht lag die Ursach in der

alten Verfassung dieser Staaten; daß Partheien aus der Nähe in das anliegende Land hindüber streiften und sich mit der Habe derer, die sie antrafen, bereicherten: Wer sollte also, da das von beiden Seiten geschah, angereizt werden, gegen die Grenze zu sich anzubauen? Und so blieben denn diese Stellen öde und nur von wenig Menschen besetzt.

—
P o l o t k.

Unter dem 55°, 29' der Breite und 46°, 29' der Länge.

Ein ziemlich weitläufiger Ort an der Duna. Er hat große Gouvernementsgebäude, *) ein Jesuiten-Collegium, eine schöne Jesuiten-Kirche und einige andere ansehnliche Gebäude von Stein. Das übrige ist von Holz und schlecht, sehr

*) Damals Gouvernementsstadt. Kaiser Paul verlegte die Gouvernementsregierung nach Witebsk.

schlecht. Er treibt einen starken Handel mit Hanf, Flachs, Hornvieh, Talg, Fellen, Getraide, Honig und Wachs nach Riga. Polotk ist die älteste Stadt in Weißrußland.

Ehe ich in die Stadt selbst kam, mußte ich einen Fluß (die Polota) auf einer Fähre passiren. Das Eindringen in den Ort von hier aus muß dem Feinde in alten Zeiten viel Beschwerlichkeiten verursacht haben. Die Ufer gehen steil herab, und war er auch über das Wasser hindüber, mit welcher Mühe mußte er nicht die jenseitigen zu erklimmen suchen, wo ihn todzuschlagen man noch Zeit genug hatte. Das hohe Ufer ist ein natürlicher Wall von dieser Seite, der Stadt. — In dem Innern derselben ist wieder ein besonderer aufgeworfener Wall von Erde. — An der entgegengesetzten Seite ist die breite und tiefe Duna. Man sieht, daß diesen Ort zu nehmen keine Kleinigkeit ist.

Czaar Iwan Basilewitsch der Zweite, dachte sich den Besitz Lieflands durch Verheirathung mit einer polnischen Prinzessin zu erleichtern, hielt daher Anno 1562 um Katharinen, Tochter des Königs Sigismund August von Polen an. Man schlug sie ihm ab. Er sah das als eine Beleidigung an und gieng 1563 mit 300,000 Mann vor Pologk und eroberte es. Eine große Anzahl Menschen büßte dabei ihr Leben ein. Achtzig Tausend, sagte man, führte er gefangen mit sich fort.

Pologk kam wieder an Polen.

Es ward noch ein zweites Mal von ihm belagert. Alles war wider ihn. Männer, Weiber, Jungfrauen: was nur Waffen tragen konnte, erschien auf den Wällen. Bei solcher Schwierigkeit und um sich nicht lange davor aufzuhalten, versprach er sie schonend zu behandeln, wenn sie sich freiwillig ergäben. Die Kriegsvölker darinne (ausgenommen Lit-

thauer und Russen, die nach Moskwa als Gefangene abgeführt wurden) erhielten freien Abzug. Die Juden mußten sich taufen lassen. Wer nicht wollte, wurde in die Duna geworfen. Die Einwohner waren gendchigt sich zu ansehnlichen Geschenken zu verstehen. Aber sie beltesen sich so hoch, daß sie (wie man sagt) einer Plünderung ähnlich sahen.

Der Ort hat eine traurige Physiognomie. Man ist entzückt, wenn man neben den schlechten Hütten einmal ein schönes Palais hervorsteigen sieht. Ich kam beim Wegfahren durch eine lange Straße von den erbärmlichsten Russen. Es machte einem ordentlich Furcht und Grausen, sie wegen ihrer Vorfälligkeit nur anzusehen. An gepflasterte Straßen ist nicht zu denken.

Die polnischen Juden, die hier in Menge sind, haben eine Figur zum Bögelscheuchen. An den Seiten des Gesichts hängt ein Bündel langes schwar-

zes oder rothes Haar herab, (gekämmt und ungekämmt) das mit dem langen Bart zusammenfließt. Hinten auf dem Wirbel bis zur Stirn vor, ist der Kopf rasirt: darauf ein plattausfliegendes schwarzes Käppchen wie eine Schale (Kalotchen): und drüber eine hohe schwarze Pelzmütze die er auch mitten im Sommer trägt. Das Kleid ist eine Art von polnischem Unterkleid, aber schwarz und mit kleinen weißen Knöpfen ganz herab besetzt. Drüber ein schwarzer wollener oder kitaitaner fliegender Mantel mit aufgeschlizten Aermeln: es ist ein zurückstoßender abscheulicher Anblick!

Ich fragte einige, warum sie sich den ganzen Kopf außer den zwei kleinen vorn herabhängenden Büschelchen abschoren, da doch das Rasiren ihnen in ihrem Geseß verboten sey? „Ihr sollt euch kein Haar an euerm Leibe (d. i. an euch) abschneiden“ — Sie sagten, das sei nur von vorn, gegen das Antlitz zu, zu verstehen.

Mit dieser jämmerlichen Distinction entschuldigeten sie den grimmigen Anblick. Die schwarzen an einander stehenden Punkten von den glatt abgeschornen schwarzen Haaren im Nacken und den ganzen Kopf hinauf, auch so bei Kindern an denen nicht selten Spuren einer gewissen häßlichen Kopfkrankheit wahrzunehmen sind. — Die großen Löcher in den Strümpfen — die niedergetretenen Schuhe, in denen sie auf den Straßen umherlatschen: wem möchte nicht so ein Anblick widerlich seyn! —

Das orientalische schwarze mit Röthe durchwebte Auge ist noch immer bei ihm, ob er gleich schon so lange in diesen kalten Gegenden sich befindet. Wie bekannt, ward dieser Haufe aus Deutschland vor vielen Jahrhunderten verjagt und rettete sich nach Polen, dort waren seine Väter so viele Jahrhunderte und hier wieder so viele Jahrhunderte, und dennoch ist das Auge — noch Zeichen seiner Abkunft.

Die lange Nase hat er auch noch. Selten habe ich eine Stumpfnase gesehen. (Vielleicht war es ein Bastard.) Es schwebt mir eine Physiognomie lechterer Art noch vor: gelbes Fell, blaues Auge: rother Bart mit einem Büschel rother Haare zur Seite — Mantel, zerrißene Strümpfe, latschend in den Schuhen: die große Mütze auf dem Kopfe. es schien ein lebendiger Todtenkopf, mit braungelber Haut überzogen zu seyn — Hunger nach Geld, Betrügerei blickte aus dem Auge — Welche Menschenorte! — Ich liebe die Menschen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, von einer Religion seyn, welche es sey: der niedrigste Bauer, der kaum sich zu bekleiden hat, ist mir lieber! — Dieß Geschlecht ist äußerst faul, schleicht nur den ganzen Tag herum, um zu betrügen — ihre Form und Lebensweise ist Schande der Menschheit! — Es dünkt sich ein jeglicher ein vornehmer Herr und wähnt

sich — zum polnischen Edelmann. Das ist der Grundsatz, von dem er ausgeht!

Jesuiten.

Ein kleines gerettetes Häufchen eines einst berühmten und die Welt — in Schrecken setzenden Ordens. Könige bebten und schmiegleten sich. Die Projekte im Cabinet zerfielen, wenn sie — gegen Jesuiten waren und man an Jesuiten dachte.

Dieser kleine Nest wird Rußland keinen Schaden thun, weder für jetzt, noch in der Zukunft. Denn sie werden sich — weil eine andere Religion auf dem Throne ist und immer seyn wird — nie ins Cabinet einschleichen können, folglich auch keinen Einfluß weder auf Regenten, noch Regierung des russischen Volks haben, nur auf die Denkungsart ihrer Religionsverwandten in diesem Bezirke.

Weil sie Mitglieder eines Ordens sind, der sich ehemals mit Erziehung der Ju-

gend abgab, und eben deswegen den Einwohnern dieser Gegend die noch große Kultur bedürfen nützlich werden können — so sind sie von der Regierung dazu erkohren — und werden selbst von ihr unterstützt. Wenn sie zugleich der Idee Raum geben könnten, im Fache der Erziehung von nun an selbst gegen den ehemaligen Zweck ihres Ordens zu handeln, desto fester würde ihr Glück seyn. — Je mehr sie sich bestreben würden, Menschentöpfe wahrhaft aufzuklären, desto mehr würden die Wünsche der Monarchin erfüllt werden: Denn einige Kenntnisse der lateinischen Sprache, etwas Rhetorik u. s. f. machen's nicht aus. Wer hat das noch für das höchste, beste, nothwendigste, das allgemein gewußt zu werden verdiente und wovon ein hoher Grad des Menschenglücks abhängt, gehalten? den angeborenen geraden Menschensinn auf ebener Bahn fortführen, Vorurtheile, Aberglau-

ben vertilgen — Menschlichkeit und Rechtschaffenheit mit der größten Wärme lehren: das gemeinnützigste aus dem gesammten Reiche der Wissenschaften auslesen und deutlich darstellen: das verlange ich von guten Lehrern der Jugend! — Geschickte Männer hätten sie vielleicht genug unter sich, die das ausführen könnten, wenn sie anders wollten.

Polozt ist ihr Hauptstz, wo auch ihr General sich befindet. Es ist ein beinahe achtzig jähriger Greis mit langem herabhängenden schneeweißen Haar, der durch seine Figur schon allein den imposantesten Eindruck macht.

Außer Polozt sind in Weißrußland mehrere Orte, wo sich Lehranstalten von ihnen befinden: in Witebsk, Orscha, Mohilow, Mzislaw, Dünaburg u. s. w. Ihre Anzahl beläuft sich auf nicht mehr als auf zwei hundert. Es sind mehrere

Franzosen, Deutsche und Italiener unter ihnen. Der hiesige katholische Bischoff ist ein Jesuit.

Es sind hier etwa funfzig Deutsche. Ohngefähr noch zwei Mal soviel im Gouvernement, theils Handwerksleute, Posthalter und Oekonomen; theils in Staatsbedienungen als Aerzte, Wundärzte, Gubernitschis, Richter, Landmesser u. s. f.

Einige Werst über Polozk hinaus ist der Boden wieder sehr sandig und die Fahrt äußerst beschwerlich.

Vier Werst von der Stadt liegt die schöne steinerne Wohnung des uniatischen Erzbischoffs mit einem schönen Garten, und einem großen von Staketen eingeschlossenen Plage vor sich. — Nicht weit davon steht eine hölzerne uniatische Kirche,

Die Luft ist jetzt elastischer, nicht mehr mit Morastdämpfen vermischt. Wald giebt's

nur hie und da. Mehrere Dörfer liegen um einen. Heerden weiden, Ziegen, Böcke hüpfen herum. Alles hat ein heiteres und fröhliches Ansehen. Vergleiche ich diese Gegenden in Ansehung ihrer Bebauung mit denen nach der altrussischen Grenze zu, so ist der Unterschied so auffallend, so groß, daß ich mich in das entfernteste Reich versezt sehe.

Der polnische (oder genauer zu reden) der litthauische Bauer ist mehr klein als groß, mehr schwach als fest: hat ein gut gebautes Gesicht und meist hellbraunes Haar; die Härchen der Kinder sind so weiß wie Flachs. Diese laufen barfuß und in Hemdchen herum und haben eine angenehme Bildung. Der Vater trägt einen weißgrauen Tuchrock, eine weiße Filzmütze, und einen Stutzbart über der Oberlippe. Seine Füße sind mit einem Lappen umwunden und stecken in einem von Baumrinde geflochtenen Passet. Ein Reisender hat gemeiniglich noch ein oder zwei

Paar an den Achseln hängen. Geht das Paar, welches er an hat, entzwei, so wirft ers fort, nimmt ein anderes von der Achsel herab und trägts so lange bis es wieder unbrauchbar wird. Auf der Straße trifft man immer solche wegge-
worfene Schuhe an.

Der Schlachtschütz oder kleine polnische Edelmann trägt (wenn er's nur irgend möglich machen kann) Stiefeln. Es ist bekannt, wie sehr manchmal so ein Herr von Adel herab ist, daß er entweder einem andern als Knecht dient, oder selbst sein Feld beackert. Manchmal hat er ein oder zwei Bauerfamilien zum Erbe: dieser schon mehr glückliche ackert dennoch, da es die Noth erfordert, mit, hat aber zum Zeichen, daß er ein Edelmann sey und einen Vorrang vor ihm habe, nicht selten aus Armuth an dem einen Fuße einen Passel *) und blos an

*) Ein von Wast geflochtener Schuh.

dem andern einen Stiefel. In diesem Kostüm wenn er nicht ein Paar Stiefeln hat, erscheint er überall. —

Der begüterte Edelmann hat kriegerisches Ansehen und kriegerische Tracht. Er ist groß, gut gebildet, hat eine erhabene Miene, schwarze feurige Augen, eine etwas lange Nase, dunkel schwarzes Haar. — Er trägt meist ein seidenes bis an die Kniee gehendes Unterkleid mit engen Aermeln und über dieses ein langes bis zu den Knorren hinabreichendes weites Tuchkleid. Die Aermel dieses letztern sind oberwärts zur Hälfte aufgeschlicht und über die Schultern kreuzweis zurückgeschlagen. Wird es kälter, oder kömmt Regen, so nimmt er sie herab und zieht sie über das seidene Zeug.

Ueber das alles geht unterwärts, unter dem Nabel hin, ein mit Gold gestickter Gürtel, in dem zur linken Seite ein langes Schwerdt an einem stählernen Ges-

hänge sich befindet. Jederzeit hat er Stiefeln an.

Der Kopf ist vorn und hinten mit dem Scheermesser glatt geschoren: nur oben auf dem Wirbel hängt in Form eines kleinen Deserttellers Fingerlanges Haar darüber. Auf ihm ruht eine Mütze von krimmischen grauen Schafsfellen . . . Sie trägt er Winter und Sommer — Selten wird man ihn einen Hut aufhaben sehen.

Wenn der Pole seine Mütze auf hat und im völligen Anzuge da steht, hat er viel imposantes. Sein ganzes Ansehen ist dann kriegerisch und hat etwas Ehrfurcht einflößendes, selbst schreckendes. Hat er aber die Mütze ab und steht in seinem kahlen Kopfe da; so sieht er zur Hälfte kriegerisch, zur Hälfte lächerlich aus. Von unten bis an den Hals ist er Soldat, von oben Benediktiner.

Geschichte der polnischen geschornen Köpfe.

Ich gebe sie, wie sie mir ein vornehmer Mann, von Geburt ein Pole gegeben hat, der mit der Geschichte seines Vaterlands sehr bekannt war.

Königin Richsa (oder Richensa) hatte sich während des Lebens ihres Gemahls viel in die Handel des Königreichs Polen gemischt und den Haß der Nation zugezogen: sie ward also nach seinem Tode aus dem Reiche gejagt. Mehrere Magnaten trachteten nach der königlichen Krone. Alles kam in Verwirrung und ein Innerregnum entstand. Da weder der eine noch der andere dem dritten den Vorzug gönnen wollte, so kam man zuletzt dahin überein: dem Sohne des vorigen Königs das Diadem um das Haupt zu winden, und wählte ihn zum Könige. — Man beschloß eine Gesandtschaft an ihn abzuschicken. — Als die Gesandten zur Königin kamen und nach ihrem Sohne fragten, meinte

sie, sie wollten ihm den Garauß machen. Sie war also äußerst verschwiegen wegen dem Orte seines Aufenthalts. Endlich, da man sie versicherte, daß man gekommen sey, ihm seine Wahl zum königlichen Throne anzuzeigen, so gestand sie es ihnen, daß er in dem Benediktiner-Kloster zu Clugny in Bourgogne, jetzigem Departement Saône und Loire in Frankreich versteckt sey. Sie möchten zu ihm hingehen und zusehen, was sie bei ihm ausrichteten. Sie setzten ihre Reise fort und kamen in das Kloster. Der Abt wollte die große Gesellschaft, die man wegen ihrer Tracht für Saracenen hielt, nicht einlassen. Aber sie redeten ihn lateinisch an, und küßten ihm, zum Zeichen ihrer Verehrung, und wie wenig sie ihn und sein Kloster übel zu behandeln gesinnt waren, die Hand. Das lateinische hielt der Abt für ein untrügliches Kennzeichen ihres Attachements zum christlichen Glauben und ließ sie ein; der Kö-

nigsohn kam: man zeigte ihm seine Wahl zum polnischen Throne an: aber sey es Verstellung, oder daß ers für unmöglich hielt, aus den heiligen Mauern, da er schon Mönch war, sich wieder entfernen zu können: er schlug ihnen ihr Gesuch ab. Man drang in ihn: setzte ihm immer heftiger zu. Zuletzt machte er sie mit seinem Entschlusß bekannt, daß, wenn der Pabst — da er schon wirklicher Mönch sey — ihn von seinem Gelübde frei spräche, er ihr König werden wolle. — Sie giengen nach Italien hinüber, und baten das Oberhaupt der christlichen Kirche, um die Aufhebung des heiligen Gelübdes. Der Pabst willigte in ihr Gesuch: aber zum Andenken an diese Begebenheit; oder vielmehr, um diese Gelegenheit, der polnischen Nation eine kleine Fessel anzulegen, nicht vorbeizulassen, mußten sie sich zu folgenden 3 Punkten verstehen:

1) sie und die ganze Nation wollten sich

in Zukunft den Kopf so scheeren, wie ihn der Prinz als Benediktiner Mönch getragen habe.

2) Während das Evangelium verlesen würde, wollten sie ein weißes Tuch um den Hals nehmen, den Säbel zur Hälfte aus der Scheide ziehen, zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit, es mit ihrem Blute zu vertheidigen.

3) Jährlich solle jeder Edelmann zum brennen der heiligen Lampe nach Rom zwei polnische Groschen entrichten.

Man gieng diese Punkte ein. Aber die Nation war arm: die Einforderungskosten machten beinahe soviel als die Summe selbst aus, welche zusammengebracht werden sollte. Mit Haltung des letztern Punkts hatte es also bald ein Ende. — Das Säbel entblößen und daß man ein weißes Tuch beim Lesen des Evangeliums umlegte, hörte nach und nach auf. Aber die Köpfe — sind geblieben bis auf diesen Tag. Edelmann,

Bürger und Bauer, ja sogar Kinder — alles, was männlichen Geschlechts ist, trägt den Kopf à la Benediktiner.

Die Polen haben nicht die gelindern Fasten mit Butter, sondern die strengereren mit Leinöl.

Daß diese in diesem Reiche eingeführt worden, damit soll es folgende Bewandniß haben.

Die Polen hatten einen Bischoff in Krakau, Namens Stanislaus, in der Kirche vor dem Altare ermordet. Der Pabst legte ihnen zur Buße ein hundertjähriges Fasten auf. — Nach hundert Jahren ward ein Gesandter abgeschickt, die Sachen wieder auf den alten Fuß zu setzen. Da es aber Grundsatz des römischen Hofes ist, daß einmal eingeführte, wenn's nur irgend möglich, unverändert zu lassen; so legte ihm der Pabst auf Lateinisch die Frage vor: ob sie in ihrem Lande viel Oleum hätten? — Er verstand unter Oleum Olivenöl, so

wie man dieses Wort in Italien zu nehmen gewohnt ist. So viel (erwiederte der Abgesandte) daß man bei uns Wagenräder damit schmieret, und verstand unter Oleum Leindl — Und so ward denn beschlossen, daß sie die Fasten, deren sie schon jetzt gewohnt waren, für immer beibehalten. So muß denn das ganze katholische Polen wegen des Sprachverfehens eines Einzigen noch jetzt mit Leindl fasten.

Die ganze Gegend, in der wir jetzt fahren, ist fruchtbar, äußerst angenehm, und wird durch eine Allee junger Birken, zwischen welcher der Weg dahin läuft, noch verschönert. Sie ist eine Schöpfung der russischen Regierung.

S o r s i z a.

Die Ufer der Duna sind sehr hoch. Nicht allmählig steigen sie in die Höhe,

sondern beinahe lehnen sie sich wie schroffe Felsen an die Fluthen hin. Ihre Höhe mag 18 — 20 Ellen betragen.

Kosaken hielten sie besetzt: denn hier ist die neue Grenze gegen Polen. — Einige hatten oben eine hölzerne Hütte für sich gemacht: andere tiefer hinab sich eine Wohnung in die Erde gegraben. Da wir mit der Post kamen, hielt uns keiner an. Denn es verstand sich von selbst, daß man uns keine Postpferde würde gegeben haben, wenn wir keinen Paß gehabt hätten.

Wir fuhren auf einer Fähr über diesen großen Fluß hinüber. Wagen und Pferde wurden darauf gefest. Wer auf seinem Sitze bleiben wollte, konnte bleiben. Wer wenig herzhaft war, stieg schon herab, ehe der Wagen von den Pferden darauf gefahren ward, und stellte sich dann während des Ueberfahrens an einen Fleck, der ihm weniger mißlich schien. Raum waren wir an dem andern Ufer

angelandet, die Anhöhe hinauf, so trafen wir schon die Postirung an und waren nun in dem mohilowschen Gouvernement.

—
B u t i l o w a.

Wir fanden hier einige Deutsche. Der eine war der Postcommissair: der andere der Aufseher der gräflich, ostermannischen Güter, zu welchen Butilowa gehört. Er hatte die Beforgung einiger Straßen nach Witebsk, einer dreißig Werst von hier ansehnlichen Handelsstadt, über sich. Sie kamen von Riga, und wurden von Bauern längs dem Ufer, da sie gegen den Strom giengen, gezogen. Er versah sie auf einige Tage mit Brod, da sie von dort aus an ihn adressirt waren.

Die meisten Waaren, welche aus Kleinrußland kommen und nach Riga bestimmt sind, werden theils im Winter, theils im Sommer von Kleinrußländern selbst,

mit Pferden bis an die Ufer dieses Flusses gebracht. Welcher lange Weg! — Hier werden sie abgesetzt, und stehen so lange bis der Frühling beginnt. Sie gehen dann mit eröffnetem Wasser auf platten Fahrzeugen nach der Hauptstadt Lieflands. Die Producte, welche dahin gebracht werden, sind Getraide, Taback, Flachs, Hanf, Felle, Matten, womit man Waaren einpackt, und einige andere Dinge.

Aus dem mohilowschen Gouvernement werden die Waaren, welche nach jener Handelsstadt bestimmt sind, dem Dnepe hinaufgeführt: im Winter bei Schlitzenbahn die dreißig Werst, die zwischen diesem Flusse und der Düna befindlich sind, von Bauern hiesiger Gegend, (denen man es Stückweis bezahlt) hieher gefahren, und dann bei hohem Wasser, das zur Frühlingszeit die Klippen in dem Wasserfall dieses Flusses hoch überströmt, so

daß die Straßen davon nicht zerrissen werden, bis nach Riga gebracht.

Die Duna fließt groß und majestätisch dahin. Zur Seite die riesenmäßigen Ufer; es ist ein herrlicher Anblick! —

Die Duna und der Dnepe entspringen im smolenskischen Gouvernement in geringer Entfernung von einander. Sie fließen einige Zeit neben einander hin: der erstere Strom geht seinen geraden Gang fort und stürzt sich in die Ostsee: der zweite aber wendet sich, und wirft sich in entgegengesetzter Richtung in das schwarze Meer.

S a n n o i.

Ein Städtchen, in welchem meistens Juden wohnen, von denen die aus dem übrigen Weißrußland und aus Kleinrußland im Winter hergebrachten und hier abgesetzten Waaren nach der Duna befördert werden.

Die Juden leben hier ein recht patri-

archalisches Leben. Ich gieng in dem Städtchen spazieren: einige Jüdinnen melkten ihre Kühe vor ihrer Wohnung und tranken nebst ihren Kindern die Milch davon auf der Stelle. Ich fragte sie, ob das ihre Mittagskost wäre — es war schon gegen 3 Uhr — Wir essen (sagten sie) wenn uns hungert: im Frühjahr und Sommer haben wir keine Stunde zur Mahlzeit bestimmt. Unsere Kost ist zu dieser Zeit meist Milch, zu der wir etwas Brod genießen. Hungert und durstet uns, so melken wir und erfüllen die Wünsche unsres Magens. — Ich wollte hier einige Pfund Kaffee kaufen. Obgleich die Juden nach Riga handelten, so war doch im ganzen Städtchen keine einzige Bohne zu haben. Es war bei einem Juden eine Weinschenke. Ich gieng hin, trank ein Glas Wein: aß einen Teller voll Fische und der Jude verlangte nicht mehr, als — fünf Kopeken.

Dieser Ort hat eine angenehme Lage.

Er liegt etwas hoch: unten ist ein vier Werst langer See, den Wiesen und Gehölz einfassen, über die man weit in die Ferne hinausblickt. Es ist hier ein steinernes Bernhardiner-Kloster: das übrige sind hölzerne Häuser, unter denen ich nur ein einziges wohlgebautes angetroffen habe.

Einige Meilen weiter hin.

Als ich auf die Station kam, stand im Hofe ein wohlgewachsener junger Mann ängstlich zitternd gegen mir über. Er hatte eine scharlachene Uniform mit schwarz-sammetnen Rabatten an, ein kleines weiß-emaillirtes Ordenskreuz hing in dem einen Knopfloch: ein langer Degen an seiner Seite.

Ich und mein Reisegefährte sprachen deutsch mit einander. Er fragte mich sogleich in dieser Sprache, ob wir Deutsche wären? Ich bejahte es. Nach eini-

gen Schimpfwörtern über die polnische Nation erzählte er uns folgendes:

Geschichte eines Avanturier.

Sie sehen hier, meine Herren, (so steng er an) einen Unglücklichen vor sich. Ich bin ein französischer Graf. (Hier zeigte er uns einige Papiere, die sich darauf bezogen: unter andern einen Paß von dem französischen Gesandten in Hamburg.) Aber eine Ehrensache machte mich aus Frankreich flüchten. Ich gieng nach Wien. In einem unglücklichen Spiel verlor ich all mein Geld. Schulden hatte ich gemacht: zu bezahlen war ich nicht im Stande. Ein anderer Franzos, der gleiches Schicksal mit mir gehabt hatte, sprach mir viel von dem Edelmuth der polnischen Grafen vor. Wir giengen nach Warschau. Der König schätzte mich. Die angesehensten Familien liebten mich. Aber ein junger, feuriger polnischer Fürst war Ursache, daß ich auch dieses Reich verlas-

sen mußte. Wir geriethen mit einander in Streit: er forderte mich heraus, und ich erstach ihn. Ohne Paß elte ich der russischen Grenze zu: ohne Paß gieng ich herüber. In meinem ersten Nachtlager nahm mich ein polnischer Edelmann auf dessen Territorium ich war, gefangen und führte mich zur nächsten Grenzwahe. In dieser Kibitke, die sie hier angespannt sehen, will man mich nach der Gouvernementsstadt schleppen, wo ich vielleicht als ein Verbrecher behandelt werde.

Was soll ich unter diesen Umständen machen? fragte er mich zitternd. Wäre es nicht besser, mich von dem alten Soldaten, den man mir mitgiebt, wenn ich auf der großen Straße bin, loszumachen, und mir meine Freiheit selbst zu verschaffen?

Wir schwiegen. Nach einer Pause von seiner und unserer Seite empfahlen wir ihm gutmeinend, wenn er gerechte Sache habe und es weiter nichts sey, als daß er ohne Paß nach Ruß-

land gekommen, den geraden Weg zu gehen, sich nach der Gouvernementsstadt führen zu lassen, wo er seine Brieffschaften, sein Zeugniß des Gesandten in Hamburg vorzeigen solle, und man werde ihm dann ohne Zweifel einen Paß geben, womit er weiter reisen könne.

Sein französischer Bedienter, für den eine Kibitke besonders bereit stand und dem ein Soldat nachtrat, redete ihm bestümmert was ins Ohr. Der Graf suchte in den Zimmern des Posthauses einen zweiten Ausgang — aber es war nur ein einziger, wo die Soldaten standen. — Er ließ sich und seinen Begleitern ein Paar Gläser Branntwein geben, nahm von uns Abschied, setzte sich ein, und fuhr ab.

Er hatte viel einschmeichelndes und zugleich etwas imposantes in seiner Miene. Da wir Deutsche waren, setzte er gleich Vertrauen in uns, suchte uns in dem Gewirre seiner Sachen zu seinen Rathge-

bern zu machen, das wir freilich nicht so, wie er wünschte, werden konnten. Noch nie sah ich die Furcht so lebendig vor mir! Er zitterte, da wir den ersten Blick auf ihn warfen. Seine Augen verloschen, wie eine Fackel beim Regen verlöscht. Sie verloren ihr natürliches Feuer, ihren Glanz. Aber er faßte sich wieder und redete zu uns mit einer ängstlichen Schnelligkeit, die uns nichts Gutes vermuthen ließ.

Nicht lange darauf erfuhren wir, daß er nicht aus Polen gekommen war, sondern aus Rußland nach Polen wollte. Er hatte sich einige Zeit in Petersburg und Moskwa aufgehalten: an letzteren Orte von einem russischen Kaufmann für 4000 Rubel Pelzwerk auf Kredit genommen, war damit fortgegangen, suchte jetzt ohne Post über die Grenze zu kommen und dann in Polen die Früchte seines listigen Erwerbs zu genießen. Und da der Franzos nicht gern ohne Frauens-

zimmer ist, so hatte er ein französisches Mädchen in eine Mannsperson verkleidet, ihre Kleide während der Reise genossen, und war jetzt gesonnen — mit ihr in Polen seine Liebe fortzusetzen. — Da man ihm in der Gouvernementsstadt keinen Paß ins Innere von Rußland geben wollte und er doch wo bleiben mußte; so erlaubte man ihm über die Grenze, von wo er (wie er sagte) gekommen war, zurückzugehen. Kaum war er fort, so kam die Nachricht wegen seiner Entweichung aus Moskwa in Mohilow an. Man schickte ihm sogleich nach, holte ihn ein und er ward nach Moskwa zurückgebracht. Was da weiter aus ihm geworden — ob man ihn nach abgenommenem Pelzwerk bloß über die Grenze oder nach Sibirien geschickt — und ob er wirklich ein französischer Graf war, ist mir unbekannt.

Wüßte ichs auch nicht anderswoher, daß ich in einer halbwilden Gegend reiste, so würde mirs schon die barbarische Behandlung der Hausthiere sagen. Wer hat es in dem Lande der Kultur, noch angetroffen, daß man ein Schwein, wenn man's zum Verkauf auf den Markt bringen und den Käufer mit hohem Fett täuschen will, mit Stecken nach und nach zu Tode prügelt? durch die vielen Schläge läuft es (sagt man) auf und wird um einiges höher.

In England ist durch eine Parlamentsakte dem Fleischer verboten, mit dem Knittel in der Hand den Ochsen durch die Hauptstadt zu treiben. Aber London ist groß, der Weg ist lang, das Gedränge der Menschen stark — diese Tyrannei ließe sich noch gewissermaßen entschuldigen: denn sie scheint von der Nothwendigkeit selbst hervorgebracht zu seyn. Aber das zu Tode Prügeln des Schweins ist kalt überdach-

te, auf bloßer Willkühr beruhende Grausamkeit.

Das Huhn, das dem Edelmann auf den Tisch gesetzt werden soll, wird, damit sein Fleisch recht mürbe werde, in der Stube, wo es sein Leben enden soll, zu Tode gejagt. Und so behandelt man alle Jahr viele Tausend Hühner! O kaltblütige Barbaren!

Stlow.

Es sind zwei kleine an einander liegende Städtchen, die diesen Namen führen. Altstlow wird im Frühjahr zum Theil von dem Dnepe unter Wasser gesetzt. Daher ward vom Fürsten Czartoriski, dem ehemals diese Grafschaft gehörte, ein naher Wald ausgehauen, und Neustlow daselbst angelegt. In dem erstern sind elende hölzerne Rüffen: aber das letztere, ob es gleich auch nur hölzerne Häuser hat, ist artig und regelmäßig gebaut und hat

gerade und breite Straßen. So wohl in dem einen als dem andern wohnen fast nichts, als Juden. Sie haben hier ihr ansehnlichstes Etablissement in Weißkrugland.

Da die Monarchin bei ihrer Zusammenkunft mit dem römischen Kaiser in Mohilow, durch Sklow reisete, ward ihr von der hiesigen Judenschaft folgendes Gedicht überreicht. Es ist ein wahres Gemälde ihrer großen Eigenschaften. Da es einen so erhabenen Gegenstand besingt und der berühmte Moses Mendelssohn davon Verfasser ist, so will ich es hier mittheilen. Das Hebräische lasse ich weg, und gebe blos die deutsche Uebersetzung, die daneben sich befindet.

Freudengefang
der
Judenschaft zu Sklow
beim Durchzuge
Ihrer Kaiserlichen Majestät
Katharina der 2ten
Selbstherrscherin aller Rußen
im Jahr 1780.

Dir, Thron der Majestät! die Krone der
Heldinnen!
Der Fürsten selbst zu huldigen sich freuen;
Nahet ehrfurchtsvoll sich auch ein armes
Volk,
Mit Dank und Lobgesang dem Schöpfer,
Der seinen Frieden Dir gab, sein Antlitz Dir
ließ leuchten;
Ein unauslöschbares Licht, von keiner Nacht
verdunkelt.

Auch schuf er Dich, dem Erdball zur Beleuch-
tung;
Wohlthollen auszuüben, dem Bösen zu steuern.
Dein Licht erquickt, erheitert die Vernunft.
Lieblich ist der Sonne Strahl dem Auge des
Fleisches;

Des Mondes lichter Glanz erhellet düßre
Nacht;
Doch Finsterniß des Geistes hellen sie nicht
auf.

Ein Herrscher, der Weisheit strömen läßt,
Dem Lande Frieden, dem Volke Wohlstand
schafft,

Der ist Sonne der Vernunft, Licht dem Geiste
Katharina! dieses Ruhmes Krone ziemt
Dir!

Die Weisheit strahlt auf Deinom Throne:
Recht und Gerechtigkeit ergießen sich, wie
Ströme.

Was dürrer Boden Thau, der Knospe sanf-
ter Regen,
Ist Sie dem Lande, ist Sie dem hauchbe-
lebten Wesen.

Frohlocke Sklow! Freu dich, Rußsen! dei-
nes Glückes:

Verwüßtet Land verwandelt Sie in Eden:
Nichtet auf, was lang verödet lag.

Preis und Ruhm der Würdigen, die al-
les fröhlich macht!

Doch wessen Mund ermüdet nicht Ihr Ruhm?
Wo ist das Jahrbuch, das Sie nicht beschämt?

Das Helden-Volk, das nicht bei Ihrem
Namen zittert?
Wie fiel der lähne Muth der Turcomanen,
Als Sie das Schwerdt mit ihrem Blute tränkte!
Angst vom Herrn fiel auf Roß und Reuter.

Auf fernem Meereswogen sah erstaunt,
Sibrtattar Rußsens Seegel wallen
Die Enge durch, kommen bis ins Meer gen
Tapha;

Des Feindes Seegewalt fraß Ihr verzehrend
Feuer,
Belenkt von Ihrem Rath und Ihrer Füh-
rer Heldenmuth.

Schrecken Gottes lieben Sie auf jenem
Meere donnern.

Der Rache Blitzstrahl löschten Ströme Ihrer
Huld.

Sie erhörte die Gedemüthigten, die um Frie-
den baten;

Dies sahe Gott und rechnete es zur Gerech-
tigkeit,

Und gab Ihr Lohn und Erndte der Gerech-
tigkeit,

Daß Sie Lücken verzáunet, Risse aufhält,
Und steuert der schadenfrohen Hadersucht.

Verbannet Zwietracht ferner noch, aus dem
Rath der Fürstin.
Denn Ihrer Weisheit Honigseim versüßet
jeden Groll.

So hat Gott Sie eingesetzt zum Ruhme der
Nationen!

Ihr Lobgesang erschallt in allen Zonen;
Die Völker nennen Sie der Reiche Mutter,
Geschenk des Himmels, Tochter der Glück-
seligkeit!

Unter Ihrem Szepter bringt Handthierung
Frucht;

Künste schießen wie Nebel am Weinstock empor,
Und Wissenschaft, von Ihr gepflegt, ver-
breitet Gerüche.

Von Weltmeer zu Weltmeer handeln Ihre
Kaufmänner:

Auf nie befahrenen Seen spielen Ihre Wimpel,
Und wallen furchtlos zwischen drohenden
Westen.

In allen Gegenden des Erdballs sind Seen
Ihr ergeben;

Und auf ihren Ufern Menschen ohne Zahl.
(Welcher Beherrscher kann dieses sich rüh-
men?)

Sie streuet unter ihnen der Tugend Saamen
aus;

Pflanzet Religion in öder Wüstenen.

(Welche Biederkraft vollführt es, so wie
Sie?)

Die Du zer Schlagene Gemüther verbindest,
Katharina,

Berschmähe nicht ein geringes Volk, wie wir.

Erbarm Dich unser, wie eine Mutter ihres
Kindes!

Ein Herz wie Deines, ahmt der Gottheit
Wege nach.

Seraphim stehen ehrfurchtsvoll um seinen
Thron;

Und seine Vorsehung nimmt sich des Men-
schen, des Schaafes, an.

Du hast uns Deine Mutterhuld bisher noch
nie entzogen.

Nicht Helatomben reichen hin zum Danke,
Für alles Wohlthun, das Du uns beschieden.

Nur Gottes Wohlgefallen senkt Dein weises
Herz.

Es wandelt nie, bleibt immerdar der Tugend
treu;

Umhüllt Gerechtigkeit, wie ein Gewand.

Einträchtig wirfst Du uns mit Deines Landes
des Eingebornen
Im Schatten Deiner Huld, friedselig,
furchtlos,
Geschützt von Deinem Zepter, das Land
bewohnen lassen.
So wie sie, bewundern wir Deine erhabene
Größe;
Sind so wie sie, von Deines Ruhms Unsterb-
lichkeit durchdrungen.
Und freuen uns wie sie, Dir Unterthan zu
seyn.

Uebrigens sind die hiesigen Juden ein
solches betrügerisches Gesindel, als es
vielleicht nirgend so angetroffen wird.
Sie geben sich, wenn sie einem ausländi-
schen Kaufmann viel schuldig sind, als
bankerott an und handeln dann unter dem
Namen eines andern als dessen Faktor.
Da ist keine Ehrlichkeit, keine Treue:
da ist kein Funke von allen denjenigen
Tugenden, die dem ächten Menschen so
schätzbar sind. Man lebt unter ihnen in

ewigem Streit, in ewiger Zwietracht:
alle Augenblicke muß man auf seiner Hut
seyn, nicht betrogen, nicht hintergangen
zu werden, und die Freuden des Lebens,
die jemand an einem solchen Orte noch
genießen könnte, werden durch den im-
merwährenden Kampf, das stete Umsich-
sehen müssen vergällt. — Erziehung, Ein-
prägung guter Grundsätze in den frühern
Jahren der Jugend, zu welcher süßduf-
tenden Blume machst du den Sohn der
Erde in dem Garten der Menschheit!
Aber der hiesige Jude sieht von Kindheit
an nichts als Betrug: er wird ausdrück-
lich zu ihm angehalten und gelehrt, daß
er gegen den Christen rechtmäßig
sey. Es wäre nothwendig, da diese
Nation so großer Wohlthaten in diesem
Landе gewürdigt werden, daß sie von
außen her, oder aus ihrer Mitte durch
würdige Männer ihrer Nation im Aus-
lande (denn hier zu Lande giebt es keine),
gleichsam zum Zeichen ihres Danks für

die beinahe unbegrenzte Gnade der Monarchin gegen sie, angehalten würde, Schulen zur Verbesserung des sittlichen Charakters der Jugend — des künftigen Stammes diese Menschenklasse in diesen Gegenden — anzulegen, in welchen es ihr zur nothwendigen Bedingung der Gottgefälligkeit gemacht würde, gewissenhaft, gerecht und liebevoll auch gegen den zu seyn, der nicht unter dem Messer der Beschneidung war. Zwar haben sie hie und da Schulen: aber worinne bestehen sie? — In Unterweisung des Hebräischlesens, des Hebräischschreibens, im Auswendiglernen gewisser Gebete u. s. w. Bis jetzt sieht sich der polnische Jude als ein Wesen an, das als Nachkommen Abrahams von seinem Jehovah die Erlaubniß erhalten habe, aller Arten von Verrügereien und Schelmereien gegen die Nichtjuden sich zu bedienen, wenn es ihm nur was einbringt. Ehedem war hier alle Jahre ein großer

Jahrmarkt, auf den ausländische Kaufleute aus den fernsten Gegenden kamen und ihre Waaren da verkauften oder vertauschten. Jetzt hat sich das geändert, seitdem der hiesige Jude und Rus selbst mehr ins Ausland führt und sich da einkauft, was er bedarf. Den Vortheil, welchen ehedem die hiesigen Juden durch diesen Jahrmarkt hatten, der aber nun wegfällt, suchen sie sich jetzt durch tausendertei Verrügereien und Unterschleife zu ersetzen.

M o h i l o w.

Unter 53°, 54' der Breite: und 48°, 4' der Länge.

Dieser Ort ist durch die Zusammenkunft der russischen Monarchin mit dem römischen Kaiser Joseph dem 2ten bekannt worden.

Das Innere der Stadt, dessen Bezirk aber nicht groß ist, hat steinerne Gebäude. Außer dem Walle, der es umringt,

sind meist hölzerne; theils neu und gut gebaut; theils alt und schlecht. Die neu angelegten Straßen außer jenem Bezirk sind breit und gerade: die alten, welche man gelassen hat, sind schmal, krumm und winklicht, die Häuser in diesen letzteren mehrentheils schlecht und gleichen denen in Pologk. Das Ganze, welches keinen kleinen Umfang hat, ist wieder mit einem Walle, der aber niedriger als der erstere ist, umgeben. Die Anzahl der Einwohner belauft sich auf 10,000.

Ich hatte eine Empfehlung an den hiesigen Generalgouverneur.

Herr von Passel verbindet mit vieler Höflichkeit einen großen bon - sens. Er hat England, Holland und Deutschland bereist. Außer der französischen Sprache spricht er auch die deutsche und ist unserer Nation recht sehr zugethan.

Ich muß gestehen, daß, so lange ich hier gewesen bin, er mich eines vorzüglichen Wohlwollens gewürdiget hat.

Eine Volksschule ist hier noch nicht: aber ein Seminarium für künftige russische Geistliche. Der hiesige russische Erzbischoff baute das schöne Gebäude, worin sich dasselbe befindet, auf eigene Kosten. Nicht weit davon ist das Palais, in welchem er selbst wohnt: ich machte ihm meine Aufwartung, und es gereut mich nicht die Bekanntschaft dieses würdigen Mannes gemacht zu haben. *)

Er war so gütig mich in seine Bibliothek zu führen, die aus vielen griechischen und lateinischen Kirchenvätern und auserlesenen theologischen und philosophischen Werken bestand. Es waren viele Werke protestantischer Gottesgelehrten und Philosophen darunter. Er versicherte, daß er die Werke derselben vorzüglich schätze und davon soviel als angehe, in seine Kirche übertrage. Die Toleranz kann keinen höhern Punkt erreichen, als

*) Es war ein Greis von einigen 80 Jahren.

sie von diesem Chef der russischen Geisteslichkeit ausgeübt wird.

Ich wohnte dem russischen Gottesdienste in der Kathedralkirche bei. Er ist einfach und pompös. Einfach in seinem innern Gewebe, prachtvoll und glänzend in seinem äußern. Da ist kein Violinengeklirr, kein einzelnes Diskantstimmchen, das die Aufmerksamkeit einiger tausend Menschen unterhalten soll. Alles steht ehrfurchtsvoll, vom Größten bis zum Kleinsten herab, und horcht dem Gesang, dem Gebet und dem, was sonst noch verlesen wird. Zwei Chöre Sänger, die nur Gesänge in altgriechisch-christlicher Modulation zu seyn schienen, wechselten mit einander ab: bald vereinigten sie sich wieder — Manchmal sangen ein Paar Diskantstimmen, oder auch Diskant und Tenor, Alt und Bass besonders, aber zuletzt floß alles wieder in ein Chor zusammen. Hunderte von Lichtern brennen: die Geistlichkeit hat

prachtvolle Gewänder um sich, der Laie ist Ernst und Devotion: da ist kein Zischeln, kein Zeitvertreib mit Erzählung von Neuigkeiten, das man so manchmal in unsern Kirchen antrifft. . . . Alles steht schweigend und mit der Mine der Ehrfurcht vor seinem Gotte.

Gleich an der Kathedralkirche ist ein Theil des Walls. Von ihm blickt man in eine unermessliche Schönheit der Natur. Ein Theil der Stadt liegt unterhalb demselben, freilich nicht gut gebaut, aber dem Auge in seiner Misgestalt wegen der grünen Bäume, die viele Häuser umringen, zum Theil verdeckt. . . . Der Dnepr fließt in einer großen Krümmung majestätisch vorüber. Ein Theil ist durch hohe Gebüsch verhält: hier dankt er eine glänzende ins Grüne hingelegte eiserne Tafel: dort ist er dunkelwolkiger Widerschein des Himmels — Ein Bernhardinerkloster, eine jüdische Synagoge, ein Paar russische Kirchen

ruhen an dessen Gestade, gleichsam Symbol der hiesigen Toleranz. Die ganze Scene an einem etwas nebligen Sommermorgen, wo das Thal mit seinen Wäldern, Wiesen, seinem Gewässer noch zum Theil dampft, überblickt — es ist eins der schönsten Naturstücke, die ich gesehen habe.

Der deutsche Kaiser, um eine Probe seiner toleranten Gesinnung zu geben, legte in Mohilow zu einer griechischen Kirche den Grundstein, und die russische Monarchin hat zu dem Bau derselben 100,000 Rubel bestimmt. Den Plan dazu verfertigte ein junger Ruß, der bei italienschen Meistern gelernt hatte. Säulen von außen bilden eine schöne Halle: das Innere hat ebenfalls Säulen, welche die Kuppel halten, von der oben herab das Licht hineinfällt. Da die inneren Wände mit künstlichem Marmor überlegt werden sollen; so hat man sich von ihrer Schönheit viel zu versprechen. Bis jetzt

ist sie erst aus dem Groben herangearbeitet. Von Petersburg hat man einen italienschen Architect hieher gesandt, dem die Sorge für ihre Vollendung übertragen ist.

Der hiesige katholische Erzbischof von Sastrentschewitsch besitzt die seltensten Geistesgaben und tolerantesten Gesinnungen, deswegen ihn auch Katharina da sie ihn zur Ausführung ihrer Zwecke fähig fand, zu diesem Posten erkohr. Das Palais, das sie ihm bauen ließ, kostet fünf und zwanzig tausend Rubel. Ihm ist die Beforgung der kirchlichen Angelegenheiten aller katholischen Glaubensgenossen im ganzen russischen Reiche, übertragen. *)

9 *

*) Die Monarchin ließ ihn erst nach Petersburg kommen und lernte ihn persönlich kennen, ehe sie ihm diese wichtige Stelle übertrug.

Ich habe an ihm einen sehr aufgeklärten Gottesgelehrten gefunden, der Albernheiten des römischen Blendwerks theils abgeschafft hat und noch abschafft, theils an der größern Aufklärung seiner Religionsverwandten ämsig arbeitet. Einen solchen Chef mußte der katholische Pole in Weißrußland haben, wenn sein Herz gegen die griechische Kirche und andere in Rußlands Provinzen tolerirte christliche Sekten sich hinneigen sollte. In polnischen Zeiten ward nicht selten der griechische Bischof von den Katholiken äußerst verfolgt. Prediger anderer Religionsverwandten durften sich gar nicht blicken lassen: alles kochte gleich Empörung. Der katholische Pole denkt jetzt ganz anders, da ihm eine solche Klarheit vorleuchtet und sein Herz mit toleranten menschenfreundlichen Gesinnungen erfüllt.

Wie viel vermag das Haupt einer großen Religionsparthei! der gemeine Mann ist lenksamer, als man glaubt. Es darf

nur gehörig angegriffen werden, und jemand von Ansehen und Kredit voran gehen, so folgt alles nach.

Es waren ehemals bei den hiesigen Katholiken viele Charlatanerien Mode, die wegen ihrer Abgeschmacktheit von dem Haupte ihres Glaubens abgeschafft sind. Den Charfreitag hatten Frauens- und Mannspersonen in den Kirchen dünne Kleider von Leinwand an, die vornehen von Messeltuch, um die Geißel, womit sie sich wegen ihrer Sünden schlugen, recht zu fühlen. Jetzt geißelt sich öffentlich niemand mehr. Wer zu Hause es thun will, dem stehts frei. Aber da es keinen Haufen von Bewunderern und Zuschauern mehr giebt, so läßt man ganz bleiben.

Bald nachdem das Land eingenommen war, ereignete sich in einer hiesigen katholischen Kirche ein sonderbarer Austritt. Die Kalmücken hatten noch nie einem katholischen Gottesdienste beigewohnt. Neu

gier zog sie am Charfreitage dahin. Einer von ihnen, seinen Kantschuck (ein kurzer leberner zwei Finger breiter dicker Riemen) wie gewöhnlich im Gurt, stand mit den andern auf der Portkirche und sahe mit Verwunderung zu, wie sich alles so herzlich peitschte. In seinem Wahne glaubte er diesen Leuten einen Gefallen zu thun, wenn er ihnen hülfte. Er lief also hinunter, nahm seinen Kantschuck in beide Hände, und hieb den ersten besten Kerl, der sich geißelte so kräftig auf den Rücken, daß er zur Erde stürzte. Es entstand eine allgemeine Verwirrung: aber andere russische Krieger, die zugegen waren eilten herzu und hinderten die üblen Folgen, welche daraus für den Kalmücken hätten entstehen können, indem sie sagten, was für eine Absicht er dabei gehabt habe. — Mit diesem Vorfall hatte dann die lächerliche Scene des Rückenpeitschens in den katholischen Kirchen in Weißrußland für immer ein

Ende. Ich wünschte einem jedem düstern katholischen Lande ein Duzend solcher wohlthätiger Kalmücken.

Ehedem war's auch hier, wie in andern Gegenden Polens Mode, daß man einen lebendigen Jesus ans Kreuz hing, mit einem rothen Mantel belleidete und ihn in den Straßen herum trug. — Kaum sollte man sich vorstellen, daß so eine abgeschmackte Ceremonie irgendwo habe existiren können. Vlos von pöbelhaften Pfaffen konnte sie für pöbelhafte Menschen ausgedacht werden und diese konnten Geschmack an ihr finden. — Auch diese Ceremonie ward von ihrem Bischof abgeschafft.

Voltaire sagt in seinem *Traité sur la Tolerance*:

Monsieur de Noailles, Evêque de Chalons, fit enlever et jeter au feu la prétendue Relique du saint nombril de Iesus Christ. Chalons lui fit un procès: mais il avoit du courage et

de pitié, ex il parvint à faire croire aux Champenois, qu'on pourroit adorer Iesus Christ en esprit.

Die Polen in Weißrußland ließen sich ihre Abgeschmacktheiten von ihrem Bischof williger nehmen: das ihnen zur wahren Ehre gereicht.

Ich war sol glücklich, die Bekanntschaft des Generals, Grafen von Mellin zu machen, unter dessen Befehl die Truppen in diesem Gouvernement stehen. Sind ein vortrefflicher, edler Charakter; eine Biederkeit, ich möchte beinahe sagen, ohne Gleichen; Bereitwilligkeit jemanden zu dienen und, soviel nur möglich, gefällig zu seyn, etwas nicht alltägliches und höchst lobenswerthes; so muß ich gestehen, daß ich mehr als einmal Bewunderer dieser so großen Tugenden des menschlichen Herzens in der Nähe seiner Person gewesen bin. — Seine Gemalin (eine geborne Gräfin Grabowska) ist eine Dame von dem seltensten Geiste. Man glaubt sich

neben ihr in eine ganz andere Region versetzt: eine solche Kultur findet man bei ihr.

Auch ward ich in dem Hause der Frau von Soltikof bekannt, das durch seine Pracht und seinen guten Geschmack sich dem Fremden außerordentlich empfiehlt. Die Dame selbst ist durch ihren Geist und die Feinheit ihres Benehmens außerst liebenswürdig. Ich sah ihr Portrait von Angelika Kaufmann in Rom gemalt! Ich hätte nie geglaubt, etwas von dieser Künstlerin in Mohilow anzutreffen. Aber eine der ersten russischen Schönheiten verdiente auch von dieser Meisterin gemalt zu werden. Welche Anmuth! Welche Reize! — Wie fesselt alles an sich! Es schwimmt ein Meer von Annehmlichkeiten vor einem: man steht wie bezaubert davor (und ist das Auge kaum wegzuwenden vermögend!

Ihre Töchter sind in Petersburg vor:

trefflich erzogen und ein Muster für alle jungen Damen des Gouvernements.

Es wohnen hier etwa zwanzig Deutsche, wovon die mehrsten Handwerker sind. In und um Sklow leben ihrer ohngefähr ebensoviel.

Ehe ich Mohilow verlasse, will ich noch des Landſitzes des die deutsche Sprache sehr liebenden Generalgouverneurs Paskel, der bloß vier Werst davon entfernt ist, erwähnen dem er den Namen Pipenberg gegeben hat. Er liegt auf einer Anhöhe und hat den Dnepr vor sich. Unter ihm und auf der andern Seite des Stroms sind Wiesen mit Erlen und Weiden, welche die Tiefe außerordentlich verschönern. Man kann von da bis nach Mohilow hinein sehen. Auf der entgegengesetzten Seite und gerade vor, reicht das Auge wohl über eine Meile weit hin. Es ist eine entzückende Aussicht! —

Das Wohnhaus ist nach dem Risse eines italienischen Baumeisters im gothi-

ſchen Geſchmack aufgeführt, und kostet über 30,000 Rubel. Das Inwendige ist vortrefflich. Noch nie habe ich ein Landhaus gesehen, wo alle Ausschmückungen und Verzierungen so ganz an ihrem Orte, so ganz ohne alle Einwendung schön und nett gewesen wären. Im Saal steht die Büste der Monarchin von weißem Marmor. Das Ameublement ist im neuesten Geſchmack. Alles, bis auf das kleinste, ist das Ausgewählteste, dessen man hat habhaft werden können. Unter der Bel Etage ist eine Art von Souterrain, um im Sommer, wenn es sehr heiß ist, der erfrischendsten Kühlung zu genießen: ganz oben ist das Schlafzimmer, dessen Boden mit Pferdehaaren ausgepolstert und mit Leinwand überlegt ist, damit, wenn man geht, die darunter sich Befindenden von den Tritten über sich nicht inkommodirt werden mögen.

Beim Eintritt in diesen Landſitz findet man ein schönes hölzernes Gebäude von

zwei Etagen: daneben — etwas hinterwärts — einige andere Gebäude zur Wirthschaft, Ställe für Pferde u. s. w. alle schön gebaut, aber doch, da sie nur Nebensache sind, durch Gebüſche größentheils verhüllt.

Neben dem Hauptgebäude ist ein liebliches Tannenwäldchen — drum herum die schönsten Gänge — noch andere schmälere Gänge im Dickigt am Abhänge zur Tiefe hinab. Ganz unten eine Grotte, die die Kühlung selbst ist. . . . Oben und an dem Abhänge die schönsten Nasenplätze — über das Palais hinaus ein isolirtes kleines Haus mit Gemälden al Fresco von innen und außen, dem neugierigen Auge zum Theil durch Gebüſche verſteckt. In allen diesen Anlagen ist das Genie des Besizers dieses Terrains ſichtbar. Vor einigen Jahren war alles noch eine Wüste, die fast weiter nichts als einiges dürre Geſträuch auf sich hatte — und jetzt ist es einer der liebe

lichsten Plätze, die je eine romantische Phantastie ausgedacht hat.

In Pipenberg ist in der schönen Jahreszeit alle Sonntage Bal. Der ältere Pole erscheint in seiner Nationaltracht: der jüngere, so wie der Ruß, in französischer Kleidung. Das Frauentzimmer beider Nationen ist nach der neuesten Mode und äußerst geschmackvoll gekleidet. Ihr Benehmen ist fein und höchst verbindend.

Nachdem ich geraume Zeit mich in Moshilow aufgehalten, setzte ich meinen Stab weiter fort.

Der junge Offizier, der mich bis dahin begleitet, war längst zu seinem Regiment. Ich machte dagegen hier die Bekanntschaft eines jungen Polen, der mich eine geraume Strecke zu begleiten versprach, wenn ich vorher die Seinigen auf einen von der großen Straße weit abliegenden Landgute besucht haben wür-

de. Ich nahm sein gütiges Anerbieten mit dem größten Danke an, und das um so mehr, da es mir Gelegenheit verschafte, das Innere des Landes genauer kennen zu lernen.

Alt-Büchow.

Von Mohilow bis hieher ist nichts merkwürdiges: man kommt durch ein kleines sehr unbedeutendes Städtchen, (Polukewitsch) das nicht viel vor einem Dorfe voraus hat. — Der Weg geht theils durch Wald, theils über Ackerfelder, die auf sehr fruchtbarem Boden zu liegen scheinen.

Alt-Büchow gehört dem polnischen Fürsten Sapieha, der sich in Polen aufhält, wo er noch andere Güter hat.

Die ganze Grafschaft soll ihm jährlich 30,000 Dukaten einbringen. — Die Stadt ist ziemlich groß, aber schlecht gebaut: hölzerne Hütten, selten ein regulä-

res Haus. Ein Theil derselben hat einen Wall um sich.

Das Schloß ist von Stein, und sehr geräumig, steht auf einer Anhöhe gegen den hart an ihm dahin fließenden Dnepr zu, ist mit einem besondern Wall und Graben umgeben, und soll von Peter dem Großen belagert worden seyn. Gegen über sieht man noch die Reste einer Batterie, die gegen dasselbe gerichtet war: auch sind hie und da noch einige Kanonenkugeln sichtbar, die man zum Andenken in der Mauer gelassen hat.

Da jetzt niemand in dem Schlosse wohnt, und es just von einigen Soldaten gelüftet wurde (der Kommandant der Stadt nimmt ein Nebengebäude desselben ein), so besahen wir das Innere desselben.

Gegen den schönsten Theil der Aussicht zu befand sich ein kleines Eckzimmer, das ehemals die Kapelle des Bewohners gewesen war. Drinne stand

noch ein Altar: während der Belagerung ward vielleicht (wenn es anders nicht verlassen war) oft hier gebetet und Gott — um Errettung angefleht.

Die Zimmer fanden Wir alle ziemlich regelmäßig und darf ich aus der Jahrszahl auf den Rachen der riesenmäßigen 8 Ellen hohen und gegen 5 breiten Oefen, die, da sie mit einem Wappen versehen waren, ausdrücklich zu die sem Hause gemacht zu seyn schienen, auf die Zeit seiner Erbauung schließen; so ist es 1647 aufgeführt. Es müßte auch in neuern Zeiten erbaut seyn, da vieles, (Fußböden, die ausgelegt waren, Thüren, Fenster u. s. w.) ziemlich modern war.

Wir giengen in einen großen mit Sinnbildern ausgezieren Saal. Waren's Punkte der Geschichte des Erbauers, oder nur bloße Motto's, den Saal zu schmücken? ich weiß es nicht. Indes dünkt mir das erste wahrscheinlicher, da sie in einem Zusammenhange zu seyn schienen.

Das Erste war eine Kose, vier Bäume stehen da mit der Ueberschrift „ex spinis erumpo.“

Das Zweite: *ultiori parcere gaudet.*

Ein Frauenzimmer steigt auf einem Adler: zwei Hunde bellen ihm nach.

Das Dritte: *mitior irata.*

Eine Göttin ruht mit einem Fuß auf einem Rad, und hat Donnerkeule in der rechten Hand: die linke über dem Kopf

Das Vierte: ein liegender Löwe.

Die Ueberschrift war überweist.

Das Fünfte eine Feuerpfanne. Zwei Hände halten einen Blasebalg, wodurch die Flamme vermehrt wird.

Die Aufschrift ist: *aflatu clarior* und andere. — Vielleicht alle zusammen genommen eine hieroglyphische Darstellung der Geschichte des Erbauers oder der Erbauerin dieses Schlosses.

Da der Saal an der Ecke des Schlosses ein Rundstück war, so konnten wir

viel von der Gegend übersehen. Viele Schönheit der Natur vor uns. Fischer ruderten auf ihren Rähnen: Kühe blöhten am diesseitigen Ufer des Dneprs: Pferde grasten jenseits. Dort weidete ein Trupp Schafe und Ziegen: hier bestellten Weiber ihre Gärten. Recht maulerisch!

Sehr viel Juden wohnen hier; beinahe mehr Juden als Christen. Sie schenken Branntwein, Bier; kaufen Flach, Getraide, Felle auf, verkaufen das alles hier wieder, oder verföhren es weiter, und einige treiben Handwerke, wobei man seinen Körper nicht sehr anzustrengen braucht.

Mit dem frühesten Morgen fuhren wir davon und kamen nach zwanzig Wersten nach

N e u - B ü c h o v .

Zwei Werst vor dem Städtchen muß eine Schlacht vorgefallen seyn. Denn

zur Seite linker Hand, längs dem Wege auf eine Werst weit, vielleicht noch drüber, sah ich 40 — 50 große aufgeschüttete Haufen Erde auf flachem Felde, wo auf den mehrsten ein oder zwei Bäume — ohne Zweifel zum Zeichen des Wiedererkennens — gepflanzt waren, rechter Hand ebene Felder, Wiesen kein Gebüsch, wo eine Schlacht geliefert werden konnte. Da diese Erdhügel im Anfange eines kleinen Wäldchens sind, so findet man vielleicht weiter hinein noch mehrere.

Der Ort ist klein und unansehnlich, hat einen Wall wie Alt-Büchov um sich, und wird, so wie jenes, meist von Juden bewohnt. Auch ist ein katholisches Kloster hier.

Wir fuhren das Städtchen durch, die Tiefe hinab, und kamen an den Dnepr, wo wir uns, weil das Gut meines Begleiters einige Meilen über demselben lag, übersehen lassen mußten.

Uebersahrt über den Dnepr.

Die Fähre war an dem jenseitigen Ufer. Sechs Menschen mit langen Stangen stießen sie von demselben ab, brachten sie zu uns herüber und nahmen uns mit Pferden und Wagen darauf. Ein Bauer mit einem Karren und sein Sohn von 8 — 9 Jahren, der mit zu Markt gewesen war, fuhren zugleich mit uns über.

Die Stangen waren 18 — 20 Ellen lang, *) und da wir in die Mitte kamen, reichten sie nicht mehr hinab. Ein Kerl nahm das Ruder in die Hand und die Fähre gieng langsam ihren Weg fort. Da sie auf den Grund reichten, bediente man sich ihrer wieder, und wir kamen glücklich ans jenseitige Ufer. Ich gab den Fährleuten 20 Kopeten, das ihnen nicht genug war. Der Bauer reichte ihnen ein halb Brod und ein Stück Speck,

*) Der Dnepr war juß angeschwollen.

und sie gaben mir zu verstehen, daß er beinahe ebensoviel als wir gegeben hätten.

Während der Uebersahrt erzählten sie, daß den Tag zuvor drei Leute, die betrunken in einem Rahne zum Fischen ausgefahren, ertrunken wären. Da sie sich zu sehr auf die Seite des schmalen Rahns gebeugt, war er umgeschlagen und sie hatten ihr Leben eingebüßt. Sie versicherten uns, daß der Fall sich oft ereigne: es setzten sich Weiber oder Männer besoffen in das Boot und kämen dann nicht wieder. Einige Tage vorher sey ebenfalls ein solcher Rahn mit zwei Menschen umgeschlagen. — Die Gleichgültigkeit, mit der sie mirs erzählten, bestärkte mich darinne, daß sich solche Fälle wahrhaft öfter zutragen.

Diese Leute verdienten mit ihrer Fähre gewiß viel Geld. Es waren robuste Männer: der eine schien schon ein sechziger zu seyn, und dennoch war er noch sehr heiter und munter.

Drüben am Ufer hatten sie einen alten Weidenstamm heruntergebeugt, und die beiden Seiten mit Brettern belegt. Den Eingang beschirmten die herabhängenden Nester mit ihren Blättern und machten die Hütte zu einem angenehmen Aufenthalt. Inwendig stand ein Kalb: vielleicht hatten sie die Mutter davon auf die Weide geschickt, deren Milch sie zugleich mit ernährte. Ich fragte, was ihr Unterhalt sey? Brod, Gröhe, etwas Milch, Wasser, ein Stück Schweinefleisch ein Glas Brantwein manchmal dazu. Hierbei waren alle ihre Wünsche befriedigt.

Kleine Exkursion landeinwärts.

Nachdem wir uns wieder in den Wagen gesetzt, fuhren wir an dem Fluß hin, der mit alten und jungen Weiden besetzt war. Einiges ausgetretene Wasser stand noch hie und da auf den Wiesen. Der Weg war schlecht, und wo er zu schlecht

war, um ihn zu verbessern, mit Hanfspengeln belegt. Die Räder giengen nicht felten eine halbe Elle tief hinein. Manchmal war auch ein Stück mit Knüppeln gebrückt.

Ohngefähr ein halb Werst nach der Ueberfahrt stand ein langes dickes Kreuz. Ich fragte meinen Reisegesellschafter, was das bedeute? — Ein Bauer, über den sich die andern erzürnt hatten, war hier erschlagen und begraben. — Man sagte mir, daß weiter ins Land hinein noch mehrere ständen.

In polnischen Zeiten war's Gewohnheit und ist's im Königreiche Polen (wie man mir sagt) noch, daß, wer einen Erschlagenen zuerst findet, ihn begräbt, ein Kreuz drauf steckt, und den Vorfall am nächsten Orte anzeigt, ohne daß viele Untersuchung darüber angestellt wird. Der Wanderer, der vorüber geht, wirft ein Stück Tannen — oder Fichtenstrauch darauf. Da dieß von Jahr zu

Jahr geschieht, so findet man, wenn man im Königreich Polen fährt, auf dem Wege immer solche mit Strauch überdeckte Hügel — scharfe Erinnerungen daran, daß einem leicht was ähnliches wiederfahren könne. Aus der polnischen Zeit stehen noch in Weisrußland diese Kreuze. Wenn jetzt, unter russischer Regierung, jemand erschlagen wird, wird der Unglückliche an den nächsten Gerichtsort gebracht, besichtigt, dann auf den Gottesacker von einem Priester begraben, und dem Thäter scharf nachgeforscht.

Da du jetzt landeinwärts reist, dacht ich bei mir, wirst du eine gute Anzahl solcher Kreuze antreffen, worinne ich mich auch nicht irrite. In dem kurzen Raum von eils Wersten wurde ich, wo ich fuhr (die Nebenwege also ununtersucht gelassen) sechs gewahr, die alle noch ziemlich neu waren, also kaum vor russischer Re-

glorung dieses Landes gesteckt waren: die alten umgefallenen werden nicht erneuert.

Die Aufzählung solcher Kreuze und der noch sichtbaren Grabhügel würde es handgreiflich machen, welche Glückseligkeit schon dadurch dem Lande widerfahren sey, daß es unter russische Regierung kam, seit welcher Zeit die Mordthaten sich sehr verringert haben, weil man sorgfältig nachforscht und die Thäter bestraft.

Aber auch die Erzählung der Ursachen, warum die daliegenden gemordet, — würden es sichtbar machen, wie viel tyrannische Edelleute ehemals von ihren Bauern getödtet wurden. Man pastete ihnen auf, überfiel sie: kamen sie auf das Feld und waren zu streng, so machte man sich über sie her, und die Thäter giengen davon. — Die meisten der Erschlagenen, wo Kreuze gesteckt sind, sind — Edelleute, oder wie man sie im polnischen nennt, „Schlachtschüh,“ Herren von Dörfern,

Dörfleins, oder auch nur einiger Bauers
hütten.

Kurz darauf stand am Wege wieder ein
Kreuz, wo ein Trupp — einen Edels-
mann erschlagen hatte.

Wir kamen in eine Tiefe zu ei-
ner Mühle. Es war dabei ein Births-
haus. Ich fragte nach Bier: man hatte
nur Branntwein.

Unterhalb des Damms war nur wenig
Wasser, der Grund in langer Zeit von
den hineingefallenen Holzstücken nicht ge-
reinigt worden, über dem sich Moos,
Schlamm, Roth in Menge angefest hat-
te. Mitten drinne war ein in hölzerne
Balken gefaßter Quell. — Der Jude,
welcher die Mühle gepachtet hatte, hätte,
wenn er nicht zu faul gewesen wär, nur
um einen Balken die Einfassung höher ma-
chen dürfen, und dann immer gutes
Trinkwasser gehabt. Aber so war er zu
träge dazu. Von der darin befindlichen
Mißfotte drängte sich ein guter Theil oben

hinein: wollte er trinken oder Wasser zum
Kochen haben, so schwenkte er die Kelle,
mit der er schöpfte, einigemal tüchtig her-
um, daß das braune obere Wasser etwas
abflog, stieß dann das Gefäß schnell hin-
unter, zog hurtig wieder herauf und be-
gnügte sich mit diesem Gemische. Faul-
heit, Trägheit, Vermeidung alles dessen,
was nur einige Mühe oder körperliche
Anstrengung kostet, ist ein Hauptzug in
dem Charakter des hiesigen Juden, aus
welchem ein großer Theil des Uebels,
das auf diesem Lande ruht, seinen Ur-
sprung hat, gleich einem Quell aus ihr
herausfließt und mit ihr auf das Genau-
ste zusammen hängt.

Dieser jüdische Müller war ein Junge
von siebenzehn Jahren: schon seit andert-
halb Jahren verheirathet und hatte die
Mühle nebst dem dabei liegenden Dorf
in Pacht. Ich fragte ihn, wie viel er
bezahle? Er gab jährlich 350 Rubel für
Dorf, Mühle und Birthshaus. Ich

fragte ihn ferner, ob er sich gut dabei sehe? Er lächelte: aus allen Zügen seines Gesichts leuchtete es heraus, daß sein Beutel gespißt war. Sein jüngerer Bruder schlenderte, ohne was zu verrichten, im Schlafrock herum, und seine Mutter oder Schwiegermutter, die die Wirthschaft dirigirte, sah ganz vergnügt aus.

Wehe den Bauern, über welche vollends der Jude zu gebieten hat! Sie verwelken mit ihrer Familie unter seiner Hand und werden durch sein feines Raffinement bis auf den letzten Tropfen Saft, wie von Vampirs, von ihm ausgefogen.

Man schliesse aus dem, was ich über Juden sage, nicht, daß ich ihr Feind sey, weil sie ein Stückchen Haut weniger als Christen haben. Aber ich bin ein Feind der Unterdrückung, des listigen Erwerbs: ein Feind davon, daß die arbeitende Klasse von Menschen für Faulenzler sich blutsauer werden, und wenn der Herr des Dorfs seinen Theil genommen,

sich noch von ihnen aussaugen lassen muß. Nur mit etwas Gefühl herzugetreten — gesehen — und beobachtet — Wer wird diese Race nicht heillos nennen? — Der Jude glaubt, er sey ein Edelmann: (so habe ich manchmal ihn sich selbst nennen hören) Grobe Arbeit schicke sich nicht für ihn. Es bleibt ihm also nichts als Betrug und seine Schelmerei übrig, um sich ohne Arbeit seinen Unterhalt zu verschaffen.

Es lehnte an der Mühle ein anderer Jude und rauchte eine Pfeiffe Taback. Nicht weit davon stand ein kleiner Wagen mit zehn oder zwölf Kalbsfellen. Ich fragte ihn, ob er ihm gehöre? Er bejahte es. Er war bei den Bauern herumgereist, hatte von ihnen sie eingehandelt; und indem er ihnen wider Vermuthen blankes Geld zeigte, sie für ein geringes erhalten; statt daß, wenn sie dieselben, nach der Stadt gebracht, sie

noch einmal so theuer hätten verkaufen können.

Diese beiden Faulenzen und Betrüger, um nur einen Beweis ihrer Heiligkeit zu geben, giengen in die Stube und beteten. Der Knabe Müller bückte sich äußerst tief gegen sein Buch herab: der ältere war weniger biegsam. Ein dritter trat in die Ecke, hatte einen ledernen einige Mal zusammen gerollten Riemen an der Stirn, einen alten zerrissenen Lumpen über Kopf und Gesicht, so daß nur Nase, Mund, Kinn und ein Stück des Backens hervorguckte — und verführte sich wegen seiner Sünden mit seinem Jehovah.

Mein Postillon sah ihnen lachend zu, aber sie fuhren lesend und mit Kopfbüchsen fort und vollendeten ihr angefangenes Opfer.

Viele Meilen von seinem Vaterlande entfernt seyn, und unter einer Menge fremder unbekannter Menschen dahin walten müssen — es ist dabey so manche nagende Empfindung.

Aber trifft man auch Personen an, die, ohne gegen uns Verbindlichkeiten auf sich zu haben, ohne Absicht eines Gewinnstes, bloß wegen uns selbst, uns wohl wol-

ten: daß ist ein Gefühl, das tausendfach beglückt!

Ich befand mich im Kreise einer liebenswürdigen Familie. Sie litt zur Zeit der Conföderation wegen ihrer Religion (sie war reformirt) viel, und das hatte ihr etwas sanftes, zartes gegeben, das mich sehr anzog. In der Nachbarschaft wohnte noch eine deutsche Generalin mit zwei sehr gebildeten Töchtern, welcher die Kaiserin wegen der Verdienste ihres Mannes um den Staat, einige hundert Bauern schenkte. Ich muß gestehen, daß auch diese Familie durch die Kultur ihres Geistes, und durch ihren schönen Gesellschaftston mich nicht minder anzog. Bei beiden war ich wechselseitig: durch sie ward ich noch mit einigen andern bekannt. Hier war es, wo ich einige Nachrichten über dieses Land einzog und so manches selbst beobachtete.

Der Bauer in Weißrußland ist entweder griechisch oder uniatisch d. h. im Grunde griechischer Religion, nur daß er mit der römischen Kirche vereinigt ist, und den Pabst als Oberhaupt anerkennt — der Adel ist katholisch: einige wenige reformirte Familien ausgenommen, die in Koppis, einem Städtchen ohnweit Sklow, ihren Prediger und ihre Kirche haben, wo sie die großen Feste sämmtlich zusammen kommen.

Bauerphysiognomie.

Das polnische Bauerkind ist sehr weiß von Haut und äußerst blond von Haaren. Seine Augen sind meist blau und sein Gesicht drückt Gutmüthigkeit aus. Es hat dasselbe viel Freiheit und Regelmäßigkeit in seinem Bau: es ist eben das gute, gefällige Kinder Gesicht, das ich in Ehstland so oft unter dem Bauerstande antraf. Ich sehe in ihm keine Anlage

zur Bosheit: ist diese mit den Jahren in dem Mann, so ist sie durch die Behandlung, die er erdulden mußte, von außen her in ihn getragen — ihm aufgedrungen. In seinem Herzen war dazu keine Anlage.

Ich wollte ein Kind wegen seines schönen lieblichen Gesichts silhouettiren. Aber da es die Mutter erfuhr, holte sie's gleich vom Hofe weg. Man schickte zu ihr, sie gab es aber, so sehr man sie auch darum bat, nicht wieder, weil sie glaubte, daß ein Lutheraner es verhexen könne.

Mit den Jahren verliert sich das hellblonde und verändert sich in etwas dunkleres Haar: das man daher bei erwachsenen Mannspersonen und Frauenzimmer sehr häufig antrifft.

Aber unter den Bauern giebt es auch so manche mit schwarzen Haaren. Es sind entweder Nachkommen von russischen Käufingen, deren eine große Menge zu

allen Zeiten nach Polen übergelaufen ist; oder, vielleicht, wenn sich zugleich etwas recht häßliches, zurückstossendes in ihrer Physiognomie befindet, von Hunnen *) die einige Zeit eine wichtige Rolle in diesen Gegenden spielten.

Das zweite Geschlecht ist mehrentheils recht hübsch. Es hat viel sanftes, liebreichendes, selbst schönes in seinem Gesicht: man glaubt oft nicht, daß man eine Bäuerin vor sich habe.

Die Jungfrau geht mit bloßem Kopf, oft, wie das ehestnische Bauer mädchen mit einem Peeg mit und ohne Bänder auf demselben. Das Weib hat ihn mit einem weißen Tuch über und über umwunden, wovon hinten, wie bei den ober sächsischen Bauerfrauen die Zipfel, lang ausgestreckt, hinaus hängen. Die Jungfrau hat auch manchmal ein weißes

II *

*) So schildern sie uns die Geschichtschreiber.

Tuch um ihn, aber mit dem Unterschiede, daß allezeit oben ein Büschel Haare herausguckt.

Physiognomie des polnischen Adels.

Je mehr ich den Adel der meisten europäischen Reiche überschauete, desto mehr überzeuge ich mich, daß er aufgedrungen und ausländisch sey. In Preußen, Kur-Ehst- und Liefland sind es Deutsche Eroberer: in Gallien — Franken: in England — Normänner und Sachsen: und in Polen? — Ich wage es nicht, genau zu bestimmen, welchen Ursprung er habe: aber soviel ist gewiß, daß er die Physiognomie des Bauers nicht hat: also von anderm Ursprung ist.

Der Edelmann hat fast durchaus schwarzes: oder wenigstens dunkelbraunes Haar. Ein großes schwarzes, feurigtes Auge. Sein Teint ist oft braun. Er ist hoch

gewachsen, und hat einen wirklich schönen und proportionirten Gliederbau.

Waren die Sarmaten (wie so manche glauben) in ihrem Ursprunge nichts anders als Serven, (wovon die Branche an der Donau, noch jetzt schwarzes Haar, schwarze Augen und einen braunen Teint hat) die erst am asowschen Meere wohnten, sich hernach in diese Gegenden zogen und die Gothen die sie bewohnten, unterjochten: spielten hernach die Hunnen, welche die Geschichte mit dunkelm Haar, und einer äußerst braunen Gesichtsfarbe erscheinen läßt, wieder über sie den Meister: so wär's erklärt, warum die Physiognomie der Adlichen von der des Bauers ganz abgehe. Die Ueberwinder wurden Herren des Landes: theilten es partikelweise unter sich, ließen die Ueberwundenen für sich arbeiten, bestrafte sie, wenn sie ihren Befehlen zuwider handelten, oder, mit einem andern Worte, wurden ihr

Adel. Damit kann immer bestehen, daß polnische Fürsten und hernach Könige denen, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, Stücke Land zur Belohnung ihrer Tapferkeit gaben, auf welchen schon Leute zum Bearbeiten desselben waren, oder worauf man Gefangene zu eben diesem Zwecke setzte. — Auf diese Weise ist die ganz andere Gestalt des Edelmannes, die mit der des Bauers nichts gemein hat, erklärbar.

Aber wie kommts, daß Form, Auge und Farbe seines Ursprungs sich seit seinem Eintritt in dieses Land entweder gar nicht oder nur wenig verändert hat?

Wir wissen ja, daß jene Eroberer aus südlichen Gegenden in eine nördlichere sich begaben: behält aber der Mensch nicht viele Jahrhunderte hindurch das nationale, das er bei seinem Eintritt in das fremde Land mitbringt?

Der eigentliche Ruß (ursprüngliche Sla-

ve hat wie wir oben gesehen haben) noch immer Form, Haar, Auge, grünlichbrauner Farbe seines Ursprungs: oder alles dieß ist seit beinahe einem Jahrtausend nur wenig verändert.

Das nämliche findet bei den polnischen Juden statt.

Das Gesicht des kur-, ehst- und liefländischen Edelmanns verräth noch immer seine deutsche Abkunft.

So ist auch das Unterscheidende im Ursprung bei dem polnischen Edelmann von dem Baner nach so vielen Jahrhunderten noch immer unverilgt und sichtbar.

Etwas anders ist, wenn der Mensch aus einer nördlichen Gegend in eine südlichere versetzt wird. — So unterscheiden sich, schon nach einem Zeitraum von 40 Jahren, die Nachkommen der Portugiesen auf der westlichen afrikanischen Küste von den wirklichen Negern nur durch weiße Flecken — Aber die, welche von denjenigen abstammten, die sich

seit drittehalb Hundert Jahren daselbst niedergelassen hatten, waren vollkommene Neger. Die Juden, welche vor sechs Menschenaltern sich in Afrika etablirt oder das südliche Asien sich zur Wohnung gewählt haben, sind in Farbe von den ursprünglichen Einwohnern dieser Länder in nichts zu unterscheiden. Diese schnelle Umänderung in Farbe und Gestalt wird von dem allgewaltigen Einflusse des heißesten Klima bewirkt: der heiße elektrische Strom, der die Gestalt aller Dinge, die dahin verfezt werden, ausdehnt, umändert und verwandelt, sollte bei dem Menschen eine Ausnahme machen? — Was anders ist, wenn der Sohn der Erde aus einer heißen Gegend in eine kältere übergeht — Mehr als ein Jahrtausend braucht es, ehe eine etwas merkbare Verminderung mit ihm vorgeht: nur allein Vermischung mit einer andern Race ist sie schneller zu bewirken vermögend.

Recht des Beischlafs des Edelmanns mit der Bäuerin, welche verheirathet wurde.

So frappant es ist, so wahr ist es. Man findet aber auch das nämliche bei andern Adel: die religiöse Sitte der Braminen in Indien nicht gerechnet. Wer kennt nicht seit einigen Jahren dieses Herrenrecht in einer andern Gegend Europas aus seinem Figaro? Obgleich der Mund des spanischen Grafen Almagro in Gegenwart seiner liebevollen Gemahlin sagt:

L'abolition d'un droit honteux n'est pas un sacrifice; mais l'acquit d'une dette envers l'honnêteté. Un seigneur espagnol peut bien chercher à vaincre la beauté par ses soins: mais en exiger les prémices comme une servile redevance, ah! c'est la tyrannie d'un Vandale, et non le droit avoué d'un noble Castillan — so weiß man doch, wie ungern sein

Herz demselben entlagte und welche Intriguen er webte, ohngeachtet seiner feierlichen Zusage, desselben dennoch zu genießen. Der Eroberer, der das Recht der Beherrschung über das männliche und weibliche Geschlecht einmal ausübte, verheirathete das Mädchen seines Gebiets an den Bauer, der sie gern haben wollte, nicht eher, als bis er ihm — den ersten Beischlaf zugestanden hatte. Dies war mit eine Bedingung in dem Kaufkontrakt, die er zugeben mußte, und ohne welche er das Mädchen nicht erhielt. Oder sollte gar die höchst barbarische Gewohnheit ehemals in hiesigen Gegenden statt gefunden haben, daß jedes Mädchen des Dorfs ins Serail des Edelmanns gebracht werden konnte, und die, welche ein Bauer heirathen wollte, wenigstens eine Nacht bei ihm zubringen mußte?

Die wirkliche Ausübung dieses Rechts vor Verheirathung eines ledigen Mädchens existirt jetzt nicht mehr. Aber man läßt

sich dafür von dem Bauer, der ein Mädchen heirathen will, zehn, fünfzehn, zwanzig auch wohl mehrere Rubel bezahlen.

Ein angesehenener katholischer Geistlicher, der in Weißrußland Güther hat, erzählte mir einmal ganz ehrbar, daß er dieses Geld bei der Verheirathung eines Mädchens aus seinem Dorfe gleich andern Edelleuten nehmen könnte, aber von dem Bräutigam nicht nahm, weil bei ihm, nach seinem Stande, der Grund des Rechts wegfiel — und (wie ich mir dazu dachte, indem er schon ziemlich bei Jahren war) er es physisch nicht mehr ausüben vermochte.

Der polnische Bauer muß so wie der ehstnische für seinen Herrn ohne Bezahlung arbeiten, aber wird, da die Grenze des Königreichs Polen nahe ist, weniger streng gehalten und nicht so barbarisch gezüchtigt. Würde das nicht statt

finden — würde das Meer den größten Theil des Landes, wie dort, umringen, und rückwärts eine Gegend seyn, wo eine andere Religion, eine andere Nation mit einer andern Sprache wäre; so würde er ebenso hart behandelt werden. Der Mensch unter gleichen Umständen, wird er nicht von der Hand der Philosophie geleitet, die über seine Begierden und Leidenschaften die Herrschaft bekam, ist immer der nämliche. Ich schreibe also diese bessere Behandlung des Bauers weniger der größern Menschenfreundlichkeit des polnischen Erbherren, worinne er es was vor dem tief- und ehsländischen Edelmann voraus hätte, als der Lage der Gegend zu. Die häufigen Beispiele, daß Bauern über die Grenze laufen, warnen und lehren Klugheit. So warnen den Wollüstling Krankheiten, Nervenschwäche, mit seinen Kräften künftig Haushälterischer umzugehen.

Aber außer der unentgeltlichen Arbeit

ist das arme Volk noch zu vielen Abgaben an seinen Herrn verpflichtet, die ihm mit der Zeit nothwendig erlassen werden müßten. Er muß beinahe von allem, was das hiesige Land hervorbringt, ein gewisses Quantum an den Guthsbesitzer abgeben: Flachs, Hanf, Honig, Hühner, Gänse, sogar Erdbeere, Blaubeere, Brombeere, Schwämmchen — und weiß der liebe Gott, was noch? damit man ja von allem, ohne was dafür abzutragen, essen könne. Die Dame vom Hause versprach mir zwar das Register von den durchgängig üblichen Abgaben des Bauers an den Hof, des Quantums von jeder Familie und aller derjenigen Artikel, die geliefert werden müssen, von welchem sie beiläufig sagte, es sey ihrer eine so große Anzahl, daß sie sie nicht alle auswendig wisse — Aber sie hielt es bei mehrerm Nachsinnen für weltlicher und der Ehre des hiesigen Adels für weniger nachtheilig, wenn sie mir's — nicht mittheilte.

Der Mensch ist ein Ungeheuer! Hat er nur einmal einen andern Menschen unter sich in seiner Gewalt, er legt ihm so viel Bürden auf, als er nur tragen kann. Wenn er nur dabei leben bleibt: ob im Wohlstande, mit Kummer belastet? Was liegt ihm daran? — Wir sind glücklich: und haben voll auf. Ob es andere weniger sind, das ist eine Sache, die uns nichts angeht. —

Diese Maxime regiert unter der gesammten Menschheit: nur mildert sie hier und da etwas — Erziehung und hält sie in ein menschenfreundlicheres Gewand; aber vertilgen wird sie sie gewiß nie.

So wie der ehstnische Bauer vom Frühjahr bis zur Erndte wenig Brod hat, so auch der polnische. Er ist daher schwach, wenig ausdauernd. Was ihm der Herr übrig läßt, das theilt noch mit ihm der Jude. Davon weiter unten.

Drei, vier Monate im Jahr ist er ein Gemische, das aus zerriebener Baumrinde: dem, was bei dem Fegen des Getraides abfliegt, und etwas Mehl besteht. Dieß wird in einen Teig zusammen geknetet — in den Ofen geschoben, gebacken, und er schätzt sich außerordentlich glücklich, wenn ihm dieses nicht mangelt. Daß so was keine gesunden Säfte geben und seinem Körper keine Kräfte mittheilen könne, versteht sich von selbst. Aber es entstehen daraus auch noch für ihn und die Seinigen mannichfaltige Krankheiten, die im Frühjahr in dem Schooße seiner Familie wüthen und selten jemanden davon unangetastet lassen. Welches mannichfaltige Elend, das darinne seinen Grund hat! — Arme Bedauernswürdige! —

Ist daher noch Wunder, daß man ihn selten munter und freudig findet, und er beinahe gar nicht singt? — Singen, Freude, ist bei ihm die seltenste Sa-

che: er müßte denn durch ein Glas Brantwein auf einen Augenblick seine Lebensgeister erhitzen haben: dann lallt er: dann latscht er ein bißchen im Tanz wie ein Bär herum. Seine Melodien sind daher auch ganz kurz und fassen nur ein Paar Takte in sich: denn seine Freude hört bald wieder auf.

Das weibliche Geschlecht, das weniger unter dem Druck steht, ist schon lebhafter: es singt, ist aufgeräumt, scherzhaft, munter. Die Dame des Guths ließ aus dem Dorfe junge Mädchen auf den Hof kommen und sie im Spinnen auf deutschen Spinnrädern unterrichten. Sie waren bei ihrer Arbeit vergnügt, — sangen sehr oft: und man durfte nicht lange bitten, so waren sie gleich zum Tanzen bereit. So klein anliegende Melodie von einem ihrer Tänze ist, so artig ist sie und verräth eine feine Art von Freude.

Uebrigens ist es noch fast durchgängig im Gebrauch, daß das Frauenvolk den

Spinnrocken in der Hand hält, dreht und so den Faden von dem Flachs auszieht. Aber er wird dick und ungleich. Warum machen es nicht mehrere Herrschaften wie diese, kaufen für ihr Geld Spinnräder, unterrichten es im Spinnen auf denselben und setzen dadurch den armen Bauer in größern Wohlstand, weil er denn nicht allein für sich feinere Leinwand bekommt, sondern auch seine Familie in kürzerer Zeit mehr Garn zu liefern vermögend ist. Aber so ist man bloß auf Zusammenscharren bedacht, ohne die Quellen des Wohlstandes zu vermehren — oder macht sie gar mehr versiegen und verlangt noch immer eben dasselbe.

Die Kost des armen Landmanns ist schlecht. Er schätzt sich schon glücklich, wenn er nur Brod, Kohl und Wasser hat. Sind die Zeiten des Wohlstandes da, so ist er Drei, Grütze mit Schmeer. Dieser wird in einem hölzernen Napfe

mit einer Stampfe zu einer Pomade gerieben und dann unter das Essen gethan. Daher hält er gern Schweine, die ihm freilich zur Erndtzeit viel Schaden thun (denn er ist so gütig, sie in der Scheune von dem aufgeschütteten Getraide, soviel sie wollen, fressen zu lassen) — aber auch zur Zeit des Hungers mit ihrem Fleisch ernähren und Delikatessen darreichen. Im Frühjahr und Sommer kosten sie ihm freilich nichts: denn da gehen sie aufs Feld und ernähren sich von Graswurzeln, und aufgefundenen Körnern: aber desto mehr im Herbst, wo sie einen guten Theil des vom Bauer eingeernteten aufzehren. — Ein oder ein Paar Kühe hält er auch, von denen er Milch und etwas Butter gewinnt. Ich weiß nicht ob er Käse zu machen versteht.

Er ist übrigens ein gutmüthiger Mensch, man liest ihm die Güte aus dem Gesicht heraus: ich rede nicht von den Schwarzköpfen, oder denen mit dem dunkelbraun-

nen Haar, deren ich oben erwähnt habe; sondern von den Kleinwohnern dieser waldigen Gegenden mit blonden oder hellbraunen Haaren.

Im Frühjahr trinkt er gern den Saft, den er durch angehängte Töpfe aus den Birken, in die er ein Loch gebohrt hat, gewinnt. Aber noch eine größere Delikatesse findet er an dem klebrigten Saft unter der Schaale junger Tannenäste, und an jungen Tannenzäpfchen, die er ansonst nicht. Wenn man daher in dieser Jahreszeit durch einen Tannenwald reist, so findet man überall auf dem Wege solche junge Tannenäste, die bis auf die Gräten von der Schaale entblößt sind. Ist es an dem, daß seit der Einführung des Zuckers die Faulfieber in Deutschland sich verringert haben; so ist es vielleicht dem Harze junger Tannen, welches was zuckerartiges an sich hat, zuzuschreiben, daß diese Krankheit weniger unter dem hiesigen Bauer wüthet. Dieses wässerich-

se Harz genießt er bloß im März, April und höchstens im Anfange des Mai's: dann kriegt es schon einen unangenehmen, widrigen Geschmack und niemand schält mehr die jungen Tannenäste ab. Einige verschlucken die dünne weiße Schaale, die unmittelbar auf dem Holze sitzt, mit dem Saft, und sagen, daß das ihnen vorzügliche Kraft gebe.

Des Bauers unglaubliche Trägheit.

Beinahe gleicht mancher dem Faulthier, womit uns die Naturgeschichte von Amerika bekannt macht. Die größte Trägheit fesselt sein System, und wird es so lange fesseln, als die Situation, in der er jetzt ist, eben dieselbe bleibt.

Man möchte beinahe glauben, daß Irland in Weißrußland gewesen und ein hiesiger Bauer ihm zu folgendem Gemälde in seinem Pervante gefessen hätte.

Da ist auch keine Spur von Neugier und Verstand, nichts geht in seinen Kopf, nichts geht ihm von der Hand; sein Werk ist, Tage lang, mit halbgeschlossnen Augen am Ofen, auf die Streu der Länge nach gestreckt, an seinen Fingern saugen,

und wenn ihn Morgenröthe oder Herr zur Arbeit scheltend weckt,

sich über Rückenweh beklagen;
mit Noth drei Späne Holz zur Küche tragen,
auch dann und wann mit großer Apathie
die Gänse aus dem Garten jagen —

ist alles, was das Faulthier sich mit Mühe
bereden läßt zum Haushalt beizutragen;
im übrigen ein gutes Vieh,
den nie der Kübel sichts, noch wann, warum
und wie

bei irgend einem Ding zu fragen,
und denn, ist nur sein Wanst, womit es sey,
gefüllt,

nichts weiter in der Welt bekümmert;
das wahre Seitenstück zum Bild
des Weisen beim Horaz, dem's mächtig
gleichviel gilt,

wozu die Götter wohl dieß schöne Kund ge-
zimmert;
dem Sonne, Mond und Stern stets unbe-
wundert schimmert,
kurz, der, sein warm und dicht in — Dumme-
heit eingehüllt
nichts liebt und haßt, nichts billigt und
nichts schilt.

Wenn er pflügt, so läßt er meistens
theils einen andern neben sich hergehen
und das Au, Vadi (gehe!) seinem Pfer-
de zurufen. Selten wird er allein pflü-
gen: er hat fast immer noch einen andern
bei sich.

Den Winter über liegt er auf dem Ofen
— ehe er herunter geht und ißt, lieber
hungert er. So sehr ist Ruhe sein
größter Wunsch.

Er ißt ganz langsam: es verge-
hen wohl einige Minuten, ehe er den
Löffel von der Schüssel zum Munde bringt.
Dann legt er ihn hin — schwazt ein Paar
Worte träumend dazu — nimmt ihn eud-

lich wieder — und fährt seine Suppe zu
essen fort.

Wegen seiner wenigen Kräfte, die er
meistens seinen Herrn aufopfern muß,
arbeitet er auch für sich nur das noth-
wendigste, nur soviel, als er von ei-
nem Jahre zum andern ohngefähr (ja
das kaum) bedarf. Das hat die traurige
Folge, daß er sogar die Pflichten gegen
seine eisgrauen ganz kraftlosen Eltern, die
nicht mehr durch ihrer Hände Arbeit le-
ben können, übertritt — er kann sich und
die Sprößlinge seiner Lenden kaum er-
nähren, und sollte auch noch seine Eltern
ernähren, die so dem Grabe nahe sind
und denen Tod mehr Gewinn als Leben
ist? Er giebt ihnen also wenig oder gar
nichts, läßt sie betteln oder verhungern.
Man schliesse hieraus auf seine Herzens-
härte, Unfühlbarkeit noch nicht. Man
denke an das ganze Gewebe seiner Um-
stände: die Natur gab ihm gewiß kein
verrücktes, hochstes Gemüth.

Da er frühzeitig und überspannt, fast das halbe Jahr hindurch mit halberfülltem Magen zur Arbeit angehalten wird; so ist's kein Wunder, wenn er in den Jahren, wo andere Menschen noch kraf:voll sind, schon über Mangel an Kräften klagt. Gott giebt mir (sagt er) keine Kräfte mehr. Ich habe ja schon 40 Jahre gelebt!

Nur die Zeit der eingeführten Garben sind die Tage seines Glücks! Aber sie sind auch die Tage, welche ihm seinen Wohlstand für einen großen Theil des künftigen Jahrs untergraben. Froh, die schwerste Arbeit vollbracht zu haben, überläßt er sich nun seinem Schicksal. Viele Monate hindurch hat er mit den Seinigen gehungert, seine Kräfte hat er bei halberfülltem Magen erschöpft: er läßt sein Getraide in der Scheune liegen, klopft es nur nach und nach aus, und seine Gutmüthigkeit, ich möchte beinahe sagen, sein zartes Gefühl für sein Vieh, dessen Zu-

stand viele Monate hindurch dem seinigen gleich war, und einen guten Theil des künftigen Jahrs noch gleich seyn wird, läßt auch seine Schweine, Hühner, Gänse, Kühe an dem Segen seines Eingeeudeten ohne Einschränkung Theil nehmen. Alle die Seinigen können nach Herzenslust zugreifen. Lange hat seine Familie schlechte Kost gehabt und sich die Kräfte aus dem Leibe herausgearbeitet: jetzt ist die Zeit der Erquickung: eine solche Zeit kömmt des Jahrs nur einmal.

Der Vater klopft also von den Garben aus, trägt's zum Juden und trinkt dafür Branntwein. Der Jude kriegt's wohlfeil: es ist Erndtzeit, wo das Getraide in geringem Preise ist.

Die Mutter bekommt Appetit zum Trinken: es sind ja jetzt die Tage der Erholung. Sie klopft einen Bündel aus, trägt's zum Juden und holt sich dafür Branntwein.

Die Tochter klopft aus —

der Sohn klopfst aus —
so klopfen sie alle aus, holen beim Jubel
vom Geist der Stärke, der Kraft, der
Erquickung!

Aber wenn der Bauer das ganze Jahr
hindurch sich zu allen Zeiten hätte satt es-
sen und sein Schälchen Brantwein, das
er in dieser Gegend bei saurer Arbeit so
nöthig hat, hätte trinken können, so würde
er jetzt nicht so sorglos in die Hausen der
Garben hineinwählen und sein Getraide
— für Genüsse, die er so lange hat ent-
behren müssen — verschleudern!

* * *

Auch auf benachbarten Gütern fand ich
Gelegenheit acht polnische Gebräuche und
Sitten noch mehr kennen zu lernen. In
unserm Hause hatte man einen deutschen
Koch, und alles Essen war auf französi-
sche und deutsche Manier zubereitet. Aber
bei den Polen ringsum war fast alles

noch national — und mit aus dieser Ur-
sache desto lieber. — —

Der polnische Edelmann hält bis jetzt
auf eine schöne, große Wohnung mit ho-
hen Zimmern und kommodem Ameuble-
ment nichts. Sein Haus ist meist von
Holz und besteht aus kleinen niedrigen
Stuben. Die Tische sind schlecht, die
Stühle ohne Lehne und unbeschlagen: es
ist weiter nichts, als ein Sessel mit ei-
nem Loch in der Mitte, den jeder, wenn
er ihn braucht, selbst und leicht mit hin-
eingestecktem Finger dahin zieht, wo er
ihn nöthig hat. Der Fußboden ist un-
gleich. Die Wände sind mit einer pa-
piernen Tapete überzogen und das Haus
hat nie mehr als ein Stockwerk. Wozu
auch mehrere, da Raum in die Länge
und Breite zu bauen genug ist? Es ver-
steht sich von selbst, daß es einige Fami-
lien giebt, wo man in allem das Gegen-
theil findet: ein schönes großes Gebäude,
mit guten Meublen versehen. Was ich

sage, gilt von dem polnischen Adel im Durchschnitt — und wie es in diesem Augenblick größtentheils ist. — Von Jahr zu Jahr richtet man sich bequemer, ja hie und da selbst mit vielem Aufwande ein. Doch der letztere Fall ist bis jetzt selten.

Ueber Tische werden viel Gerichte aufgesetzt: Auch hat man mancherlei Deserts und Muse. Allerhand Beere sind in Honig eingekocht: hier ist Strick — Kranzbeeren — Erd- und Stachelbeerenmus: dort sind eingemachte Kirschen u. s. f. Man setzt auch wohl zum Desert rohe Gurken mit Honig auf, die man mit demselben genießt: und findet daran viel Geschmack: in heißen Sommertagen verursacht es wenigstens viel Kühlung.

Die Servietten, die einem jeden gegeben werden, sind entweder sehr klein und nicht größer als ein kleines Schnupftuch, oder man bedient sich eines langen Stückes Leinwand, das mehrentheils bei

der Dame des Hauses, die oben an sitzt, anfängt, von Schoos zu Schoos fortgeht, und bis zu ihr wieder hinreicht. Eine sehr kompendiöse Einrichtung, bei der man bei einer großen Gesellschaft die Unterkleider der Mannspersonen und Röcke der Frauenzimmer mit zehn — funfzehn Arschinen Leinwand vor allem Beflecken sichert.

Man liebt starke Getränke. Die Dame, ehe sie sich an den Tisch setzt, nimmt ein halbes Gläschen Zuckerbranntwein: über Tische wird Franzwein, ungarischer Wein oder Champagner herumgereicht. Man hat nicht selten gutes Bier: setzt auch wohl englisches auf. Auch Meth und Aufgüsse von Brantwein auf allerhand Beere, die oft den lieblichsten Geschmack haben, kommen auf die Tafel.

Eine Menge von Bedienten servirt: je größer die Anzahl derselben ist, desto größer dünkt sich die Familie. Sind im Sommer viel Fliegen in dem Zimmer,

welche die Essenden inkommodiren so stehen sie mit langen blätterreichen Zweigen hinter ihnen und wedeln sie weg.

Die Fuhrwerke, deren man sich bedient, sind meistens altväterisch, klein und schlecht, aber die Pferde sind immer schön, groß, stark und dauerhaft. Man fährt auf kleinen Halbwagen mit vier oder zwei Rädern, und fast durchgängig sind sie roth oder hellblau angestrichen. Ich nehme die Häuser aus, wo man auf petersburgischem oder warschauer Fuß auch in Equipage lebt und in prächtigen englischen Wagen einherfährt: aber ihrer sind bis jetzt noch wenige.

Ehedem ward der Pole sehr hart erzogen: er ritt mehr als jetzt, da er jetzt mehr fährt als reitet. Er hatte, wenn er eine Reise machte, einen kleinen Regenmantel von Wachseleinwand an der Seite hängen, den er, wenn ihn Regen überfiel nach derjenigen Seite vorzüglich drehte, wo er herkam. Jetzt ist er weich:

Uher, zärtlicher: man erkennt selten den Vater in dem Sohne. Machen es die starkgewürzten Ragouts und andere Speisen; die, indem sie das Blut erhitzen, den Körper mehr ausdürren; oder daß sein Leib durch feltnern und nicht so starke Bewegung weniger durchgearbeitet wird; oder macht es die deutsche knapp anliegende Tracht, welche allmählig Liebhaber gewinnt; oder daß man weniger der starken Getränke, die das Fleisch in die Höhe treiben, sich zu bedienen anfängt — der Sohn schelnt öfters aus einem entfernten Reiche hergeholt zu seyn.

Er geht, wenn er seine Nationaltracht noch behalten hat, mit bloßem Halse. Wozu soll man ihn auch einschnüren? Die Mütze, unter der die Ohren nicht verborgen werden, sondern auf ihnen steht, drückt sie etwas vorwärts, so daß man leicht auf den Gedanken gebracht werden kann, als wenn die polnischen Ohren größer, als die anderer Menschenkinder

wären. Allein wir sind gewohnt, das Ohr selten frei und ohne Haare zu sehen: und jenes ist weiter nichts, als Schein. Sie sind nicht größer als die unstrigen.

Man redet auswärts von einem dicken polnischen Speckhals. Der unstrige, wenn wir fleischigt sind, würde eben so dick seyn, wenn wir uns gewöhnt hätten, von Jugend auf ohne Halsbinde zu gehen. Vernünftiger wär es.

Beinahe möchte ich behaupten, daß alle Moden, die wir aus Frankreich haben, albern, unnatürlich, dumm und aberwitzig sind.

Wir haben es aus Frankreich unsern Hals zuzuschnüren.. Der alte Deutsche trug ihn frei. So trägt ihn noch der Pole und gemeine Ruß.

Wir haben aus Frankreich die Perücken: die albernste, schädlichste Erfindung, die je gemacht ward. Die natürliche Ausdünstung des Kopfs wird unndthiger Weise verstärkt, und wenn bei Wegnahme der

künstlichen Bedeckung desselben eine Erkältung daran kömmt, kann durch deren Hemmung leicht eine der gefährlichsten Krankheiten entstehen. Zudem wird durch die beständige Wärme auf demselben der Schädel weniger gehärtet als geschehen wäre, wenn man sein natürliches Haar trüge und denselben oft der freien Luft aussetzte.

Die Haare werden bei dem Ruffen weder durch Toupiren noch Struppen wie beim Franzosen verwirrt, sondern bei ihm bloß vorn auf der Stirn und hinten im Nacken abgeschnitten. Daher hat auch selten einer oder gar keiner in seinen frühern Jahren eine Platte: und hat sie der Greiß, so ist sie Würde seines Alters. Haben unsere Jünglinge nicht oft schon halbe Gläsen, die mehrentheils in dem täglichen Haarverwirren ihre Ursache haben?

Man trug ehemals auf den Armen

lange große Aufschläge. Ich frage, zu welchem Nutzen? —

Man trug lange Manschetten, womit man nur die Feller abwischte.

Man trug Wickelstrümpfe, um mit einem Stück nettem Strumpf in einer Gegend des Weins zu prahlen, wo ein Strumpf gar nicht mehr nöthig war.

Man trug breite Haarbentel, die den halben Rücken bedeckten: Rocktaschen so tief, daß man, um zu ihnen zu kommen, sich erst bücken mußte.

Halbhemdchen, Manschettenärmel, um mit Reichthum zu prahlen, auf den man nicht Anspruch machen konnte.

Hosen so eng, daß man in ihnen nicht gehen konnte, worüber schon Shakespear sich aufhält, und sie, gerade weg, französische Hosen nennt.

Westen, die bis an die Kniee giengen, dessen es doch nicht bedurfte.

Hüte, die man nicht auf den Kopf setzen konnte.

Die gescheutern englischen Moden haben endlich jene Possen verdrängt, und vielleicht werden sie nie wieder zum Vorschein kommen.

Der Pole und Ruß, in ihrem alten Kostüm, haben eine vernünftigere Bekleidung als es je die französische war. Der Rock ist das, was er seyn muß: Bedeckung des Körpers und der Lenden. Der Hals ist bloß und ungenirt. Nur daß bei dem Polen fast der ganze Kopf, einen sehr kleinen Theil oben ausgenommen, die Woche einigemal ganz glatt abrasirt wird — ist eine höchst schädliche Mode und dem rauhen Klima, in welchem er lebt, nicht angemessen. Er sucht zwar den schädlichen Folgen, welche die durch die Wegnahme der Haare gehemmte Ausdünstung haben möchte, durch die große rauhe Mühe zuvorzukommen: aber die schnelle Entfernung derselben vom Haupte, wenn er schwitzt, zur Zeit, wenn es kalt, ja selbst nur kühle ist, kann

ne nicht Blindheit, Taubheit, selbst den Schlag zur Folge haben? — Durchaus sollte diese Kopftracht abgeschafft werden! Aber der Pole glaubt sich entschickend schön darinne, und möchte sobald nicht darein willigen: selbst ihre Weiber finden sie allerliebste.

Unter den Nachbarn, die wir besuchten, war auch ein Pole, der ehemals unter den preussischen Truppen diente, sich während der Zeit der Entfernung aus seinem Vaterlande mit der preussischen Landwirtschaft bekannt machte und sie auf sein jetziges kleines Gut mit dem größten Vortheile anwendete.

Der ehemalige Erbherr hatte es bei einem andern Edelmann in Verfaß gegeben, der, um so viel als möglich herauszubringen, die Bauern außerordentlich gedrängt, so daß einundzwanzig Familien über die Grenze gegangen waren.

Man gab es also, da wenig Menschen sich darauf befanden, für ein leichtes Geld weg und war froh, daß man nur einen Käufer zu solch einem zerstückten Guthe erhielt.

Der neue Besitzer ließ im Befehle mehrerer Bauern seine eigenen Kinder inoculiren, und nachdem sie die Pocken glücklich überstanden, auf seinem Hofe in seiner Gegenwart auch alle Bauerkinder, die die Blattern noch nicht gehabt hatten. Keines starb davon. Dadurch war er vermögend im Verlauf von acht — zehn Jahren die leergewordenen Hütten wieder zu besetzen und den Verlust seines Vorfahren zu ergänzen. — Er erließ die ersten drei Jahre den Bauern, die sehr herunter gekommen waren, alle Abgaben.

Nachdem er seine Verbesserung an Menschen angefangen hatte, wodurch er sich, indem er sie in größern Wohlstand versetzte, ihr Zutrauen und ihre Liebe er-

warb, schritt er zu der an dem Guthe selbst. Doch er gieng Schritt für Schritt, allmählich: nicht auf einmal und mit zu großer Anstrengung der Bauern suchte er den Plan auszuführen, den er sich entworfen hatte.

Weder der Hof, noch der Bauer hatte Wiesen genug. Nicht weit von dem Guthe war ein dichter Strauchwald mit einigen hohen Tannen vermischt, wo der Boden wegen Mangel eines freien Luftzugs selten austrocknete, und also auch kein brauchbares Gras geben konnte. Er ließ das Wäldchen nach und nach umhauen, das Strauchwerk auf der Stelle verbrennen, den Boden vom übrig gebliebenen Holzwerk gut reinigen, und erhielt so in kurzer Zeit für sich und seine Unterthanen vortreffliche Wiesen, wodurch er und sie in den Stand gesetzt waren, mehreres Vieh zu halten.

Da der Nutzen ihres Fleisches selbst auf sie mit übergieng; so verstanden sie

sich von nun an gern zu allen übrigen Einrichtungen, welche er machte.

Nicht weit von dieser Wiese war ein kleines Wässerchen, das, sollte es in die Rinne fließen, die zur Branntweimbrennerei führte, durch zwei abwechselnd da stehende Bauern hineingeschöpft werden mußte. Er erhöhte den Damm, ließ das Strauchwerk, welches das Wässerchen durchfloß, aushauen, alles reinigen, und erreichte dadurch nicht nur seinen Zweck, daß reines Wasser selbst in die Rinne floß, sondern man war auch vermögend, da das Wasser durch den erhöhten Damm vergrößert und durch das Ausreißen der Stämme, Wurzeln und Ausmerzen des Unflaths vertieft worden war, nebenbei noch eine Mahlmühle anzulegen, so daß nun der Bauer ganz nahe an seinem Dorf, was zu seinem Bedarf nöthig war, mahlen, nicht erst, wie sonst, viele Werst weit fahren, seine Zeit ver-

fäumen und sich von einem fremden Müller bestehlen lassen durfte.

Wieder mit zu des Bauers Nutzen eine Arbeit vollendet, unternahm er das Jahr darauf die dritte.

Ein Paar Werst vom Hof lief durch einen Theil des Gebiets ein Bach, in welchem sich zwar Fische befanden, wo man aber mit dem Hamen nicht ankommen konnte, weil ehemals an dieser Stelle Strauchwerk und Bäume gestanden hatten, die zwar abgehauen, aber deren Wurzeln nicht waren ausgegraben worden. Der Herr ließ diese an Feiertagen ausreißen, setzte den Arbeitenden eine Tonne Bier daneben und durch diese Anordnung erhielt er und seine Bauern Fästenfische.

So verbesserte er nach und nach sein Guth, half sich und seinen Bauern — und sie gaben diesen Herrn um vieles nicht weg. Ihr Getraide können sie jetzt in des Herrn eigener Mühle mahlen, wo man

sie nicht betrügt; sie haben so viel Wiesen, daß jede Familie drei bis vier Kühe halten kann; für ihre Pferde brauchen sie das Heu nicht erst aus einem fremden Gebiete zu stehlen oder zu kaufen, sondern erhalten es aus dem Gebiete ihres Herrn. — Und durch den ersten Bach, der ganz nahe an der Pforte des Hofes vorbeifließt, hat er zugleich, indem er ihn vergrößerte und das Strauchwerk, durch welchen er floß, ausschob, eine angenehme Aussicht vor seiner Wohnung erhalten! — Einige der entlaufenen Familien erhielten Nachricht, daß so ein gütiger Herr jetzt das Guth besitze, sie kamen mit Weib und Kind zurück und er hat binnen den zehn Jahren, die er gewirthschaftet, sein Guth so verbessert, daß es jetzt sechs Mal mehr werth ist, als da es in seinen Besitz kam.

Nur voriges Jahr im August hatte er ein großes Unglück. Von den 36 Familien, aus welchen das Guth besteht, bekamen vierzig Kinder geschwollene Hälse

und in vier bis fünf Tagen waren sie bis auf dreie drauf gegangen. Sie hatten von Wasser getrunken, in welchem just Flachs geröstet worden war und vielleicht hätten sie noch gerettet werden können! — Ein Chirurgus aus dem nächsten Städtchen ward sogleich gerufen: er kam und brachte einen Zerulnick (einen Unterchirurgus, der aber meistens theils nichts als Klystiren, Aderlassen und ein Pflaster über eine Wunde zu legen versteht) mit: er war zwei Tage da, aber den zweiten Tag schon besoffen: er mußte wieder nach der Stadt zurück; der Zerulnick blieb, aber besoff sich die ganze übrige Zeit, und so wurden denn nur drei Kinder von vierzig gerettet. *)

*) Die Reisfelder, welche unter Wasser gesetzt werden müssen, wodurch Sumpfe faulichte Ausdünstungen und Krankheiten entstehen, geben bei weitem keinen so heftigen und abscheulichen Gestank von sich, als die Flachsrostegruben. Und doch

Wenn mehrere Herren ihre Bauern und Gütner so behandelten, könnten sie

sand man 1808 im Königreich Italien das Gesetz nöthig „daß die Reisfelder wenigstens 3000 Meter von der Hauptstadt, 5000 von Städten der ersten Klasse, 2000 von Gemeinden der zweiten und 500 (2,071 Fuß) von Gemeinden der dritten entfernt seyn sollen.“

Um wie vielmehr sollten die Flachsrosten in stillstehenden Wassern, oder in Gruben und Sümpfen — indem kein Sumpf, selbst die pontinischen nicht, einen so abscheulichen Gestank ausdünstet, als die mit Flachsrosten — unabänderlich nur in einer Entfernung von wenigstens 3000 Fuß von Orten, wo Menschen wohnen, von gangbaren Straßen und von Plätzen entfernt angelegt werden, die oft von Menschen besucht werden. In den — Wohnorten nahen — Wassern, welche Menschen und Thieren zum Getränk dienen, sollten sie vollends ganz verboten seyn, denn durch die Flachsrosten wird die Luft verpestet und zu allerlei tödlichen Seuchen Veranlassung gegeben, die in dergleichen Wassern befindlichen Fi-

nicht ein Seegen ihrer Untertanen werden? Aber so fehlt es ihnen theils an Einsicht, theils an Willen, und es sind nur wenige, welche die Wege dieses verehrungswürdigen Mannes einschlagen.

Auf dem Wege zu diesem Guthsnachbar, der bloß zwei polnische Meilen (10 Werst) ausmachte, traf ich wieder vier Kreuze von solchen an, die in polnischen Zeiten hier waren erschlagen worden.

Die Bedienten wußten die Geschichte aller dieser Kreuze. Bei jedem neuen,

sche erkranken oder sterben. Das Saufen aus Flaschrösten, ja schon der nur davon überkoffene Ager macht die Kinder krank, trüchtige Kühe, welche von dergleichen Wasser saufen, verwerfen ihre Kälber, wie überhaupt nach dem Genuß, fauler Nahrungsmittel.

Kein Wunder daher, wenn jene armen Kinder durch den Genuß jenes Wassers erkrankten und getödtet wurden.

Anm. d. Herausg.

das sich uns zeigte, erzählten sie uns, was sie davon wußten.

Bei dem ersten war ein Schlachtschütz, ein kleiner Edelmann erschlagen worden.

Bei dem zweiten ein Bauer.

Bei dem dritten ein Guthsherr.

Bei dem vierten ein reicher Pole zur Zeit der Conföderation von den Conföderirten, mit denen er es nicht hatte halten wollen.

Gewiß viel Seegen kömmt schon dadurch über das Land, daß es seinem alten Besitzer, Rußland, wieder zu Theil worden ist.

Wenn ehedem ein Bauer etwas verwirkelt hatte; so holte man aus dem benachbarten Städtchen einen Richter, welchen man wollte, oder einen Sekretair — nahm ein Paar Guthsnachbarn, die bei ähnlichen Gelegenheiten wieder zu Diensten standen, dazu, machte den Richter oder Sekretair besoffen oder bestach sie sprach dem

Bauer das Leben ab, und der arme Mensch wurde, ohne daß die Sache an eine höhere Instanz gebracht werden durfte, an dem nächsten Pfahl aufgehangen. Welche Grausamkeit! welche Gewissenlosigkeit! Manchmal hatte der Unglückliche gar nichts verbrochen, was den Tod verdient hätte! Er war blos ein Gegenstand der Rachgier seines Herrn.

Kein Edelmann hat jezt das Recht über Leben und Tod eines seiner Unterthanen. Selbst bei körperlichen Bestrafungen sind ihm gewisse Grenzen gesetzt, die er bei schwerer Strafe nicht überschreiten darf.

Ehedem nahm ein Edelmann, der etwas gegen einen andern hatte, seine Bauern und Freunde und gieng mit ihnen auf das Guth desselben los. Wer den andern überwand, in dessen Besitz kam auch zugleich all seine Habe.

Der Edelmann selbst und seine Familie waren sonst ihres Lebens nicht sicher. *)

*) In dem Mziostovschen Kreise waren einige

In dem Vorhause oder inwendig im Zimmer an der Wand hiengen immer Säbel, geladene Flinten und Pistolen in Bereitschaft, damit man gegen die, die ein Haus überfielen, sich gleich wehren konnte. Jezt hängen die Gewehre in einer Hinterkammer blos zur Zierrath. —

Unter russischer Regierung braucht man für sein Leben in seinem Hause nicht mehr lange zu seyn. Man fährt sicher auf den Landstraßen: selten ereignet sich eine Mordthat: etwas, das sich ja in andern Ländern auch zuträgt.

Die Polen erkennen es jezt selbst, daß Ordnung ihr Glück sey: sie nehmen alle neue Einrichtungen willig an, da sie endlich sich überzeugt haben, daß die kluge

dreißig Jahre hindurch keine Richter: die Edelleute schlugen einander wie die Hunde todt. Dieß sind die eigenen Worte eines vornehmen Polen, der mit mir über die ehemaligen Unordnungen, vor russischer Regierung in Weiskrußland sprach.

Gesetzgeberin auf Rußlands Throne nur Verfügungen zum Segen ihrer Untertanen treffe, damit der Strom der Glückseligkeit stärker über sie fließe.

Nicht weit von jenem Guthe, von welchem ich sprach, war das Dorf Lesnaja, wo, wie man mich für gewiß versicherte, die Löwenhauptische Bataille vor gefallen ist. Nicht weit davon ist das Städtchen Propoisk, wohin man gewöhnlich das Schlachtfeld zu verlegen pflegt. —

In der Gegend von Lesnaja findet man noch jetzt so manchmal eiserne Kanonenkugeln auf den Feldern in der Erde ic.

Zwei Uebel von Belang und weiter Ausdehnung kenne ich in Weißrußland — es mögen ihrer mehrere seyn: aber ich rede jetzt nur von zweien — es sind Aerzte, Wundärzte — und Juden. Sie umschlingen viele tausende von Einwohnern, haften wie Kletten an dem Vornehmen so

gut als an dem Armen, durchsraßen das Glück aller Stände, und ich sollte nicht davon sprechen? —

Wenn Arzneikunde, dieses Geschenk des Himmels, nicht von einem nachdenkenden tiefe spähendem Kopf getrieben, nicht bis in ihr inneres Heiligthum studirt und von keinem Menschenfreunde, der nur da zu seyn glaubt, um zu helfen, er mag dafür belohnt werden oder nicht — ausgeübt wird (und verdient der, bei dem das Gegentheil statt findet, den Namen eines Arztes, wenn er sich auch noch so sehr dafür ausgiebt?) so habe ich während meiner Reise von Pleskow bis hieher — kaum zwei Aerzte angetroffen. Aber bei wie viel tausenden von Menschen gieng mein Weg vorüber: wie viele waren der Hülfe eines Arztes bedürftig, und wie viele, idenn ein geschickter Mann ihr Beistand gewesen wäre, hätten gerettet werden können! —

In jeder Kreisstadt ist zwar immer ein

Arzt: aber das heißt ein Mann, der Recepte schreibt, ohne die Kraft der Dinge, welche er verordnet, zu kennen und ohne sich um den Kranken, den er zu besorgen hat, viel zu bekümmern. Ob er lebt oder stirbt, das ist ihm gleich — öfters geht er wohl gar nicht zu dem, der entweder nicht gleich bezahlt, oder gar nicht zu bezahlen vermag.

So oft ist's weiter nichts als ein verkappter Apotheker, der zum Ueberfluß ein Jahr auf einer deutschen Universität studirte, und das Doktordiplom sich erschlich. So oft ist's aber auch — und das ist der häufigste Fall — ein Barbier der sich Chirurgus nennt, oder ein Chirurgus, der mit dem Namen eines Doctors prahlt, und mit der Heilung der innern Krankheiten, deren Beschaffenheit er gar nicht kennt, sich abgiebt.

Ein Unglück ist's, daß in diesen Gegenden alles mit dem allgemeinen Namen „Doktor“ (polnisch: Pan Doctor) benannt

wird. Nur der Klügere macht einen Unterschied: zwischen Arzt und Wundarzt, zwischen Doktor und Chirurg, und wählt den, welche die Umstände erfordern. Aber auch nie habe ich einen Chirurgus es abschlagen hören zu kommen, wenn etwas zu erobern war, wenn er auch bei der verwickeltesten innern Krankheit zu Hülfe gerufen wurde, obgleich ein ordentlicher studirter Doktor an ebendenselben Orte sich befand! — Welche Folgen hieraus entspringen — wieviel Menschen dadurch ihr Leben verlieren — wird jeder von selbst einsehen.

Es ist zwar dem Juden, Ider meistens nur ein Subchirurgus oder noch weniger ist, verboten, irgend eine Kur zu übernehmen: aber alles Verbotens ohngeachtet, da sie ihm Gewinn bringt, übernimmt er sie.

Der Jude ist gleichsam das Gebilde eines jeglichen hiesigen Arztes. Er kommt täglich zu ihm und wird von ihm an die

Orte geschickt, wo seine Geschicklichkeit im Klistiren, Aderlassen, Pflasterauslegen, Verbinden u. s. w. nöthig ist. Nebenher erwirbt er sich einige kleine Kenntnisse — und unternimmt nun — ohne jemanden darüber zu fragen — Kuren ohne Beihülfe. Was die Sache eines Chirurgen an Doktorstelle noch übrig gelassen hat, haut dieser vollends mit seiner Unwissenheit herunter.

Der Chirurg und Subchirurg ist die mehrste Zeit, besonders, wenn er in einer kleinen Stadt sich aufhält, und also keine wichtigen Vorgesetzten über sich hat, besoffen. Schickt man die Nacht, so schläft er seinen Kausch aus. Bei Tage geht er halbtäumelnd herum und — decidirt über den Gang der Krankheit seiner Patienten. Vor 10 bis 11 Uhr des Morgens ist er noch nüchtern: die übrige Zeit riecht er nach Wein — oder Brantwein.

Hieran ist man schon so sehr gewöhnt, daß man gar nichts mehr dagegen sagt,

zudem einige abgefeymte Bursche die Idee in Gang gebracht haben, daß der Chirurg bei gewissen Krankheiten, die er zu behandeln habe, um nicht angesteckt zu werden, Brantwein zu sich nehmen müsse.

Mehrere Stunden des Tags und den Abend trifft man ihn selten in seiner Beschäftigung. Er ist entweder bei Bekannten, wo er spielt und zecht, oder ist er ja in seinem Logis, so treibt er mit seinen da versammelten Freunden das nämliche Wesen.

Wo ist es möglich bei dieser Race von Menschen Menschenfreundlichkeit, einen guten moralischen, uneigennütigen Charakter anzutreffen? — So ein Unmensch kurirt oft den Armen nur dann, wenn reichere für ihn subscribirt haben. . . . oder er geht, da es seine Pflicht ist, wenn er verlangt wird, zu kommen, und wenn er nicht thut, er deswegen belangt werden kann, ein, höchstens zwei Mal zu ihm, kömmt nicht wieder, schickt den Juden, der ihm Nachricht von dem Zustand des

Kranken bringen soll, damit er seine Arznei darnach einrichte. Muß so ein Bedauernswürdiger unter der Hand eines solchen Menschen nicht seinen Geist aufgeben, wenn er auch die gehörige Fähigkeit zur Heilung der Krankheit besäße? —

Menschenliebe, uneigennütziges Dienstfertigkeit, bist du bei irgend einem Menschen nöthig, so bist du's in hohem Grade bei dem Arzt und Wundarzt! — Aber teuflischer Eigennutz, unmenschliche Härte tritt bei beiden oft an deine Stelle, und tausend Flüche werden von den leidenden Unglücklichen über sie ausgestoßen. Aber man hört sie nicht, oder geht unempfindlich dabei vorüber und sucht nur den Sessgen des Goldes und Silbers. Es ist gewiß, ob man's gleich nicht glauben wird, in ** ist ein Arzt, der kein Recept für den nur etwas Vermittelten ohne einen Dukaten schreibt. Wenn es keine Kranken giebt, so schimpft und schmäht er, giebt es welche, so ist er äußerst lustig. Das Ungeheuer!

Nicht Leidenschaft, sondern Wärme für das Wohl meiner armen Mitbrüder und Mitschwester in diesen Gegenden hat mich diese so laute Sprache führen lassen. Könnte ich doch durch das, was ich hier niedergeschrieben habe, in etwas das Elend dieser Unglücklichen mindern!

Das zweite große Uebel, das diese Gegenden drückt, sind die Juden.

Ich sprach oben von der Physiognomie des jüdischen Gesichts: hier rede ich von der Physiognomie seines Geistes und Herzens.

So wie das jüdische Auge nach so vielen Jahrhunderten noch immer kennbar ist, wenn auch ein Christenkleid den Beschneidungen umhüllt: so zeichnet sich auch der Jude in allen Gegenden der Welt durch Gemächlichkeit, Schlaueit und Betrügerei aus. Wer hat über die tausendfachen Quellen des menschlichen Erwerbs so rasch finirt als er?

Nichts ist possierlicher als wenn dem hiesigen Juden, mit dem man um seine Waare handelt und er sie nicht um das gebotene lassen will, das blanke Gold oder Silber sehen läßt. Seine Augen zittern vor Freude: das hervorströmende Feuer macht sie rothgelber — es streckt sich ganz mechanisch die Hand nach dem Gelde vor — und er läßt sie für das Gebotene, wenn er nur irgend kann. Dieß ist das einzige Mittel, die Waare wohlfeil zu erhalten. Aber warst du einmal so glücklich, handle nicht bald wieder mit ihm. Seinen Verlust bei gehofftem Gewinn sucht er sich durch hunderterlei Ränke zu ersetzen. Er überlistet dich, wenn du auch noch so klug mit ihm zu Werke gehst und hat dich in der Falle, ehe du noch glaubst daß du an ihm seyst.

Er ist schwach, weil er alle Arbeit scheut, die den Körper angreift. Er, unter einem Himmelsstrich, der so starke Menschen hervorbringt, geboren, die der

Winter so härtet — wie steht er ihnen nach! Alle Gefahren scheut er: auf die See nach Deutschland über Riga — nur ein Sprung — wagt er sich nicht. — Hat er noch so viel Kinder, die ihm alle seine häusliche Arbeit vollbringen könnten, so hält er den noch einen polnischen Bauer als Knecht, der das Pferd füttert, in dem Walde Holz haut und einführt, es zu Hause spaltet, den Ofen heizt, und den Heerd damit besetzt. Ehe er in den Kamin, der vor ihm ist, selbst ein Stückchen Holz thut, ruft er lieber den Knecht und erinnert ihn an das, was er mit wenig Mühe selbst hätte thun können.

Sowohl durch seinen Ekel an aller harter Arbeit, als seinen frühzeitigen Beischlaf, (denn er heirathet schon in seinem 12. 13. 14. Jahr) schwächt er seinen Körper. Sein häufiges Zwiebelessen reizt seine Nerven — er läßt dem momentanen Hange zur Wollust seinen Lauf, und gleich dem ermüdetsten Wanderer, der durch eine

Sandwüste den ganzen Tag irrte, steigt er am Morgen von seinem Lager. Ist er Handwerker oder Kaufmann, so geht er an sein Geschäft und wird zum nuzbaren Menschen; der übrige Theil auf dem Lande oder in der Stadt in Kartschma's beginnt seine Betrügerei *) — der ganz arme

*) Sogar das Elend der Franzosen auf ihrem Rückzuge von Moscov im J. 1812 wurde durch den Geiz und die Betrügerei der Juden noch vermehrt. Diese hatten übernommen, Wilna zu reinigen, und die in Fäulniß übergehenden Leichen wegzuschaffen. Für jede sollten sie fünf silberne Kopelen erhalten, aber, nicht zufrieden mit den Körpern, die sie in den Straßen fanden, stürzten sie die Sterbenden aus den Hospitalkensern, um die Anzahl zu vergrößern, und desto mehr Geld zu bekommen. [Journey from Moscov to Constantinopel, in the years 1817, 1818. By W. Macmichael, M. D. one of Dr. Radcliffe's travelling Fellows, from the University of Oxford. 1819. b. Murray, in 4. (1½ Guinee)].

Anm. des Herausg.

verkauft ein altes Kleid, belagert die Passagiers auf der Post oder die Spieler in den Gasthöfen mit allerhand kleiner Waare, die er unterdessen bei einem andern Juden auf Kredit genommen; oder kauft, wenn es Markttag ist, Holz auf und verkauft es um einen Quartrubel theurer — oder er ist Faktor, d. h. er kauft von den Bauern auf dem Markt Hühner, Eyer, Enten, Gänse, Butter, allerhand Wurzelwerk, das man alles von dem Markt selbst hätte holen und auf diese Weise um einen geringen Preis erhalten können, trägt's herum und gewinnt davon seinen Unterhalt auf einige Tage.

Nur einen habe ich gesehen, der ein Schmidt war. Ich möchte die Geschichte dieses Mannes wissen, daß er sich zu einer so angreifenden Arbeit entschloß. Entweder war er äußerst geschickt in seinem Handwerk und es warf ihm viel ab; oder er ließ sich das schwerste von seinen Lehrburschen arbeiten und machte nur die mehr

Kunst und weniger Kräfte erfordernden Dinge.

Die Handwerke, die der Jude treibt, sind Schneiderei, Kürschnerei, Klempnerei, Petschierstecherei, Goldschmiederei: er ist Barbier, Chirurgus, Posamentirer, Buchbinder, Glaser, Becker, Müller — ach hiernach trachtet seine Seele, weil er dabei recht stehlen kann — Branntweinsbrenner, Bierbrauer, Hötter, Tröbler, und Gastwirth in Dorf und Stadt. Keiner ist ein Schuster: das ist für ihn schon zu angreifend.

Wenn alle Juden Kaufleute und Handwerker wären, wie sehr wollt ich sie noch loben! Es liegt nichts daran, welches Handwerk sie wählten, ob das mehr oder weniger angreifende, wenn sie's nur gut lernten und mit Redlichkeit trieben — Aber Redlichkeit ist bei ihnen nicht anzutreffen *)

*) Leider findet man diese Meinung von den Juden fast in allen Theilen der Welt.

Man hat beliebt zu sagen, daß Christen selbst daran Schuld wären, wenn es

Manr z. B. in s. Reise nach Jerusalem, auf den Berg Libanon S. 107. B. 2. St. Gallen 1815, äußert sich so über sie: Dieß Volk hat noch wenig aus der Art — oder vielmehr Unart geschlagen. Wie wie es im alten Testamente finden; so ist es noch! Feigheit, Niederträchtigkeit und Unverschämtheit scheinen die es eigenthümlich bezeichnenden Eigenschaften zu seyn; — Hartwig von Hundt-Radovsky ist in seinem 1819 zu Würzburg erschienenem Judenspiegel S. 90 sogar bizarr genug zu sagen: „Als Gott sein herrliches Bild, den Menschen schuf, wollte der Teufel ein Epigramm darauf machen, und — fabricirte einen Juden.“

Moses ist schon deshalb als ein großer einsichtsvoller Gesetzgeber anzusehen, weil er ein Volk in Ordnung zu halten wußte, das, ungeachtet es das Volk Gottes vorstellte — doch das ungeschlachteste, (wie das alte Testament es durchgehends selbst beschreibt) undankbarste, feigste und verworfenste Gesindel der Erde war.

unter Juden so viel Schelme und Betrüger gäbe und so wenig Rechtschaffenheit

Doch was hier über dieses Volk überhaupt geurtheilt wird, geht den bessern Theil und die Edlern dieser Nation nicht an, denn einen gewaltigen Contrast bilden mit den Juden in Polen ic. z. B. die Juden zu Livorno, welche allgemein als ehrliche Handelsleute bekannt sind, auf deren Wort und Zusage man sich verlassen kann und die auch strenge auf Moralität halten. Sie wenden auf Erziehung und Unterricht ihrer Kinder große Sorgfalt. Es existiren daselbst zwei vortreflich organisirte Lehranstalten, eine für Wohlhabende, und eine mit 86,000 fl. fundirt für Arme, wobei auch zwei ausgesuchte Bibliotheken, ein wohlgeordnetes Naturalienkabinet ic. Im Ganzen ist, einer holl. Zeitschrift (Allgemeine Vaterlandsche Letter Oefeningen, 1805, 8. St.) zufolge, die Methodik des Unterrichts beifallsworth und von dem Verfinsterungssystem und dem geisttödtenden Mechanismus, den krasse Rabbiner in den mehrsten deutschen ic. Schulen eingeführt haben, findet man hier

bei ihnen anzutreffen wär. Denn die Auflagen seyen für sie zu groß, und jeder Christ mache sich ein Vergnügen daraus, sie zu betrügen. Allein beides fällt hier in Weißrußland weg. Die Auflagen auf ihn sind nicht größer als auf die andern, und diese sind in der That sehr gering. Niemand betrügt ihn und kann ihn betrügen, da der polnische Bauer und Bürger gegen ihn viel zu dumm und der Edelmann in dem Werthe der Dinge viel zu unerfahren ist — und dennoch ist er der unredlichste Mensch von der Welt. Es ist sein ewiger Grundsatz: schröpsfe den

keine Spur. Ihre Rabbiner sind Leute von ausgebreiteten Kenntnissen.

Ein Viertel der ganzen Einwohnerzahl von Livorno sind Juden (20,000). Jetzt im J. 1819 sind zwei Drittel der Stadt ihr Eigenthum. Sie leben auf einen sehr hohen Fuß; ihre Frauen und Töchter erscheinen an Festtagen mit Diamanten überfact.

Anmerk. d. Herausg.

Christen so viel du kannst: halte ihm keine Treu und keinen Glauben. Man giebt ihm Kleider zum Verkauf; er sagt, man habe sie ihm gestohlen und er hat sie verkauft und das Geld davon für sich — behalten: oder er geht damit, wenn er einen Wagen voll hat, über die Grenze und kömmt nicht wieder.

Ich habe während meiner Reise durch Weißrußland manchmal über sein Raffinement über jegliche Art des Erwerbs erstaunen müssen. Es ist bekannt, daß er, nach seinem Gesetz kein Schweinefleisch essen darf, und er glaubt, daß ihn das Schwein — wenn es ihm nahe kömmt — schon verunreinige. Aber ist er Gastwirth auf dem Lande, so hält er jederzeit Schweine, zieht sie groß, ohne daß sie ihm etwas kosten und verkauft sie dann. Wie macht er das? — Man kömmt mit seinem Wagen angefahren: der polnische Edelmann mit seiner Chaise und der Bauer mit seinem Leiterwagen. Man spannt aus,

giebt den Pferden Hafer in die Krippe vor, läßt sie etwas fressen, und führt sie dann zur Tränke. Die Krippe ist niemals hoch, sondern nahe am Boden, oder wenn sie ja etwas hoch ist, so liegt ein dicker Balken vor. Während der Fuhrmann oder der arme Bauer weg ist, kommen Schweine und Ziegen und fressen vom Hafer: die letztern noch außerdem vom vorgesteckten Heu. Man kömmt zurück, wird selten Verlust gewahr oder nicht gewahr, aber hat doch jederzeit seinen Schaden. Diese Thiere sind so gut abgerichtet, daß sie während der Zeit als Fuhrmann und Pferd im Stall sind, selten hineingehen: aber sind beide fort, so laufen sie spornstreichs herbei und holen sich ihr Futter.

Gestohlene Sachen nimmt der Jude gern an, verhehlt sie, bringt sie in eine andere Gegend, verkauft sie — und sollte er damit bis nach Polen gehen. Man hat Juden, die dadurch äußerst reich geworden sind.

Aber daß ein Einziger Feldarbeiter wär, oder nur den Garten selbst bearbeitete, der an seinem Hause ist oder mit Viehzucht sich abgab, die weniger angreifend, obgleich mühsam ist: davon findet man kein Beispiel. Er hat leichtere und reichlichere Quellen des Erwerbs, die man ihm verstatet. Die dem Publikum, vorzüglich dem armen Bauer schädlichste und am häufigsten statt findende ist —

Sein Gastwirthseyn in einer Dorffchenke — Das ist schon äußerst schädlich, daß ihm unter den Bauern nur zu wohnen vergönnt ist, weil er ihn läderlich macht, durch etwas Geldvorschießen doppelt, dreifach das vorgeschossene gewinnt, oder von ihm allerhand aufkauft und ihn dabei be trägt.

Ein Bauer trinkt bei seinem Dorffjuden über die Hälfte des Jahrs auf Kredit, das er in dem Herbst mit seinem Roggen, Haber, Weizen, Gröhe u. s. f. wieder bezahlen muß. — Ist eine Gesellschaft

von Bauern da, so nimmt er nicht gleich für jedes Gläschen Brantwein Geld „warte damit Bruder (sagt er, ihn auf die Achsel klopfend) wenn du getrunken hast, dann bezahlst du: du bist ein wohlhabender ehrlicher Mann!“ — er schreibt mit der Kreide an die am Ende der Stube hängende schwarze große Tafel an — erst ordentlich: hat der Bauer schon etwas Spiritus im Kopf, so nimmt er ein Stück Kreide, das an beiden Seiten sich hervor streckt, und macht mit einem Zug zwei Linien, daß er also bei jedem Glas Brantwein, das getrunken wird, eins mit anschreibt, das der Bauer nicht bekam. Will die Gesellschaft fort, so zählt er die Striche, die er in ihrem Weiseyn (wer kann an ihrem Nichtigseyn zweifeln?) gemacht hat, läßt die Fremden nicht eher mit Pferd, Wagen und Sachen fort, als bis sie bis auf den letzten Heller bezahlt haben — und dem, der im Dorfe wohnt, schreibt ers in ein Buch, von Datum zu

Datum an und wartet mit der Bezahlung bis zur Zeit der Erndte.

Hat der Bauer seinen Segen in die Scheune gebracht, so rechnet er mit ihm. Er läßt das ganze Dorf zusammenkommen, nimmt seinen großen Folianten in die Hand und summiert einem jeglichen von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat zusammen, wie viel man ihm zu bezahlen habe — und verlangt dann Geld — oder statt dessen Getraide — Will der Bauer nicht alles geben, so verklagt er ihn bei dem Herrn — der Herr muß den Juden, weil er die Dorfschenke von ihm im Pacht hat, und er ihn prompt bezahlen muß, unterstützen — und dem Bauer wird das Getraide, wenn er Umstände macht, vor der Nase weggenommen: sogar vom Felde führt er ihm die Garben fort: dem armen Menschen gehen nun die Augen auf, was er die ganze große Hälfte des Jahrs über gemacht hat, daß er auf Kre:

dit nahm: aber er muß mit Gelde bezahlen, oder seine Viktualien hergeben und kann dann sehen, wie er mit seiner Familie das Jahr über, das in seinem weiten Umfange vor ihm liegt, durchkömmt. Er faßt zwar den Vorsatz, in Zukunft nicht wieder auf Kredit zu trinken: aber da er ein äußerst sinnliches Geschöpf ist, dem der Anblick eines Glases Branntwein gleich alle guten Vorsätze seiner Vernunft raubt, so kömmt er Jahr für Jahr in die nämliche unglückliche Lage.

Einsichtsvolle deutsche Landwirthe leiden daher keinen Juden in ihrem Dorfe. Und wenn er ihnen noch soviel Pacht für die Schenke bezahlen wollte, so geben sie ihm sie nicht und setzen einen Russen oder Polen selbst für geringern Pacht hinein — aber mit dem ausdrücklichen Verbot, dem Bauer nicht zu borgen, und wenn er es thue, daß er keine Wiedererstattung zu hoffen haben solle. Die Bauern stehen

sich gut dabei und sind in einer Art von Wohlstande.

Der polnische Edelmann ist kurzsichtiger, setzt einen Juden in seine Dorfschenke, läßt sich viel Arrende bezahlen, nimmt so manchmal, wenn er dessen bedürftig ist, Geld voraus — läßt aber auch das für den Juden nach Belieben schalten und dem Bauer das Fell über die Ohren ziehen, wenn er nur sein großes Quantum Pacht bekommt.

Aber das ärgste kömmt nach. Man lese es mit Aufmerksamkeit, glaube daß es Wahrheit sey und denke an die Folgen:

Kömmt der Februar und März, so hat schon der Bauer kein Getraide mehr: er mußte davon in der Erndte an den Herrn abgeben: einen Theil wegen seiner Ausgaben verkaufen: mit seiner Familie mußte er auch leben — mit ihr will er noch leben — Er muß borgen. Der Herr borgt ihm nicht, oder der Bauer will selbst nichts von ihm haben, er setzt in ihn

Mistrauen. Der Jude nimmt ein ehrlich Gesicht an: er leihet von ihm. Jetzt macht er vollends sein Unglück.

„Für jeden Scheffel, den er ihm bis zur Erndte hin borgt, muß der Bauer zwei wieder geben.“

Nun erwäge man, wie viel eine arbeitende Bauersfamilie mit Weib und Kindern sechs, sieben Monate hindurch bedarf — wie viel Bauersfamilien borgen müssen (denn selten hat das eine nicht nöthig). Wie viel Scheffel also ausgenommen werden, und wie viel Scheffel also der Jude Profit hat.

Da der polnische Edelmann den Juden auf so hohe Arrende setzt als ihm möglich ist, so gestattet er ihm auch zugleich in seinem Dorfe das Monopolium mit Salz, Heringen, gedörrten Fischen, Del zu den Fastenspeisen, mit Eisen ic. der Bauer muß dieses alles von ihm nehmen. Thut er's nicht und es kömmt aus,

so wird er bestraft. Und wie leicht kömmt's bei dem dummen Bauer nicht aus? Der Jude steht, daß er diese Dinge alle bedarf und nicht von ihm nimmel — er lockt ihm also bei einem Glas Brantwein das Geheimniß ab, oder besticht einen seiner Bekannten, schiekt ihn zu ihm ab. Der Arme ist in der größten Furcht — er nimmt alles von ihm.

Viele Herren haben dem Juden sogar zugestanden, daß der Bauer, ehe er was nach der Stadt bringt, bei demselben anfragen muß, ob ers nicht kaufen wolle. Seinen Roggen, sein Huhn, seine Gans, sein Kalb, seine Grütze u. s. w., das alles muß er erst demselben anbieten, und er erhält dafür kaum die Hälfte. — Nur dann, wenn er es nicht will, ist's ihm erlaubt, es nach der Stadt zu führen.

Man glaube nicht, daß ich den Juden aus Vorurtheil hasse. Er ist mir hassenswerth, weil er das Fett dem Bauer aussaugt, ihn in Armuth stürzt, Hunger

über ihn und seine Familie bringt und den Tod auf viele tausend Unschuldige herabzieht.

Ich weiß nicht, wie viel Dörfer (von Gütern rede ich nicht: die begreifen manchmal mehrere Dörfer in sich) in Weißrußland sind: aber ihrer muß bei der großen Ausdehnung dieses Landes und der gewiß nicht geringen Bevölkerung desselben *) eine große Menge seyn. Man rechnet aber auf jedes Dorf zwei, auch drei Judenfamilien — das allerkleinste hat eine, zweie in sich — und in jeder Schenke sind zehn, zwölf, manchmal sechzehn, achtzehn Menschen. Vater, Mutter, Kinder, Schwiegermutter, Schwiegervater, fremde

*) Das polozkische Gouvernement hat eine Population von 700,000 Menschen beiderlei Geschlechts: das mohilowsche, über 800,000. Da der Städte wenige sind und die Anzahl ihrer Bewohner nicht groß ist; so sieht man, daß der allergrößte Theil der Bevölkerung auf das platte Land fällt.

Jüdinnen und Juden als Mägde, Hofmeister oder Bediente: und jederzeit ein oder zwei polnische Knechte: so ein jüdischer Kartschma ist von Juden vollgestopft. Wenn ich im Durchschnitt auf jedes Judenhaus nur zwölf Menschen rechne, das ich recht gut kann: die vieler tausend Familien, die sich auf diese Weise auf den Dörfern in Kartschmas und ohne Kartschma nähren — überdem einige 1000 in den Städten und Städtchen, die in Branntweinschenken auf ähnliche Weise ihren Unterhalt haben — ohne zu arbeiten — denn was ist das Eingießen des Branntweins für große Arbeit, das meistens nur die Frau verrichtet? der Mann sitzt still, oder geht herum, und raffinirt auf Betrug: die Kinder schlendern ebenfalls herum; so kann man ohngefähr berechnen, welches große Unheil dadurch über den armen Bauer und die unvermögende Klasse der Einwohner kömmt.

— Der Jude sitzt da und arbeitet nicht,

nimmt Geld und Getraide ein, hat einen dicken Bauch, die Frau ist gemästet und der Bauer geht mit leerem Wagen vorüber.

Da diese Quelle des Erwerbs dem Juden nicht verstopft ist; warum sollte er sich dazu bequemen, einen weniger leichten Weg des Unterhalts, der ihm überdem nicht so gewiß und fest ist, einzuschlagen? Warum sollte er sich mit Viehzucht oder Ackerbau, der seine mannichfaltige Beschwerden und Verluste hat, beschäftigen? Viele Juden stehen selbst in dem Wahne, daß sie polnischen Edelleuten gleich seyen, und sie sollen etwas grobe Arbeit unternehmen? Nein, diese gehört bloß für den Bauer und nicht für den Edelmann.

Da so viele tausende auf dem Lande, die den Feldbau treiben könnten und nicht treiben, dennoch reichlich essen; da die Einwohner in den vielen kleinen Städtchen sich nicht damit abgeben: ist daher Wunder, daß der Ischtwert Roggen selbst

um die Erndtzeit beinahe Jahr aus Jahr ein, in nicht geringem Preise steht?

Man denke über das alles ernsthaft nach und ziehe daraus Folgerungen für den Geist dieser Nation! — Und es sollte kein Mittel geben, diesem Unheil, einen Damm entgegen zu setzen?

Als der jetzige Generalgouverneur von Weißrußland die unglücklichen Folgen einer solchen Einrichtung wahrnahm, wollte er eine Aenderung treffen und machte den Adel mit seinem Plane bekannt. Allein da diesem nicht selten der Jude, wenn er Geld bedarf, sogleich welches vorschleift, und sich dadurch dem Edelmann nothwendig macht; da seine Nebenbuhler ihm sich zu verringern scheinen, wenn derselbe nicht Gastwirth in seiner Dorfschenke bleibt, indem ihm ein anderer wohl eine geringere Arende bezahlte; so machte man manichfaltige Einwendungen, fand Schwierigkeiten über Schwierigkeiten — und so

ist denn dieser vorgeschlagene Plan nicht zur Ausführung gekommen.

Aber vielleicht ist die Jüdin fleißig und verrichtet einige saure Arbeit? So wenig als der Mann. Sie hält nicht selten eine polnische Magd, die ihr die weiblichen Hausarbeiten verrichtet. Sie wäscht nicht einmal ihre Wäsche selbst, das thut für Bezahlung ein Christenweib. Sie siebt mit ihren Töchtern ihr Weizen- und Roggenmehl aus, strickt etwa einen Strumpf; schenkt den Branntwein ein — Ich bin so viele Dorfschenken passiert, aber nie habe ich eine Jüdin nur etwas grobe Arbeit verrichten sehen! — die ganze Familie schlendert vom Morgen bis auf den Abend in der Stube oder vor der Hausthür herum — und genießt das Fett, was sie von dem Bauer erpreßt hat.

Ich wiederhole es abermals: nicht Feindschaft gegen Judenthum hieß mich dies niederschreiben — sondern ich schrieb

es hin, weil es geprüfte und bestätigte Wahrheit ist — weil dadurch die arbeitende Klasse von Menschen erstaunend leidet — weil viele 1000 dadurch in Armut und Elend gerathen, zu dem sich der Tod gesellet — es hieß stillschweigend Verräther einer großen Anzahl von Menschen seyn — sie vom Untergange nicht retten wollen, wenn man sie doch vielleicht durch ein Paar Worte, die man öffentlich ausstellt, zu retten vermag.

Es würde gewiß nützlich seyn, Colonien von ihnen in solchen Gegenden anzulegen, wo das Land leicht zu bearbeiten wäre und die Ausfaat vielfältige Frucht trüge — oder wo Vieh- und Pferdezuucht, die doch weniger angreifend als Ackerbau ist, sehr einträglich wäre. *) Und giebt's nicht in Rußland genug solche Gegenden? —

*) Dieses ist auch unter dem Ministerium des Grafen Kotshubei in dem Clatharmestovschen Gouvernement geschehen. Spätere Anmerkung.

So sehr mein Geist durch obige Betrachtungen niedergeschlagen war, so erhob er sich wieder, als ich auf ein Kronegut kam. Denn da sah ich den Bauer auf einer höhern Stufe, als er auf den Edelmannsgütern steht; in einer größern Würde; nicht in der Erniedrigung, als wenn er von Privatpersonen in diesen Gegenden abhängt.

Als Weisrußland genommen ward, fielen die Starostenen, worüber die Könige von Polen unmittelbar zu disponiren hatten, der Krone zu: aber auch außerdem noch die Güter theils derjenigen Polen, welche sich Rußland aus allen Kräften widersezt hatten, theils solcher, welche lieber ihre hiesigen Besitzungen aufopfern als Rußland den Eid der Unterwerfung leisten wollten und sich mit denjenigen begnügten, welche sie in dem Königreiche Polen noch besaßen.

Diese Güter wurden theils an Personen, die sich in diesem Kriege um Ruß-

land verdient gemacht hatten, oder an ihre nachgebliebenen Familien gegeben, theils auch an andere, die sich bei andern Gelegenheiten ein Recht auf besondere Besoldung erworben hatten, aber viele blieben auch von der Krone unmittelbar abhängig.

Ueber diese ward ein Oekonomiedirektor sowohl im polozkischen als mohilowschen Gouvernement gesetzt, der zwar in der Gouvernementsstadt seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat, aber doch verpflichtet ist, sie von Zeit zu Zeit zu bereisen und ihr größeres Wohl zu befördern.

Aus jedem Kronsdorfe müssen jedes Jahr einige Mädchen in die Gouvernementsstadt geschickt werden, um da in einem dazu bestimmten Hause welches unter dessen Aufsicht steht, auf deutschen Spinnrädern spinnen zu lernen. Nachdem sie ausgelernt wird jedem von ihnen ein Spinnrad mitgegeben, damit sich diese bessere Art zu spinnen in ihrem Dorfe

und unter dem andern Bauervolke verbreite. — Den Bauern auf diesen Güthern ward eine Einrichtung gegeben, wodurch sie mehr von sich selbst abhängig wurden und statt persönlichen Dienstes, für jede männliche Seele eine gewisse Summe jährlich an die Krone entrichtet werden muß. — Ich war in einer Session zugegen, wo ein Bauerpräsident und ein Paar Weisker, ebenfalls aus dem Bauerstande, einige Schuldige oder schuldig geglaubte vor sich hatten: das Delictum gründlich untersuchten, und den Ausspruch über sie thaten. Ich muß gestehen, daß dieß ein ganz neues Schauspiel für mich war, den Bauer von seines Gleichen — gerichtet zu sehen. Die Borgeladenen standen mit einer gewissen Ehrfurcht vor ihnen da: vertheidigten sich mit vieler Offenherzigkeit und zugleich mit einer gewissen Artigkeit, aus der man sah, daß sie den Respekt gegen ihre Borgeseßten nicht aus den Augen

setzen. Der Präsident und die Beisitzer werden von den sämmtlichen Bauern des Kronsguths gewählt und so hat denn diese Einrichtung einen gewissen republikanischen Anstrich, der für ihren Geist — und ihren Charakter mit der Zeit nicht anders als glückliche Folgen haben kann. Ihr Amt dauert blos eine bestimmte Zeit, und dann kommen andere an ihre Stelle, in deren vorzüglichen Verstand und besondere Rechtschaffenheit sie ein ähnliches Vertrauen setzen. Da keiner von diesen Leuten weder lesen noch schreiben kann, und doch so manche Dinge aufgeschrieben werden müssen, um dem Oekonomiedirektor vorgelegt zu werden; so wird aus ihrem Mittel ein Schreiber besoldet, der die nöthigen Punkte zu Papiere bringt und das ihnen vorliest, was ihnen von ihrem Vorgesetzten anbefohlen wird. Rousseau sagt irgend wo: man setze nur den Menschen in eine Verfassung, wo er sich unterrichten muß — er wird sich gewiß

unterrichten und diejenigen Kenntnisse erwerben, welche ihm einen gewissen Vorrang — und seiner Wohlfahrt Festigkeit und größere Ausdehnung zu geben vermögend sind. — Dieß wird auch hier geschehen. Nur ist zu bedauern, daß solche Güther nicht für immer von der Krone unmittelbar abhängig bleiben; sondern bei der ersten Gelegenheit einem Partikulier zum Geschenk gegeben werden, wo man dann den Bauer wieder nach der alten Leyer behandelt. — Ich möchte beinahe glauben, daß die große Kaiserin durch diese Einrichtung dem Adel ein Beispiet habe geben wollen, wie ihre Unterthanen auf eine der Würde des Menschen angemessene Weise behandelt; ihr individuelles größeres Wohl befördert werden könne; und dennoch das des Edelmanns nicht nachgeseht zu werden brauche.

Auf diesem Guthe, so wie auf allen übrigen Kronsgüthern waren die Pocken von dem Gouvernementschirurgus den

Bauerkindern inokulirt worden: bloß zwei von ihnen wurden ein Opfer dieser Krankheit — vielleicht anderer Zufälle, welche sich während derselben ereigneten.

—
N o g a t s c h e w.

Ein kleines unbedeutendes Städtchen an der polnischen Grenze. Es hat eine niedliche Lage, indem es etwas erhaben liegt und sich vor ihm der Dnepr mit einem andern ansehnlichen Flusse malerisch schön vereiniget. — Es sind hier einige deutsche Familien die diesen Ort einem Fremden zu einem recht angenehmen Aufenthalt machen.

E z e r z e r s k.

Ein Städtchen, der gräflichen Familie von Czernisheff gehörig.

Als der Großfürst (Paul) mit seiner Gemalin nach Italien reiste, nahm er seinen Weg über Weißrußland. Der Herr Graf, dem dieß im voraus bekannte

war, ließ in der Geschwindigkeit von Holz ein großes Palais aufführen. Die Hütten der Einwohner ringsum wurden niedergehauen und an deren Stelle in geraden Straßen symmetrisch stehende Häuser gebaut. In einem Zeitraum von Dreivierteljahre stand beides fertig da. So schnell baut man in Rußland!

Wer wissen will, wie schön ein hölzernes Gebäude von außen und innen aussehen könne, der komme hieher und schaue; durchwandle die Zimmer, Säle, werfe zugleich einen Blick auf das Bad, das sich mitten im Hause befindet — und er wird von einem hölzernen Gebäude nie wieder verächtlich denken. Jetzt war ein großer Theil der Mobilien weggenommen. Aber alles zeigte noch die erhabene Idee dessen, der den Plan dazu entwarf. Ich traf ein Zimmer an, das statt der Tapeten mit den vortrefflichsten Landschaften Italiens, Frankreichs und Deutschlands, welche auf Leinwand geklebt waren und

berer jede eine besondere in Kupfer gestochene Einfassung hatte, geschmückt war. Das Bad dabei, gieng in die Tiefe hinab: durch ein angebrachtes Hahnchen konnte man das warme Wasser mit kaltem vermischen; mit Hülfe einer Oeffnung, die aber wieder zugeschlossen werden konnte, das Wasser des Bades zum Theil oder ganz ablassen: ein Zimmer war in türkischem Geschmack mit türkischen Tapeten: die Farben waren im Sinne der Türken neben einander gestellt: der Grund gelb: drauf breite grüne Streifen in einem besondern Model — zwei Farben, die sich so selten zusammen zu vertragen scheinen und die man geradezu neben einander verwirft — sie machen auf den, welcher mit Vorurtheil hinzutritt, eine auffallende Wirkung, aber versöhnen ihn bald mit ihrer Sonderbarkeit und werden ihm ein liebliches Gemische, welches grüne Gefilde mit gelben Blumen auf sich nachahmt. Die vielen etwas nie-

drigen Zimmer in der zweiten Etage für den Hofstaat — wo jedes Winkelchen genutzt war! — Ich möchte beinahe glauben, daß nirgend ein schöneres hölzernes Gebäude existire, und zugleich so reizende Umgebungen habe: denn die Aussicht davon auf den vorliegenden breiten Fluß*) und die schönen Wiesen, die ihn umringen, ist entzückend.

Auch hier traf ich einige Deutsche an, die recht brave Leute waren, den Inhaber der Post, und den Aufseher der gräflichen Güter.

Letzterer hatte ein sonderbares Schicksal gehabt. Als Offizier ward er bei den Pugatschewschen Aufruhr von den Rebellen gefangen. Eben fuhr er auf der Wolga, unfern Casan, gebunden, dahin, als er die Nachricht erhielt, daß Pugatschew genommen sey. Die Anhänger desselben

*) Der Sisch nach dem Dnepr der größte und schönste Fluß in Weißrußland.

wollten ihn daher mit seiner Gattin, die er bei sich hatte, in das Wasser stürzen. Thut's nicht Kinder! (sagte er zu ihnen, da er ihr Vorhaben merkte) Tödtet ihr mich: man wird euch bestrafen. Setzt ihr mich aber in die vorliegende Wüste mit meiner Frau aus und nehmt mir die Banden ab, so werde ich dafür sorgen, daß ihr nicht bestraft werdet.

Sie wurden beide ausgefesselt. Dede war alles um sie her. Er hat seine Gattin an dieser Stelle zu bleiben, gieng nach Casan mit zerrissenen Unterkleidern, ohne Rock, sagte, wer er sey. — Da er ein Offizier von etnem ansehnlichem Range war, machte man ihn gleich zum Kommandanten der Stadt — er gieng zurück, suchte seine Frau, die zitternd weiter vorwärts gegangen war. Nach langem Suchen fand er sie von Hunger und Durst ermattet auf einem Hügel, von da er sie in das benachbarte Dorf brachte, und

nachdem er sie mit Speise und Trank erquickt, mit sich nach Casan nahm.

Er wollte durchaus den Satz gegen mich behaupten, der polnische Bauer sey ein Durang-Dutang — ein Gemische von Vieh und Mensch: Nachsicht gegen ihn haben, hieß sich von der schwächsten Seite zeigen. Menschenliebe sey zwar geboten: aber sie auf ihn anwenden, sey soviel als — auf allen Verstand Verzicht thun. Er müsse wie ein Thier gezüchtigt und durch Schläge geleitet werden.

Ich dachte seinen Gründen nach, die meistens von seiner Unaufgeklärtheit hergenommen waren: manche seiner Beschuldigungen waren Wirkung des Klima und der Situation, in die ihn Menschen gesetzt haben. Menschenliebe (sagte ich mir) muß allgemein seyn, auf die Erhaltung und gütige Behandlung eben so sehr des dümmsten als des klügern sich erstrecken. Hier stehen meine Gedanken, die ich bei dieser Gelegenheit über diesen Gegenstand

dachte, und die vielleicht ein sanfteres nachsichtigeres Benehmen bei diesen und jenen, der sie liest, gegen den armen Unglücklichen zur Folge haben können.

„Der Mensch, was er ist, in seiner Aufgeklärtheit und Dummheit, in seiner Trägheit und Munterkeit, ist ein Nachwerk der Umstände, womit die Natur ihn umschlang.“ Er kann nicht anders seyn als die Milch war, mit der ihn diese Mutter säugte. Da es nun nicht bei ihm stand ihr zu sagen: gieb mir Löwenmilch in einer Gegend, wo keine war: oder gieb mir zarte heitere Luft, da ein Thal seine Geburtsstätte war und seyn mußte, wenn er entstehen sollte, indem ja nicht alle, soviel ihrer auf Erden sind, auf Anhöhen oder gar auf den höchsten heitersten Punkten derselben geboren werden konnten! — Wärs daher nicht sonderbar, ihn und die Natur deswegen zu hassen, weil sie ihn so und nicht anders gestaltete, ihm diese und keine ana-

dere geistige und moralische Form gab, die aus dem Kreise von Umständen, in dem er sich befand, hervorgingen?

Er fußte hauptsächlich auf folgenden Vorfall, der zu sonderbarer Art ist, und von der Handlungsart anderer Europäer zu sehr abgeht, als daß ich ihn nicht erzählen sollte.

Es brannten in einem benachbarten Städtchen einige Bürgerhäuser nebst dem Wohnhaus des Erbherrn. Es war gegen Abend, wo alles von seiner Arbeit feiert, also zum Helfen Arme genug da waren. Auf hundert Bürger und Weiber, die das Feuer aus ihren Häusern herausgelockt hatte, standen unthätig da, guckten gleichgültig der Flamme zu, wie sie an den Häusern wüthete „sie mögen brennen“, sagten sie: ’s ist noch weit von uns“ — der Aufseher über das Städtchen mußte sie erst durch Soldaten zum Löschen und Retten hinprärgeln lassen. Wenn diese nicht just da gewesen wären;

so war der ganze Ort in Feuer aufgegangen. — Er fügte diesem Beispiele noch ein zweites bei. In einem Dorfe gieng noch den Abend mit brennendem Pergel im Munde ein junger Bauerkerl in die Badstube, um den Flachs, den man dahin um der Wärme willen zum trocknen gelegt hatte, umzuwenden. Ein Hofsmädchen, um ihm bei seiner Arbeit zu helfen, begleitete ihn. Damit der Wind nicht hineinstürmen und Funken davon abwehen möchte, riegelten sie die Thür inwendig zu. Aber ein herabgefallener Funke zündete den schon dürre gewordenen Flachs an: mit Blitzesschnelle griff das Feuer um sich: der arme Mensch konnte in der Angst die Thür nicht aufkriegen, streckte die Hände aus einem kleinen eine Spanne hohen Fenster, und schrie um Hülfe! Ein vorbeireitender Knecht, der mit seinen Pferden von der Tränke kam, rief die Leute in der Nachbarschaft. Niemand kam, weiß (wie sie sagten)

Schlafenzeit sey: Bis zuletzt noch ein Paar herzu taumelten und sich wunderten, daß der Mensch nicht herausgehe, da doch eine Thür in der Badstube sey. — Man schlug sie endlich ein: aber das Mädchen hatte schon seinen Geist aufgegeben, der Knecht war schon halb verbrannt und lebte nur noch einige Stunden.

Freilich zwei Beispiele von harter Denkart, die eben nicht sehr zur Uebung der Menschenliebe reizen. Aber hätte der Aufseher der gräflichen Güther zugleich bewiesen, daß sie mehr das Werk ihres natürlichen Herzens als des Erbherren und der Situation waren, in die sie Menschen gebracht hatten; hätte er bewiesen, daß der Herr eines Dorfs durch die Armuth, in die er seine Bauern versetzt, das Band aller unter einander nicht zerreißt, gegenseitige Hülfsleistungen unmöglich macht, indem jeder mit seinen eigenen Trübsalen und dem Elende seiner Familie genug zu kämpfen hat und

dem andern nicht beispringen kann, daß also wenig Liebe aller gegen einander sich zu gründen vermag, die nur auf gegenseitigen Hülfsleistungen beruht — Aber so drängen sich schon vom Anbeginn seines Seyns Dornen zusammen, die die aufspriessende Blume seines Herzens, „Wo h wollen gegen andere,“ ersticken. — Hätte er bewiesen, daß Schulen von dem Erbherrn angelegt worden wären, wo man ihn von sämtlichen Obliegenheiten unterrichtet hätte, man also die Verabsäumung der Pflicht des Beistandes ihm mehr zum Vorwurf machen könnte — — Also dennoch Menschenliebe auch gegen ihn — liebevolle Behandlung gegen ihn — wenn er auch noch so wenig hülfsleistend und dienstfertig seyn sollte.

Der Markt ist ein großes Viereck, in dessen Mitte Buden, abermals im Viereck, sich befinden, wo allerhand Waaren,

von Juden und Christen verkauft werden. An jeder Ecke desselben sind schöne zirkelförmige Kirchen von Holz: eine russische — eine katholische — eine uniatische: die vierte ist für Lutheraner bestimmt. Nur die zwei ersteren waren erst ausgebaut.

Die hölzernen Bürgerhäuser sind durch einen breiten Hofraum von einander abgetrennt. Mehr als vier stehen nicht an einander. Dann kommt jedesmal eine breite gerade Straße. — Auch viele Juden haben sich hier etablirt. — In den Vorstädten wohnen Feldarbeiter und Handwerker. — Man zählt in der ganzen Grafschaft 6000 männliche Seelen.

Das Klima wird immer milder. Die Tannen- und Fichtenwälder werden seltener und statt ihrer findet man viel Strauchwerk. Die Straße ist eben, bloß von Erde, und an tiefen Stellen, wo das sich gesammelte Wasser lange stehen möchte, sind Faschinen gelegt. Da wenig schwere Wagen in Rußland und Polen fahren, der

Sauerkarren klein, ohne Eisenwerk und das Rad ohne Beschlag ist; so findet man selten ein tiefes Gleis, fährt also fast zu jeder Zeit des Jahrs ohne Beschwerlichkeit und Aufenthalt seinen Weg dahin.

Die Postpferde fanden wir gut: in wenig Zeit waren wir auf der folgenden Station, die ein dickleibiger Pole inne hatte: die Frau, eben so wohl gefüttert, als der Mann, guckte in einer Dourmeuse zum Fenster heraus, kümmerte sich viel um uns und ließ es auf die Leute ankommen, ob sie uns bald fortschaffen wollten oder nicht. Da es aus Geldnehmern gieng, kam sie zu uns, nahm's mit hoher Miene an und befahl dem Postillon, die Pferde nicht sehr in Schweiß zu bringen. Aber ich ließ ihm in der ersten Schenke ein Glas Brantwein geben, und in kurzer Zeit hatten wir die darauf folgende Station erreicht.

Spart man dieses geringe Geld nicht; so fährt man auf dieser schönen geraden Straße im Galopp von einem Posthause

zum andern: da wird nicht inne gehalten: die Pferde verschrauben nicht: nur einen Hügel hinauf gehen sie etwas langsam: desto schneller aber auch herunter: auf der Ebene sind sie mit dem leichten Fuhrwerk beständig in der Flucht. Der Postillon schreit, flucht, weht mit der Peitsche, peitscht. In kurzem wechselt man schon wieder die Pferde.

Ich denke noch immer mißmüthig an meine Fahrt von Leipzig nach Braunschweig: (einige dreißig Meilen) Tag und Nacht ward gefahren: und drei und einen halben Tag brauchte man dazu. Man fährt auf einem schweren Wagen, der für ein halbes Jahrhundert gemacht ist, ein Paar Passagiers mit ein Paar Koffern — und ruckt kaum von der Stelle. In Russland ist man in diesem Punkte klüger. Das Fuhrwerk ist leicht: es schneidet wenig ein: der Weg ist sehr breit, also wird er wenig ausgefahren: an morastigen Stellen ist er mit Faschinen oder Hansstengeln angefüllt

und alle zehn zwölf Stunden legt man bei gutem Wege 100 Werst (15 deutsche Meilen) mit Leichtigkeit zurück.

Das Posthaus war so eben von einem deutschen Architekten, den das Gouvernement hieher beordert hatte, zu Ende gebracht. Es war zwar nur von Holz, aber schön: bestand aus vielen Zimmern und einem großen Saal: mehr als 20 Personen hätten hier mit Bequemlichkeit logiren können.

Nicht weit davon im Gebüsch hatten ukrainische Fuhrleute ein Feuer angemacht, ließen ihre Pferde weiden und kochten sich ihre Grütze. Sie hatten sich eine grüne Hütte gemacht, da sie, ich weiß nicht aus welcher Ursache, einige Tage hier bleiben wollten. Sie hatten Regenmäntel von Bast über sich und sahen braun und etwas wild aus, in ihrer Physiognomie war wirklich etwas zurückschreckendes.

Ich fragte bei dem Posthalter nach Wein — er hatte keinen — nach Bier — auch

das war nicht da. Einer halben Werst davon befand sich ein jüdisches Wirthshaus: man holte mir von da eine Bouteille Meth, ein liebliches Getränk von Honig. Ich gab eine Kleinigkeit dafür.

Etwas in den Wald hinein wurden so eben Bienenstöcke aufgezo-gen. Da ich Zeit zu verlieren hatte, gieng ich dahin, um diesem Schauspiel beizuwohnen. Zwei Bauern waren blos dabei geschäftig. Wie brachte man die vier bis fünf Pud schweren Klöße so hoch hinauf? — Ich will so gleich ausführlicher davon reden.

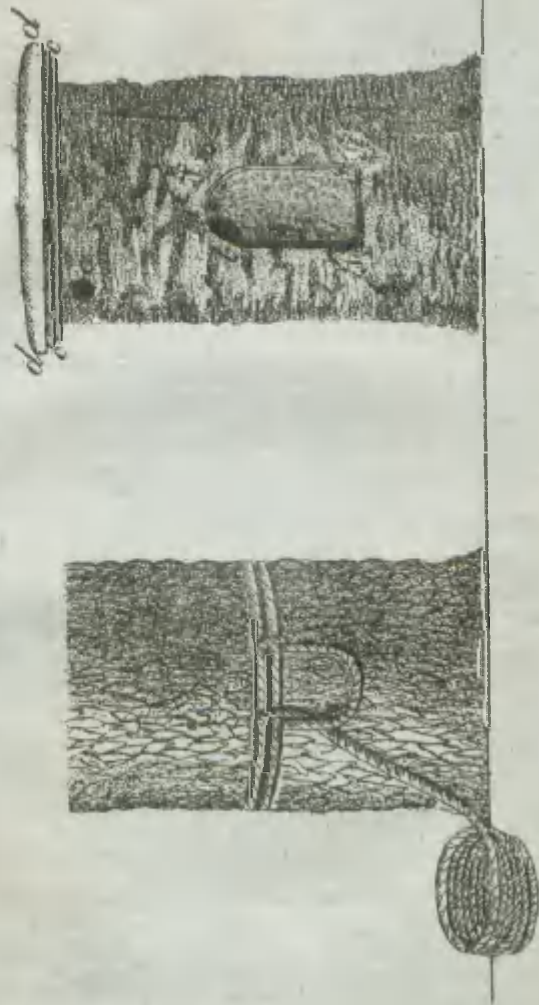
Bienenstöcke in den Waldungen.

Den ganzen Weg von der Duna an bis hieher hatte ich, wenn ich durch Waldungen fuhr, große oben auf den Gipfeln hoher Fichten oder Tannen festgebundene Klöße wahrgenommen, und immer war mirs unerklärbar, wie der Bauer den kahlen Baum hinaufgeklettert, und diese so schwere Masse bis

an seinen Gipfel gebracht hatte?
— Aber sein Erfindungsgeist hat alle Schwierigkeiten überwunden, und er verrichtet dieses Geschäft mit vieler Leichtigkeit.

Wenn er in ein ohngefähr vier Ellen langes Stück Baum einen, eine Hand breiten und ein Paar Hände hohen Spalt gemacht und das Inwendige mit einem Eisen ausgehöhlt hat, doch so, daß sowohl oben als unten eine halbe Elle unausgehöhlt bleibt, so legt er in die Höhlung Steckchen, auf denen sich dann die Bienen anbauen. Vor die länglichte Oeffnung, (fff) die zur innern Höhlung führt, stemmt er ein Stück Holz mit Birkenrinde umwunden, damit es fest einpasse, aber läßt doch ein Löchelchen in der Gegend (b) übrig, damit die Bienen ein- und auskriechen können. In (a) wird ebenfalls eine kleine Oeffnung zur nämlichen Absicht gelassen. Oben drauf werden Vorkstücke (cc) gelegt, und ein breites dickes Bret (dd) noch drüber, damit nicht der Regen es nach und

Im Reg. 260



nach faulen mache und zuletzt selbst bis zu den Vienen hineindringe. Da sie den Regen und die Nässe außerordentlich scheuen; so legt man sogar rund um den Block Fichtenborke, und gebraucht alle nur mögliche Vorsicht, daß nichts davon auf irgend eine Weise eindringe, weil sonst die Gesellschaft davon geht und ihn verläßt.

Wie wird dieser Block, der ein und einen halben, manchmal zwei Centner wiegt, zu so einer erstaunenden Höhe hinauf gebracht?—Dazu sind bloß zwei Kerls nöthig.

Da auf 20 bis 24 Ellen hinauf der Baum keinen Ast hat (damit es einem Diebe nicht leicht sey, hinaufzusteigen und den Honig zu stehlen, sucht man einen solchen Baum expres dazu aus, oder haut an ihm die Rinde so weit hinauf ab); so klettert der eine auf folgende Weise bis zu dem Gipfel: er schlingt verschiedene Ellen Strick um sich herum, macht eine Schlinge um den Baum, in diese eine andere herunterhängende, in die er tritt — dann wie-

der höher hinauf eine zweite Schlinge um denselben, in welche wieder eine zweite herunterhängende kömmt — die unterste Schlinge um den Baum, und die andere herunterhängende, worein er mit dem Fuß trat, die er aber jetzt nicht mehr braucht, löst er dann wieder auf, und macht mit dem Strick, den er dazu verbrauchte, über sich wieder zwei neue Schlingen, und so fort, bis er an die Aeste hinauf ist. Nach 5, 6 oder 7 Schlingen ist er meistens schon in die Höh, weil sie in weiter Entfernung von einander gemacht werden.

Ist er oben, so haut er mit seinem Beil, das er hinten auf dem Rücken in dem Gurt stecken hat, einen Ast bis auf eine Elle vom Stamme ab, steckt darcin ein Rad von ohngefähr einer Elle im Durchmesser, bindet daran den Anfang des Stricks, den er mit sich hinauf genommen hatte, dreht es um, und windet auf diese Weise den Bienenstock, der unterdessen von dem an-

dern Bauer unten mit dem Stricke gleichsam umgürtet war, in die Höh.

Ist er hinauf, so setzt er ihn auf einen Ast, bindet ihn mit Stricken um den Stamm des Baums vollends fest, und läßt sich an dem Seil, wovon einen Theil er sich zum Sessel gemacht hat, wieder herunter. In einer Viertelstunde ist die ganze Operation vollendet.

Diese praktischen Bienenväter gaben mir über die Bienen noch folgende Nachricht. In der Mitte des Junius (um Petri Pauli) jagen sie Kolonteen aus, wenn sie vorher durch ein Paar Abgesandte neue ledige Bienenstöcke, die Menschen auf Bäume gesetzt haben, oder Bäume, welche die Natur selbst zum Theil aushöhlte, haben ausfindig machen lassen.

Damit sie angereizt werden, sich in die Höhlungen, die ihnen Menschen zubereitet haben, nieder zu lassen; so hat man in ihr Inneres ein Stück Honig und türkisches Basilicum, dessen angenehmer Ger-

ruch sich weit umher verbreitet, gefest und noch mit andern wohlriechenden Kräutern ausgeschmückt. Nicht ihnen der neue Stock nicht angenehm genug, so nisten sie sich in ihn nicht ein, sondern wählten sich einen angenehmer riechenden und besser zubereiteten zu ihrer Wohnung.

Obgleich der Bienestock auf einem Baume 20 bis 24 Ellen hoch steht, der bis dahin nicht den mindesten Ast hat, und glatt wie ein gehobelter Tisch ist, da ihm die Schale fehlt; so steigt doch oft der Vär hinauf und leert seine Schätze aus. —

Wollen Menschen ihn ausnehmen; so behängen sie sich das Gesicht und räuchern mit einem Stück faulem Holze oder Lunte hinein. Die Bienen ziehn sich dann in die Höhe: man nimmet von dem Platz, den sie verlassen haben, den Honig, und läßt ihnen nur so viel übrig, als sie den Winter über zum Unterhalt bedürfen.

Von jedem solchen Stock im Walde gewinnt man 20 bis 24 Pfund ausgelassenen

Honig und 6 bis 8 Pfund Wachs. Das Pfund Honig verkauft man zu 10; und das Pfund Wachs zu 30 Kopfen. So kann man jährlich von zehn bis zwölf Bienestöcken, die menschlicher Fleiß auf Bäume in den Wäldern gestellt hatte, von Thierchen, die sich ihr Futter von den Blumen und den Blüthen der Bäume in jener Gegend selbst suchten, und die man gar nicht zu warten brauchte, gegen 50 Rubel gewinnen.

Sollte man nicht in Deutschland in blumenreichen Waldungen eben solche Bienestöcke aufstellen? —

Nachdem ich mich an dem behenden Hinaufklettern des Bauers, (dem Hinaufwinden des Bienestocks und dem schnellen Herunterlassen ergötzt, und gefühlt hatte, wie wenig ich und viele andere im Stande gewesen wären, so vielen praktischen Menschenverstand aufzuzeigen — was für große Augen eine Menge spekulativer Köpfe gemacht haben würde, wenn man ihnen auf

gegeben hätte, ohne Ast, worauf sie den Fuß hätten setzen können, eine Höhe von 40 Fuß hinaufzuklettern, eine so große Last hinaufzuziehen, und mit gefunden Armen und Füßen wieder herunterzukommen, gieng ich in das Posthaus zurück, ließ mir Pferde anspannen, und fuhr noch diesen Tag nach

V e l i c e .

Das Birken- und Espengebüsch zu beiden Seiten der Straße stand bis zu dem Städtchen hin in Wasser und die Gegend ringsum schien Morast zu seyn: nur die Landstraße war hart, bestand aus Faschinen und darauf getragener Erde, und war in den Schlamm hinein gearbeitet. Die Vögel fangen in dem Birkenhölzchen und spotteten des Jägers, der es hätte unternehmen wollen sie zu verfolgen.

Von Czeczerst bis hieher fühlte ich von 20 zu 20 Werst das Angenehmere des Klimas auffallend. Die Luft war leicht-

ter: der Himmel über mir fröhlicher: die Physiognomiceen waren sanfter: alles schien die Nähe eines andern Landes, eines andern Erdreichs anzukündigen.

Welcher Unterschied in Ansehung des Himmels und der Erde von Polozk bis hieher! — Dort war der Boden noch wenig fruchtbar: er gleicht einem Stück Erde, das sich kaum aus dem Schoos der See loswand. Gegen Mohilov zu nimmt die Natur schon eine lächelndere Gestalt an: das Grün ist schöner: der Ackerbau ergiebiger: aber je mehr man sich Czeczerst, Velice und der Grenze von Kleinrußland nähert, desto mehr hebt sich die Brust empor; desto mehr athmet man Freude und Wohlbehagen. Wenn man den Weg von dort bis hieher in 2, 3 Tagen bei gutem Wetter in einer guten Jahreszeit in einem fort (die Nächte ausgenommen) machte; so würde man in seinem Busen ein wahres crescendo freudiger Empfindungen, das

ein Resultat des sich verbessernden Klimas und Bodens wäre, wahrnehmen.

Belice war vor kurzem noch ein Dorf: aber die Monarchin erhob es zu einer Stadt. Zwar hatte das Dertchen noch jetzt, dem größten Theile nach, die Physiognomie des erstern: die Einwohner waren mehr Bauern als Bürger: aber wie kann sich etwas auch so schnell umbilden? —

Die hiesigen Einwohner hatten um die Verfezung ihres Städtchens an einen andern mehr zum Handel gelegenen Platz, wo ein anderer Fluß von Belang sich in den Cosch stürzt, von dem es nicht weit abliegt, angehalten, und vor kurzem war die Ukase angekommen, daß ihnen ihre Bitte gewährt sey. Manche Bürger waren daher mit dem Herabreißen ihrer Häuser beschäftigt: numerirten die Balken ihrer alten Wohnungen und führten sie zu der neuen Stelle ab, die ihnen angewiesen und ohngefähr bloß 10 bis 12 Werst davon entfernt war. Andere blieben noch ruhig in

ihrer alten Geburtsstätte, schienen den Ort ungerne zu verlassen und wollten erst künftigen Sommer ihre Häuser dahin abführen. Da dieselben klein sind und nur aus aufeinander gelegten Balken bestehen; so verlieren sie nichts als den Thon, womit die Kacheln des Ofens zusammengeklebt sind. Alles übrige transportiren sie an den ihnen angewiesenen Platz, setzen es in einigen Wochen wieder auf, machen sich ein Loch in die Erde, das sie Keller nennen, fügen die Kacheln mit Lehm wieder zusammen, und so wohnen sie ihre übrige Lebenszeit in eben demselben Hause das sie in den Jahren ihrer Jugend nur auf einer andern Stelle bewohnt hatten.

Ich traf hier ebenfalls einige deutsche Familien an. Der Postmeister, ein Deutscher, machte mich mit ihnen bekannt. Das Haus des Gorodnitschi, Major von Mörder, gefiel mir recht sehr. Seine Gemalin, aus Warschau gebürtig, hatte viel Erziehung, sprach französisch und spielte

recht schön das Fortepiano. Von ihr hatte der Mann jährlich hundert Dukaten Revenüen, seine Stelle trug ihm gegen 500 Rubel ein: außerdem hatte er noch eine Pension von 100 Dukaten von dem König in Polen, dem er zur Zeit der Konföderation einen wichtigen Dienst geleistet hatte, und die Aufsicht über ein Gut in der Nähe, das ihm auch etwas abwarf. Daher lebte er hier wie ein kleiner Fürst. Ein Paar tausend Rubel jährlich, in einem solchen Dertchen, wo alles wohlfeil, man oberster Befehlshaber ist — wenn man sich zur Einsamkeit gewöhnt hat, so wie es bei dieser Familie der Fall war — welches zu beneidende Schicksal! — Ich blieb hier, da man mich bat, einige Tage. Alle Deutsche waren, nach einer Uebereinkunft unter sich, tagtäglich bei einander — heute hier, morgen dort — vergnügten sich zusammen bei einem freundschaftlichen Mahl und schienen mir ihres Lebens mehr zu genießen als so

manche andere in größern Städten, die ich auf meiner Reise antraf, wo oft Interesse — die Wuth, in kurzem sich recht viel zusammen zu scharren, sie entzweit und ihr Leben vergiftet. Jede Mahlzeit schien mir ein Kindtauffchmaus. Man war fröhlich: der Tisch war gut besetzt und jedes sprach die Sprache des Herzens. — Ich trennte mich ungern von diesem Orte.

H o m m e l. *)

Acht Juden begegneten mir zwischen Belice und diesem Städtchen mit Wagen, auf welchen ukrainische Tabackblätter geladen waren: die einzigen, die ich auf meiner Reise durch Weißrußland bei einer so beschwerlichen Beschäftigung an-

*) Sollte es nicht das alte ehnische Zumala seyn? Hommel liegt hoch: war also nicht diese Stelle zu einem Tempel des Zumala geeignet? Wohnen nicht im Alterthume in diesen Gegenden Czuden (Gothen)?

getroffen habe. Sie fuhren sie theils selbst: theils gingen sie daneben her, statt daß ich bis hieher alle ihre fahrenden Mitbrüder in der Kibitke sitzend oder liegend, von einem Knechte geführt, angetroffen hatte.

Sie wollten mit ihrem Taback bis an die Düna, unternahmen also eine Reise von mehr als 400 Wersten. Wie stachen sie gegen die jüdischen Faulenzler in den weißrußländischen Kartschma's ab! Einige hatten sich sogar vorgesezt, selbst bis nach Riga zu fahren, da ihren Taback und ihre Pferde bis auf ein oder zwei zu verkaufen, und dann mit Kaffee, Zucker und Gewürz zurück zu kehren.

In Hommel ist alle Jahr gegen Pfingsten ein großer Pferdemarkt. Sowohl aus Polen als aus Rußland reist man hieher und kauft meist zu sehr wohlfeilen Preisen Pferde, die aus der Ukraine, der Krimm und Gegenden der Tatarei dahin gebracht werden. Man zeigte mir ein

getiegetes tatarisches Pferd, das man für 15 Rubel gekauft hatte. Niemand hatte es, gewagt, wegen seiner Wildheit, sich darauf zu sezen. Ein Offizier, der die Manège verstand, erhandelte es zu diesem geringen Preise, ritt es zu, und schon hatte man ihm dafür 200 Rubel geboten. Es besaß eine Schnellkraft in seinen Muskeln, die alle Vorstellung übertrifft. — Ein recht brauchbares Zugpferd erhielt man zu jener Zeit für 12, 15, 16 Rubel: für 60 Rubel ein Paar schöne Kutschpferde: aber es giebt auch Reit- und Zugpferde, die mit 100, 150 bis 200 Rubel, ja noch theurer bezahlt werden.

Die Gegend ringsum ist reich an Heu. Man läßt die hieher gebrachten Pferde vor und während des Jahrmakts, wohl auch nach demselben, noch einige Zeit hier weiden: ihr Unterhalt während ihres Hierseyns kostet also wenig.

Dieser Ort gehört dem Grafen No.

manzow Sadunaiski. Hier hat dieser große Held, dessen Thaten Rußland unvergesslich seyn werden, festgesetzt, der einst auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Es befindet sich hier ein prächtiges steinernes Palais, neben welchem noch andere schöne steinerne Gebäude stehen. — Alles zusammen gewährt einen sehr reizenden Anblick.

Es sind mehrere tausend Bauern, die zu Hommel gehören. Sie befinden sich, dem größern Theile nach, im Wohlstande.

Noch am Ende von Weißrußland sollte ich von zwei Scenen Zeuge seyn, die mich gewaltig erschütterten.

Ich ließ den Postillon vor einem Wirthshaus still halten. Die eine Hälfte des Thorwegs öffnete sich und ein kleines Zunderkind mit dickem Schorf auf dem Kopfe kroch heraus. Ich sprach deutsch zu ihm: es verstand mich nicht. Da der

Beg durch den Stall zu der Wirthsstube führte, so mußte ich durch diesen gehen. Ich fand eine über und über gestickte Ritze, in der 2 Kinder mit der Mutter lagen und schliefen. Der Vater von Elend darnieder gebeugt, stand, den Kopf zwischen beiden Händen, vor ihnen und erzog sein und der Seinigen Elend.

Ich fragte ihn, wo er herkam und wohin er wolle.

Er war aus Pologk, und Hunger, weil das Getraide in vorigem Jahr in jenen Gegenden nicht gerathen war, hatte ihn von da vertrieben. *) Er hatte von der

18 *

*) Der Boden in diesem Gouvernement ist dem größten Theile nach zum Ackerbau schlecht und der Bauer ist in dessen Bearbeitung noch sehr unwissend. In einem Hungerjahre giengen einmal 30,000 Menschen nach Polen über. Diese Nachricht hat ihren Ursprung aus einer ganz sichern Quelle.

Ergiebigkeit Kleinrußlands, dem Wohlstande seiner dortigen Mitbrüder gehört, nahm also, was er noch hatte, zusammen, kaufte sich ein Pferd und eine Kibitze, setzte sich und seine Familie hinein und fuhr dahin. In der Hoffnung seine Umstände zu verbessern, von seinen Glaubensgenossen einen ansehnlichen Beitrag an Gelde zu erhalten, hatte er diese Reise unternommen: aber seine und der Seinigen ausgezehnte, ausgemergelte Gestalt sagte laut, daß ihm seine Wünsche waren vereitelt worden. Ach! (seufzte mir seine Frau entgegen, die, während er mir dieses erzählte, erwacht war) theilen Sie meinen hungernden Kindern etwas mit!

Es versteht sich von selbst, daß ich möglichst viel gab.

Noch ein Kind, das in der Kibitze nicht Raum genug gehabt hatte, lag auf dem Miß: da es von Brod hörte, daß der

Vater kaufen wollte, kam 's herbeigekrochen und klammerte sich an die Mutter.

Aber wie kam es (fragte ich ihn) daß seine Mitbrüder, davon doch der größte Theil so wohlhabend ist, ihn und die Seinigen so wenig unterstützt hatten? — Manche (erwiederte er) besitzen viel, und ihre Gabe ist eine Kleinigkeit, da sie, wie sie sagen, sich nicht entblößen können. Andere, die in schlechtern Umständen sind, geben zwar mehr: aber wie lange kann dieß für mich, meine Frau und die 4 Kinder hinreichen? Wenn ich auch reichlicher beschenkt worden wär, so mußte ich davon mich und die Meinigen und mein Pferd einige Tage ernähren, bis ich wieder eine Familie antraf, die mich unterstützte.

Die Mutter auf der Kibitze sah zerrissen aus; das Holzwerk und die Räder an dieser waren zerbrochen und mit Stricken wieder fest gebunden: das Pferd, das so

wiele Personen fuhr, und wenig zu freffen bekam, war ausgezehrt.

Der Mann war ohngefähr 30 Jahr alt: aber das Elend, das Schwanken zwischen Krankheit und Tod hatte ihn einem sechzigjährigen Greise ähnlich gemacht. Er war etwas lang, und um so eher sein Ausgeborttseyn sichtbar. Wohl hundert Felsen sah' man auf den Noth genäht. Seine Frau hatte kaum ihre Blöße zu bedecken: die Kinder waren, buchstäblich genommen, halb nackt: jeder ihrer Blicke sprach Verlangen nach Nahrung aus. Und sie wollten nach Pologk (über 500 Werst von hier) zurück: und hofen noch dahin zu kommen.

Wenn süßer Wahn nicht wäre! — Hoffnung, du bist dem Sterblichen in seinem Elend das reichhaltigste Geschenk des Himmels!

Die Nacht wird durch dich Licht. Der Sterbende in den letzten Krämpfen des

Todes harret durch dich noch immer auf Genesung.

Raum zwei Werst weiter gefahren, begegnete ich einem Wagen mit einem Sarge. Schon durch jene Scene nicht wenig erschüttert: ward ich's durch diese — so ganz unerwartete — noch mehr.

Es waren Juden: ich bat sie still zu halten und befragte sie wegen dieses sonderbaren Phänomens. Ein Jude, den man erschlagen hatte wurde jetzt nach seiner Heimath geführt.

Der arme Mensch, aus einem weißrussländischen Städtchen nicht weit von der Grenze, war nach Kleinrußland gefahren um Felle einzukaufen. Er kam in ein Haus, wo man ihn gut aufnahm, beschloß da zu logiren und ließ diese seine Wohnstätte den Mittelpunkt seines Gewerbes seyn, so lange er sich in Kleinrußland aufhielt.

Da er sein Geschäft geendigt hatte, zog er wieder seine StraÙe.

Der Knecht des Hauses, welcher wußte, daß er noch Geld bei sich hatte, nahm einige Helfer zu sich, fuhr Nebenwege und holte ihn bald ein.

Der Jude hatte einen Polen, der ihn fuhr. Sobald dieser den Knecht des Hauses, wo sie logirt hatten, aus dem Gebüsch die StraÙe qneer über kommen sah, merkte er seine Absicht, sprang von der Kibitze herab, verließ den Juden und lief in den gegenüberliegenden Steiffel. Der das Komplott gemacht hatte, sah sogleich ein, wie gefährlich es für ihn sey, wenn er durchkäm, weil er dann den Mörder anzeigen könne. Er setzte ihm also nach, ließ die zwei übrigen Räuber unterdessen den Juden bewachen und gab ihnen den Befehl, so lange denselben leben zu lassen, bis er wieder kám und ihnen die gewisse Nachricht mit bringe, daß er jenen erreicht und er-

schlagen habe. Denn kriege er ihn nicht, so wolke er auch den Juden gehen und leben lassen, weil ja das bloße Anhalten auf der StraÙe, wenns der Jude angebe, nicht so hart bestraft werden könne. Wie viel praktischer Verstand bei diesem Mörder — wie blitzschnell so alles überlegt und überdacht!

Der Jude machte sich die Abwesenheit der Hauptperson zu Nuße, nahm seinen Beutel mit Geld heraus und flehte damit um sein Leben. Die zwei, die ihn bewachten, wollten es ihm auch lassen. Aber der erste, der dem Polen nachgesetzt hatte, kam mit der Nachricht zurück, daß er ihn eingeholt und erschlagen habe, und schlug mit eben dem Knittel, womit er ihm den Garaus gemacht hatte, dem Juden die Hirnschale ein.

Man nahm ihm alles ab: aber dennoch hatte man 600 Rubel in Assignationen nicht entdeckt, die er während des Kapi-

tullrens mit den zwei andern unter das Hemde versteckt hatte.

Die Mörder gingen in das nächste Wirthshaus, berauschten sich, und durch die Dukaten, welche sie sehen ließen, kam die ganze That sogleich aus.

Dobráňka ist der letzte Ort in Weißrußland.

An der weißrußländischen Grenze.

Wenn ich meinen Blick bis an die jenseitige Grenze des Polozker Gouvernements hinrichte, wo Weißrußland für mich ansteng: welcher Unterschied zwischen hier und dort! — Aber welcher Unterschied muß auch in dem Raume von sechshalbundert Wersten seyn!

Von jenem Punkte an bis funfzig Werst über Polozk hinaus ist der Boden sandig

und wenig fruchtbar. Mit dem Anähern an die Duna und den Dnepr fängt die Schale des Segens an, sich über das Land auszugießen. Die dichten undurchdringlichen Wälder werden seltener: der Boden ist grau, aber schon nach einer etwas mehr als Viertelelle Tiefe trifft man Sand an. Gegen die Grenze von Alt-rußland zu hoffte man umsonst auf Äpfel und Kirschen. Um Mohilow fängt schon Pomona mit ihrem Scepter zu regieren an. Man sieht die eben genannten Früchte in Menge und je mehr man sich Klein-rußland nähert, desto fruchtbarer wird der Schoos der Erde.

Aber da der Bauer einen schlechten Viehstand hat und wenig zu düngen vermag; da er mit der Kultur der Erde noch wenig bekannt ist; so erhält er bis jetzt nicht mehr als das fünfte, sechste Korn: da hingegen in Ehstland bei schlechterm Boden der Hof das siebente und achte

Korn einerndet. Aber der ehstländische Edelmann, der sich trefflich auf Landwirthschaft versteht, macht auch gute Anordnungen, schafft von seinem vielen Vieh den Dünger auf das Feld, ist fast täglich zur Zeit des Ackers und der Saat auf demselben, indeß der polnische Adel seine Zeit verträumt, verscherzt oder wohl gar vertrinkt und es für erniedrigend hält, sich mit der Landwirthschaft viel abzugeben.

Weißrußland dünkt mir, wenn ich sein wahres Bild entwerfen soll, ein einziger Wald zu seyn, der nur um die Städte, Flecken und Dörfer etwas ausgehauen ist. Aber die von Waldung entblößten Plätze, was sind sie in ihrer Ausdehnung gegen den unermesslichen Raum, auf dem noch Moräste, klein Gebüsch, Fichten, Tannen, Eichen, Linden und andere Baumsorten sich befinden?

Weißrußland durchfließen große

Ströme. Die Duna und der Dnepr sind nicht die einzigen. Schiffbare Flüsse sind schon der Sossch, die Druz, der Sput, Beset und Lutschosa. Das Land ist also zum Handel sehr geeignet. Aber bis jetzt sind der Gegenstände, die man ausführt, wenige. — Auf dem Dnepr schiffte man erst seit einigen Jahren Schiffbauholz; womit die Wälder angefüllt sind, nach Cherson. Ein gutes Quantum geht zwar auch nach Riga aber wie viel andere Gegenstände außer Hanf und Flachs, könnte nicht Weißrußland erzeugen, die Artikel der Ausfuhr wären?

Das Klima ist schön: es ist von Moskow an nach Kleinrußland zu (den schärfern und längern Winter abgerechnet) in geringem Unterschied gegen das in dem mittlern Deutschland. — Viele Donnerwetter reinigen die Luft und die großen Waldungen ziehen die schädlichsten Dünste an sich. Die strengere Kälte

stärkt den Körper und giebt ihm Schnellkraft für den künftigen Lenz und Sommer.

Ganz Weißrußland ist eine ewige Fläche, auf der nur hie und da kleine Hügel, die nicht den Namen der Berge verdienen, hervorstecken. Es war daher leicht, durch das ganze Land, beinahe in gerader Linie, große Straßen zu führen.

Welche Wege waren ehemals hier! Jetzt denkt noch mit Schrecken daran. Aber man ließ die Wälder durchhauen, zu hohe Hügel durchstechen: in Gegenden, wo sich Wasser sammelte, hölzerne Brücken schlagen, über die man jetzt bei hohem Frühlingswasser dahin fährt: Dämme durch Moräste aufführen: die Straßen werden im Frühjahr und Herbst ausgebessert. Daher man jetzt in drei bis vier Tagen von einem Ende Weißrußlands zum andern zu kommen vermögend ist.

Die Städte glichen vormals Dörfern. Jedes baute in die Kreuz und die Quere, wie es ihm einfiel. Die Gassen waren kothig, eng, krumm: die Häuser abschaulich. Steinerne Gebäude steigen jetzt in die Höh: bequeme hölzerne wohlausehende Wohnungen werden aufgeführt: die Gassen gerade und breit gemacht: Laternen leuchten schon hie und da des Nachts: eine strenge Polizei schafft Ordnung, wo vorher Unordnung war, und dem Einwohner Sicherheit. Größere Wohlfahrt muß einem halbwildem unaufgeklärten Volke immer erst aufgedrungen werden. Jetzt sieht es der Pole endlich selbst, daß gute Gesetze unzerstörbare Quellen seines Glücks sind. Er murret gegen den Zaum nicht mehr, den man seiner Ungebundenheit anlegte. — Jetzt kann er reisen, wo und wann er will: er kann in seiner Wohnung sicher schlafen, ohne stündlich den Tod befürcht-

ten zu müssen, denn sonst überfiel oft eine Parthie unvermuthet die andere: sengte und brennte, mordete selbst alles, was sich widersetzte: sind diese Zeiten noch? — In einem Tage kann er jetzt einen Weg zurück legen, wozu er sonst eine halbe Woche brauchte: die Straßen waren abscheulich: und an gute Brücken war gar nicht zu denken.

Das ganze Land ist, seitdem es unter Rußland ist, gemessen: einem jeglichen Guthe ist das Seinige zugetheilt, wodurch einer Menge Prozesse in Zukunft vorgebeugt ist: denn eine Copie von der dem Besizer eingehändigten Charte ist in dem Gerichte niedergelegt, wonach bei etwa sich ereignenden Zwistigkeiten mit seinem Nachbar, leicht und in kurzer Zeit der Streit geschlichtet wird.

Ehedem waren blos einige holländische

Dukaten in diesem Lande sichtbar; jetzt roullirt eine große Summe Geld, wovon der Bauer, Bürger, und Edelmann seinen Antheil nimmt. — Da Gerichtspersonen mit ihren Familien und weltläufigen Haushaltungen für immer in den Städten wohnen müssen: ein gewisser dem ganzen heilsamer Grad von Luxus herrscht, wodurch sich die Anzahl der Handwerker und Künstler vermehrt hat; so setzt der Bauer eine Menge Produkte ab, die ihm ehedem, weil sie niemand verlangte, verdarben, oder zu deren Produzierung ihn nichts anreizte. Cavallerieregimenter konsumiren ein unermessliches Quantum Heu, das niemand anders als der Landmann liefert und ihm gut bezahlt wird. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Hafer, wofür er große Summen einstreicht. — Die Rechte der Menschheit werden an der zahlreichsten Menge der Unterthanen, dem Bauerstande, mehr gelten ge-

macht. Die Krone hat auf ihren Gütern ein System eingeführt, das wegen seiner Güte von dem Edelmann über kurz oder lang nachgeahmt werden wird: der Bauer wird durch dasselbe genöthiget seinen Verstand mehr zu brauchen, indem er von nun an mehr sich selbst überlassen ist: sie läßt den Bauer von andern Bauern, die er sich selbst zu seinen Richtern gewählt und zu deren Einsicht und Rechtschaffenheit er sein Vertrauen hat, richten und entzieht ihn der Raubgier eines despotischen Vorgesetzten — Sie schreitet mit dieser vortrefflichen Einrichtung, wobei der Landmann mehr zu Kräften kommt und von Tage zu Tage mehr als Mensch behandelt wird, andern vor: sie hat dabei keinen Verlust, aber der Untertban unendlichen Gewinn: die Liebe zur Arbeit nimmt bei dem Landmann immer mehr zu, da ihre Früchte in seinen eigenen Schoos fallen. Die neue Verfas-

sung scheint mir mit dazu gemacht und eingeführt zu seyn, damit Partikuliers, wenn sie ihren Nutzen einsehen, sie über kurz oder lang nachahmen mögen.

Alle Stände scheinen mir, seitdem Rußland Herrscher dieser Gegenden worden ist, gewonnen zu haben, und werden in der Folge noch immer mehr gewinnen. Kurz, nach meiner Ueberzeugung konnte diesem großen Strich Landes kein größeres Glück widerfahren, als daß es an seinen ehemaligen Herrn wieder zurück kam. Vielleicht wird mit der Zeit das russische Sprichwort un wahr werden

Kto w' Belorussii ne būwal

Tot bednosti ne widal

Wer in Weißrußland nicht gewesen ist
hat noch kein Elend gesehen.

Denn bis jetzt schien ein Fluch auf den zum Theil schönen Gegenden zu liegen,

die bloß durch Menschen unglücklich wurden. Aber durch eine gute Regierung und vernünftiger werdende Menschen wird ihr Glück sich heben, das auch mein inniger, heißer Wunsch ist.

Druckfehler.

Seite 70. Zeile 10. l. Landstraße läuft,
s. Landstraß eläuft.

— 160. — 4. l. Familie, s. Famile.
